

Ostmärkische Tageszeitung

Anzeiger für Stadt und Land



(Thurner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belageemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonietzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und Verträge, Wohnungsanzeigen, Zu- und Verkäufe 10 Pf., für amtliche Anzeigen, alle zu eigenem Ansehen, Werbepreisen und Börsen und durch Vermittlung 15 Pf., für Anzeigen mit Platzvorschlag 25 Pf., im Resteliste kostet die Zeile 50 Pf., Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle folgenden Anzeigenvermittlungstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Sonntag den 4. Januar 1914.

Druck und Verlag der E. Dombrowskischen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heint. Wartmann in Thorn.

Zufendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Inbenutzte Einendungen werden nicht aufbewahrt, unverkaufte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rückendung beigefügt ist.

Der Sturm gegen den Reichstanzler.

Es ist bezeichnend, daß nunmehr auch die nationalliberale Presse, vertreten durch den Bassermannschen „Mannheimer General-Anzeiger“, mit in die törichten Quertreibereien einstimmt, welche der konservativen Partei kanzlerstürzerische Absichten unterstellen. Das genannte Blatt bringt neuerdings eine Veröffentlichung, nach welcher die Stellung des Reichstanzlers, des Herrn von Bethmann Hollweg, stark erschüttert sein soll. Der Berliner Polizeipräsident Herr von Jagow, so heißt es in dem Blatt, habe durch sein bekanntes Schreiben an die „Kreuzzeitung“ den Angriff der konservativen Fronte gegen den Reichstanzler eröffnet. Auf der andern Seite aber werde die Art der jüngsten vom Kanzler inspirierten Betrachtung in der „Nordd. Allg. Ztg.“ über die Zaberner Vorgänge, die vielleicht auf einen Einbruch bei den Konservativen berechnet gewesen sei, von dem gesamten Liberalismus abgelehnt, jedoch sich der Kanzler in offener Feindschaft mit den Konservativen befindend, ohne zu versuchen, die verlorenen Sympathien des Bürgertums wiederzugewinnen. — Dagegen ist festzustellen, daß die konservative Partei nicht daran denkt, sich an einer Seite gegen den Reichstanzler zu beteiligen und offen oder verdeckt auf seinen Sturz hinzuwirken, wie sie sich in der ganzen Angelegenheit, im Gegensatz zum Liberalismus, nicht von parteiischen, sondern von sachlichen Erwägungen leiten lassen. Von konservativer Seite liegt, ohne daß sie sich deshalb grundsätzlich mit Herrn von Bethmann identifizieren wollte, kein Anlaß vor, seinen Rücktritt im gegenwärtigen Augenblick auch nur zu wünschen. Im Gegenteil wird man auf dieser Seite den Kanzler nach Möglichkeit gegen verfassungswidrige Angriffe zu beschützen suchen.

Die „Bayerische Staatsztg.“ kommt heute auch auf die verschiedentlich aufgetauchten Meldungen über eine bevorstehende Kanzlerkrisis zu sprechen und schreibt dazu: „Politiker verschiedener Richtungen rechnen für das kommende Jahr mit einer Verschärfung der innerpolitischen Lage im Reich. Es ist nicht einzusehen, warum die Mißverständnisse, die kurz vor Weihnachten sich zwischen Kanzler und Reichstag aufgetan haben, dem Jahre 1914 ihren Stempel aufdrücken sollen. Kein ruhig Denkender wird behaupten wollen, daß nun auch tatsächlich die Arbeit von vier Jahrzehnten in den Reichsständen zunichte gemacht worden sei, und auch das Heulen wird das deutsche Volk künftig lieber seinen vom Kampfe des Lebens zermürbten Greisinnen überlassen. Am Ernst der Fragen, um die es sich bei der Erörterung um die Zaberner Vorfälle handelt, soll damit nicht gerüttelt werden, aber auch die ernsthafteste Behandlung schließt nicht aus, daß eine Lösung gefunden wird, die zeigt, daß die Vertreter der bürgerlichen Kreise Deutschlands im Reichstage über den Zwist eines Tages nicht des Vertrauens vergessen, das sie besonders dem Kanzler an dem Tage bewiesen haben, an dem sie einmütig die schwerste Belastung, die Deutschland seit Bestehen des Reichstages für Deutschland zwecks auf sich genommen hat, gewilligt haben.“

Politische Tageschau.

Dem preussischen Herrenhause für das zunächst drei Sitzungen in Aussicht genommen sind, wird unter anderem der Gesetzentwurf über die Fideikomisse zuerst zugehen.

Ein gutes Wort an richtiger Stelle.

Zu dem Selbstmord des Oberbefehlshabers von Berlin veröffentlicht die „Bosnische Zeitung“ die Zuschrift eines Pädagogen, in der es u. a. heißt: „Die Parvenüsitten der reich gewordenen Großstadt zeitigen oft ungläubliche Gesinnungslosigkeiten, und Erziehungsfehler der schlimmsten Art offenbaren sich. Es gab eine Zeit, wo in einem hiesigen Gymnasium, das noch heute den Spitznamen „Lachstiebelgym-

nasium“ führt, viele Schüler aus Berlin MM. mit Brillanten, Perlen und Lackstiefeln zur Schule kamen, bezw. in den Autos und Equipagen ihrer Eltern gefahren wurden, bis der Direktor einschritt und dem Unfug steuerte. Vernünftige und weisliche Eltern mühten sich doch sagen, daß durch Schmuck und auffallende Kleidung das Großstadtgesindel männlichen und weiblichen Geschlechts geradezu angelockt und aufmerksam gemacht wird.“

Die letzten Schwierigkeiten im Krankentassenfrieden beseitigt.

Der Durchführung des zwischen den Ärzten und den Krankentassen getroffenen Abkommens waren, soweit die Ortskrankentassen in Betracht kommen, bezüglich der Handhabung der Übergangsbestimmungen Schwierigkeiten erwachsen, die den Staatssekretär des Innern, Dr. DeLbrück, veranlaßt haben, sich am Mittwoch zur Verhandlung mit den Beteiligten, gemeinschaftlich mit dem Deputierten der Berliner medizinischen Fakultät, Geheimen Medizinrat Dr. Passow, nach Leipzig zu begeben. Das Ergebnis ist, daß nunmehr auf der Grundlage des Berliner Abkommens die Grundzüge der Verständigung endgültig feststehen. Die näheren Vereinbarungen werden schon in den nächsten Tagen durch weitere Verhandlungen angebahnt werden, zu denen Vertreter der beteiligten Verbände wieder in Berlin zusammenzutreten werden. Eine Verzögerung in der Durchführung tritt nicht ein, da seitens der Ärzteorganisationen bereits am 30. Dezember abends die erforderlichen Weisungen an ihre örtlichen Organisationen gegeben waren. — Weiter teilt Wolffs Bureau mit, daß der am 23. vorigen Monats in Berlin zwischen den Organisationen der Krankentassen und der Ärzte zustande gekommenen Vereinbarung sollen die Ärzte, die von Krankentassen während der Vertragsverhandlungen von auswärts herangezogen und fest angestellt sind, alsbald von der lassenärztlichen Tätigkeit am Orte gegen Abfindung ihrer Ansprüche entbunden werden. In Düsseldorf ist durch die zu diesem Zwecke unter Leitung des Regierungspräsidenten geführten Verhandlungen eine Einigung zwischen dem Ärzteverein und dem Krankentassenverband erzielt worden, wonach die neuangeworbenen Kassenärzte überhaupt nicht in Tätigkeit treten. — Das bayerische Ministerium des Innern hat eine Bekanntmachung erlassen über die Geltung des Berliner Einigungsabkommens zwischen den Ärzten und Krankentassen für Bayern.

Endlich am Ziele!

Der ehemalige Oberst Gaedke, früherer Militärjägerhauptmann des „Berliner Tageblattes“, ist nunmehr glücklich beim „Vorwärts“ gelandet, der jetzt einen Aufsatz aus seiner Feder über die Miliz veröffentlicht.

Ein böser Reinfall.

In der liberalen und sozialdemokratischen Presse macht ein Artikel die Kunde, der die Arbeiterverhältnisse auf dem Dominium Jeschendorf bei Liegnitz behandelt. Den ausländischen Arbeiterinnen soll der verprochene Heimatsurlaub verweigert worden sein und am Tage der Beendigung des Dienstverhältnisses seien sie abends um 9 Uhr bei Sturm, Regen und Kälte entlassen worden. Nicht einmal Nachtquartier für die letzte Nacht sei gewährt worden, auch die Nachbarn hätten sich um nichts gekümmert: „So sind die Zustände auf dem Lande, und da wundern sich die Agrarier noch über die Landflucht.“ Gewiß wird es zur Freude der Freisinnigen dienen, daß dieser Agrarier, dessen Dominium „kein Paradies für Landarbeiter“ ist, Angehöriger der fortschrittlichen Volkspartei ist. Herr Viktor Zwiadlik, Direktor der Breslauer Spiritfabrik.

Bebel's Nachlaß.

Die Erben August Bebel's haben nunmehr die schweizerische Erbschaftsteuer bezahlt. Da-

bei hat sich zur allgemeinen Überraschung herausgestellt, daß das von Bebel hinterlassene Vermögen weit größer ist, als man bisher angenommen hatte. 995 000 Mark hat Bebel hinterlassen, während bisher nur von etwa 300 000 Mark gesprochen wurde. Es fehlten also nur 5000 Mark zu einer Million, und von dieser Summe hat die sozialdemokratische Partei ganze 30 000 Mark erhalten. Da sage einer noch, die sozialistischen Führer wären keine — Idealisten, sondern ganz geriebene Geschäftspolitiker!

Eine österreichische Lokalbahnvorlage.

Die Regierung hat im österreichischen Abgeordnetenhaus eine Lokalbahnvorlage eingebracht, die 94 neue Bahnlücken mit einer Gesamtlänge von 2100 Kilometer mit einem Anlagekapital von rund 437 Millionen Kronen enthält. Die Gesamtsumme für die zu gewährenden Staatsbeihilfen würde ungefähr 287 Millionen betragen. Die Sicherstellung der Bahnen soll von der Regierung innerhalb 15 Jahren durchgeführt werden.

Der kroatische Landtag.

hat infolge der Obstruktion am Mittwoch die Beratung des Finanzausgleiches nicht beendet, jedoch der Exlex-Zustand eingetreten ist.

Italiens wirtschaftliche Kraft.

Der Minister des Äußeren, Marquis di San Giuliano, hat aus Anlaß des Jahreswechsels ein Zirkularschreiben an die diplomatischen und konsularischen Vertreter Italiens im Ausland gerichtet, in dem darauf hingewiesen wird, daß die wirtschaftliche Kraft der Nation die Auswirkungen des Krieges mit der Türkei, sowie der darauffolgenden Balkankrise mit einer die allgemeine Erwartung übertreffenden Leichtigkeit überwinden habe. Die Staatsfinanzen und die wirtschaftliche Lage des Landes dürften sich zu der besten in Europa rechnen.

Auflösung der spanischen Kammern.

Nach Meldung aus Madrid hat der König das Dekret über die Auflösung der Kammern unterzeichnet. Die Wahlen werden Anfang März stattfinden. Die neuen Kammern werden am 30. März zusammentreten.

Zollfreie Naphta für Rußland.

Der Kaiser hat den Beschluß des russischen Ministerrats bestätigt, nach dem Naphta aus dem Ausland nach Rußland vom 28. Dezember 1913 ab für alle Arten von Verbrauchern zollfrei eingeführt werden darf.

Zur Unterdrückung der chinesischen Militärmanufaktur.

wird noch aus Schanghai gemeldet: Die Truppen, die von Yunnanfu kommend, am Dienstag in Laliu eingezogen sind, waren 5000 Mann stark. Mit den Rebellen haben dabei drei Gefechte stattgefunden. Täglich werden Hinrichtungen vorgenommen.

Niederlage der mexikanischen Regierungstruppen.

Wie eine Depesche aus Präfidio meldet, zeigten die Bundestruppen von Djinaja, nachdem sie drei Tage lang heftig von den Rebellen angegriffen worden waren, Donnerstag Abend zu vorgeführter Stunde die Neigung auf amerikanisches Gebiet zu fliehen. Die Verluste auf beiden Seiten werden auf mindestens tausend Tote und Verwundete geschätzt. Zahlreiche verwundete Soldaten der Bundestruppen gingen auf das andere Flußufer, wo sie vom Roten Kreuz verbunden wurden. Dreihundert bewaffnete Bundesoldaten, die aber nicht verwundet waren, und den Fluß überquerten, wurden trotz ihres Widerstandes von den Amerikanern entwandert und gezwungen, auf mexikanisches Gebiet zurückzukehren. — Das Rote Kreuz benutzt eine kleine Kirche als Hospital. — Nach einer Depesche aus Laredo machen sich aufständische und Bundestruppen auch weiterhin den Besitz von Nuevo Laredo streitig. Während des ganzen Tages haben beide Teile am Donnerstag dieselben Stellungen bis zum Abend behauptet. Auf dem Schlachtfelde liegen

200 Tote. — Ein weiteres Telegramm aus Laredo meldet: Die Insurgenten unternahmen Donnerstag Morgen einen furchtbaren Sturm auf Nuevo Laredo. Zweihundert von ihnen wurden getötet. Auf beiden Seiten trafen Maschinengewehre in Tätigkeit. Auch die Bundestruppen hatten schwere Verluste. Eine Kompanie wurde durch Artilleriefire der Insurgenten vollständig aufgetrieben. Am 9 Uhr zogen sich die Anzeiger zurück. Es wird eine Wiederaufnahme des Sturmes erwartet. — Der amerikanische Sondergesandte Lind ist in Bag Christian (Mississippi) eingetroffen und wird mit dem Präsidenten der Vereinigten Staaten konferieren.

Zum Verkauf des brasilianischen Dreadnoughts wird aus Rio de Janeiro amtlich gemeldet: Nachdem die brasilianische Regierung den Bau eines Dreadnoughts Ersatz Rio de Janeiro beantragt hat, der dem neuen Flottenprogramm entspricht, und nachdem dieser Antrag angenommen ist, konnten die Erbauer ohne Vermittlung der brasilianischen Regierung über den Dreadnought verfügen. Das Haus Armstrong hat daher das Schiff für eigene Rechnung verkauft.

Deutsches Reich.

Berlin, 2. Januar 1914.

— Se. Majestät der Kaiser ist heute Nachmittag um 3 Uhr vom Potsdamer Bahnhof mit Gefolge im Sonderzuge nach Sigmaringen abgereist, wo die Ankunft morgen früh um 8 Uhr 55 Minuten erfolgen dürfte.

— Der weitbekannte konservative Journalist Albert Clar ist am 31. Dezember 1913 in Berlin auf dem Wege zur Redaktion vom Herzschlage betroffen worden und alsbald verstorben. Der so plötzlich Heimgesessene hatte noch tags vorher, wie alle Tage, seine Beiträge für die „Kreuzzeitung“ persönlich auf die Redaktion gebracht, und wenn er auch in den letzten Wochen mehrfach über Atemnot zu klagen hatte, so konnte doch niemand ahnen, daß dem rüstigen alten Herrn, dem man seine 70 Jahre nicht ansah, das Ende so nahe bevorstand. Herr Clar war, bevor er in den Kreis der ständigen Mitarbeiter der „Kreuzzeitung“ eintrat, lange Jahre Chefredakteur der „Konservativen Korrespondenz“ gewesen, und viele Parteifreunde werden sich aus dieser Zeit des immer gleichmäßig liebenswürdigen Mannes gern erinnern. Die „Kreuzzeitung“ aber verliert in dem Verbliebenen einen Mitarbeiter, auf dessen Zuverlässigkeit und Arbeitsfreudigkeit sie jederzeit und unbedingt rechnen konnte. Über seinen Lebensgang liegen folgende Angaben vor: Albert Clar war am 27. März 1843 zu Trebnitz geboren und besuchte das Gymnasium zu St. Elisabeth in Breslau und das königliche Gymnasium zu Oppeln. Er ergriff hierauf die Buchhändlerlaufbahn, war in Leipzig, Breslau und Bern tätig und hörte dort als Hospitant Universitätsvorlesungen, namentlich über Literatur. Er erwarb dann die Leutnants-Buchhandlung in Breslau, machte 1870/71 als Leutnant den Feldzug mit und widmete sich, nachdem er schon jahrelang vorher im Nebenamt schriftstellerisch tätig gewesen, gänzlich dem Journalismus. — Die „Konservative Korrespondenz“ midmet dem Verstorbenen folgenden Nachruf: Am Silvestertage verschied in Folge eines Schlaganfalls der Redakteur Herr Albert Clar, als er sich auf dem Wege zur „Kreuzzeitung“ befand, deren langjähriger Mitarbeiter er war. Herr Clar war Ende 1910 Chefredakteur der „Konservativen Korrespondenz“, fast ein Menschenalter hat er auf diesem verantwortungsvollen Posten mit großer Treue gestanden. Nun ist er im seltenen Alter von über 70 Jahren schmerzlos heimgegangen. Wir werden sein Andenken stets in hohen Ehren halten.

— Die Reichsbank hat in unmittelbarer Nähe ihres Gebäudes große Grundstücksanläufe abgeschlossen behufs Erweiterung ihrer bisherigen Räumlichkeiten, die sich schon längere Zeit als unzureichend erwiesen. Gekauft wurden der Häuserblock Raules Hof Ecke Alte Leipziger

Straße bis zur Kurstraße und von dort bis zur Holzgartenstraße. Einige der Grundstücke, die gekauft sind, liegen auch in der Adlerstraße. In den nun zum Abbruch bestimmten Häusern liegen die Geschäftsräume einer Reihe alter Berliner Firmen, unter anderen auch die Buchdruckerei Naund und Hartmann. Für die Quadratreute wurden gezahlt in der Alten Leipziger Straße 11 000 bis 12 500 Mark, in der Kurstraße 13 000 bis 14 000 M. und in der Adlerstraße 8000 bis 9000 Mark.

Die Reichstagserversammlung in Jerichow ist auf Dienstag den 10. Februar anberaumt worden. Die Auslegung der Wählerlisten beginnt am 10. Januar.

Das zuständige Amtsgericht hat dem Reichstage durch Vermittelung des Reichskanzlers eine Mitteilung über die Verhaftung des Abgeordneten Grafen Mielzynski zugehen lassen, und gleichzeitig hat die Staatsanwaltschaft mitgeteilt, daß sie die Haft des Beschuldigten einstweilen verlängert habe. Hieraus geht hervor, daß die Staatsanwaltschaft auf dem Standpunkte steht, daß sie einer Genehmigung des Reichstags zur Eröffnung der Untersuchung nicht bedarf, weil seine Verhaftung mit dem Artikel 31 der Reichsverfassung im Einklang steht.

Die welfische „Baterländische Volkszeit.“ in Braunschweig hat ihr Erscheinen eingestellt, weil der Zweck ihrer Existenz durch die Thronbestimmung des Herzogs Ernst August und nach der Auflösung der braunschweigischen welfischen Partei erfüllt sei.

Breslau, 2. Januar. Wie die „Schlesische Volkszeitung“ erfährt, ist die Genesung des Kardinals Dr. v. Kopp soweit fortgeschritten, daß der Kardinal am Neujahrstage zum erstenmale wieder die Messe feiern konnte. — In der Neujahrnacht ist Oberkonsistorialrat Professor D. Dr. v. Haje im 72. Lebensjahre gestorben.

Münster i. Westf., 2. Januar. Der Weihbischof der Diözese Münster, Mügens, ist heute Mittag gestorben.

Magdeburg, 2. Januar. Nachdem der Geheimkommerzienrat Zuschwerdt den ersten Vorsitz im Ausschuss zur Förderung des Rhein-Weser-Kanalprojekts übernommen hat, ist auch die Geschäftsstelle des Ausschusses nach Magdeburg (Alter Markt 5/6) verlegt worden. Die Leitung derselben ist dem Generalsekretär Friedrich Braumann übertragen worden.

Gotha, 2. Januar. Herzog Karl Eduard ist an Rheumatismus erkrankt, so daß die große Hofcour und der Besuch aller sonstigen Veranstaltungen abgesetzt werden mußte.

Zabern, 2. Januar. Der „Zaberner Anzeiger“ erhebt in einer längeren Ausführung neuerdings schwere Anschuldigungen gegen die Leutnants Boettge und Freiherr von Forstner sowie gegen den Sergeanten Hoeflich vom Infanterie-Regiment Nr. 99 wegen angeblicher schwerer Mißhandlung von Soldaten bzw. von Zivilpersonen. Diese letztere soll am Freitag den 28. November bei den bekannten Vorfällen auf den Straßen von Zabern begangen worden sein. Weiterhin erhebt das Blatt gegen den Hauptmann von Kistowski von der 5. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 99 Anschuldigungen wegen angeblicher Mißbrauchs der Dienstgewalt, den sich der Hauptmann durch Gebrauch oder Duldung beleidigender Worte und Anreden habe zu Schulden kommen lassen.

Kleine Zeitersparnisse.

Eugen Tolstoj schreibt im „Berliner Lokal-Anzeiger“:

Mit den Zeitersparnissen geht es wie mit dem Sparen des Geldes. Es wird mehr Leute geben, die mit dem Sammeln von 50 Pfennigstücken sich tausend Mark ersparten, als solche, die es durch Zurücklegen von „blauen Lappen“ taten. Nur der Vielbeschäftigte findet Zeit zu allem; wer nichts zu tun hat, dem fliehet die Zeit dahin, ohne daß er zu den geringsten Dingen kommt, weil ihm die Fähigkeit fehlt, die Zeit zu nützen.

Goethe, der sich bekanntlich über alle Dinge des Lebens irgendwo einmal geäußert hat, tat es auch darüber, und Goethe war sicherlich auf diesem Gebiete Autorität: er fand zu allem Zeit, zu Regierungsgeschäften, zu einem umfangreichen Briefwechsel, zur Leitung des Weimarer Theaters, die er genauer nahm als mancher Theaterleiter, der nichts anderes tut, denn er bekümmerte sich selbst um die Garderobe der Darsteller, um die Kassenerhältnisse und die persönliche Lebensführung der Mitglieder. Es ist auch weit gefehlt, wenn man behauptet, daß in jener Zeit die Leute mehr Muße hatten, weil das Leben nicht so verwickelt war. Es war in anderer Beziehung zeitraubender; die Fahrt von Weimar nach Karlsbad und zurück raubte so viel Zeit, wie heute jemand zum ganzen Badeaufenthalt braucht.

Dieser Zeitkrampf Goethes also gibt einmal irgendwo den Rat, man müsse den Tag wie einen Reisetage ansehen, in den man überall noch eine Kleinigkeit hineinstopfen pflege, wo gerade etwas Platz hat.

Auch in den vollen Raffen wird man keinen großen Gegenstand mehr hineinbringen können, aber vielleicht ein Duzend kleine. Und ebenso

Parteitag der polnischen Sozialdemokratie.

Die polnische Sozialdemokratie Deutschlands hielt an den beiden Weihnachtstagen in dem georgischen Grenzort Dswicim ihren 15. Parteitag ab. In der Hauptsache handelte es sich um Auseinandersetzungen mit der deutschen Sozialdemokratie, die durch den Jenaer Parteitagsbeschluss nationale Unterfrömmungen nicht mehr anerkannt und der P. P. S. die Subventionen entzog. 34 Delegierte aus allen Teilen Deutschlands, Galiziens und Polens waren anwesend. In einer längeren Resolution wurde der „Breslauer Zeitung“ zufolge, die Stellung zur deutschen Partei festgelegt. In dem Jenaer Beschluß erblüht der Parteitag der P. P. S. eine Vergewaltigung des polnischen Proletariats. Der Jenaer Parteitag hätte wohl das Recht, den Vertrag von 1906 aufzuheben, jedoch ist die Ablehnung der Grenzüberziehung der P. P. S. und die demagogische Aufforderung, die polnischen Arbeiter sollten in die deutschen Wahlvereine eintreten, eine nationale Willkür, die Sohn spricht der Überlieferung des Internationalismus, der immer alle Völker anerkennt ohne Rücksicht auf eine Reichszugehörigkeit. Da die deutsche Sozialdemokratie anfängt, sich in polnischen Landesgebieten einzurichten, als sei sie zu Hause und schon heute antündigt, daß sie in polnischen Bezirken Kandidaten der deutschen sozialdemokratischen Wahlvereine aufstellen werde, beschließt der Parteitag: Im Falle, daß die sozialdemokratische Partei Deutschlands in Bezirken mit überwiegend polnischer Bevölkerung den Kandidaten der P. P. S. entgegenübertritt, erteilt der Parteitag dem Vorstand Vollmacht, eigene Kandidaten aufzustellen, auch in solchen Bezirken, in denen Polen in beträchtlicher Anzahl sich befinden, auch dann, wenn keine Aussicht auf Sieg besteht. (Gemeint sind die industriellen Wahlkreise des Westens.) In einem Beschlusse entscheidet der Vorstand der P. P. S., der die höchste Instanz für Wahlen bildet, ohne seine Erlaubnis ist es nicht gestattet, für irgend einen Kandidaten zu stimmen. — In einer nachher laufenden Gewerkschaftsverammlung wurde beschlossen, auch den deutschen Gewerkschaften den Rücken zu kehren und einen polnischen Verband zu gründen.

Provinzialnachrichten.

Bessen, 1. Januar. (Zwei Knaben ertrunken.) Heute brachen auf dem hiesigen Schloßsee zwei Knaben im Alter von 13 und 15 Jahren ein. Da die Eisdecke sehr dünn ist, konnten sich erwachene Personen nicht auf dieselbe wagen, um einen Rettungsversuch zu machen. Ehe der am ferneren Ufer befindliche Fischerboje aus dem Eise flott gemacht und an die Unfallstelle gebracht werden konnte, waren die Knaben ertrunken. Gleich darauf wurden die Leichen mit Haken aus dem Wasser gezogen. — Bessen erhält ein Amtsgericht. Die Herren Landgerichtspräsident Dr. Kroschel und Erster Staatsanwalt H. Niesel aus Graudenz haben nun hier verschiedene Baupläne beschickt und mit den Magistratsmitgliedern eine Vorbesprechung über die Errichtung des Amtsgerichts abgehalten. Auf dem Amtsgerichtsgebäude sollen noch zwei bis drei Wohnhäuser für Richter und Sekretäre gebaut werden.

Danzig, 1. Januar. (Vom Kronprinzenpaar.) Den gestrigen Nachmittag benutzte das Kronprinzenpaar zu einer Schiffsparade in die Dübauer Wälder. Gegen 2 Uhr fuhren vor dem Restaurant „Friedental“ zehn Schiffe vor, denen das Kronprinzenpaar mit Begleite und Hofkapellmeister mit ihren Damen entfielen. Es wurde dem Kaiser und Kaiserin eintraug gesprochen, und plaudernd und scherzend verweilte die Gesellschaft, die aus 80 Personen bestand, etwa eine Stunde in „Friedental“. Dann wurde die Fahrt durch den Winterwald prangenben, herrlichen Wald fortgesetzt. Mit dem Nachmittags um 10.14 Uhr reiste das Kronprinzenpaar nach Berlin ab. In Langfuhr hatten von der Kronprinzessinnen Villa zum Markt zwei Schwadronen der 1. Leibhularen Spalier gebildet. Auch zahlreiche Publikum hatte sich eingefunden. Unter „Bebenwohl“ und „Profi-Reue“-Rufen fuhr das Kronprinzenpaar im helleleuchteten Auto von dannen. Im Fürtzenzimmer des Hauptbahnhofs hatte sich das ganze Offizierskorps des 1. Leibhularen-Regiments, zum Teil mit seinen Damen, zum Abschied versammelt. Sehr zahlreiches Publikum jubelte dem Kronprinzenpaar zu, als es bald

ist es mit den Zeitersparnissen des Tages; man kann überall noch etwas abknapsen, kleine Zeitersparnisse, die zusammen ein Viel ergeben.

Leute des praktischen Lebens finden und erfinden leicht kleine Praktiken, durch die sie sich Zeitersparnisse einheimsen. Da kam eine Zeitslang zu mir ein Gelbbriefträger — ich renommiere nicht! —, der war solch ein Praktikus. Nachdem er einigemal gekommen, merkte ich, daß er in ganz besonderer Weise zu klingeln pflegte; er tippte kurz hintereinander zweimal auf die Klingel an der Wohnungstür. Ich fragte ihn, weshalb das geschehe, und er erklärte mir, daß das Dienstmädchen ihn an dem Klingeln erkennen solle. „Dann weiß sie, es ist kein Besuch und öffnet schnell! Manches Mädchen bindet sich, wenn es klingelt, erst eine weiße Schürze um und bringt die ganze Wohnung erst in Ordnung, ehe sie einem öffnet.“ Dies kleine aus der Praxis des Lebens gewonnene Mittel mochte dem Gelbbriefträger täglich eine halbe Stunde Zeitersparnis einbringen, und eine halbe Stunde täglich ist viel Zeit.

In meiner Nachbarschaft beobachte ich zuweilen einen Mann, der mittags eilig nach Hause kommt, sein Essen einzunehmen, um dann wieder zur Tätigkeit zu eilen. Kommt er in den Gesichtskreis seines Hauses, so läßt er einen Pfiff ertönen; den hört sein Sündchen, das am Fenster seines Herrn Kommen erwartet, und beantwortet das Pfeifen mit lautem Hundegebell. Ich denke mir, daß des Eligen Pfeifen nicht nur seiner Liebe zu seinem Hunde entspringt, sondern glaube, daß es nur ein Signal sein soll, und ich stelle mir vor, wie durch das Hundengebell sofort die Gattin oder das Dienstmädchen in Bewegung gesetzt wird, so daß, ehe der Elige die drei Treppen zu seiner Wohnung hinaufgestiegen ist, das Mittagessen

nach 10 Uhr im Auto am Bahnhof eintraf und sich ins Fürtzenzimmer begab. Lebhafter Dotationen wurden ihm auch am Bahnsteig beim Verlassen des Zuges dargebracht. — Dem Magistrat der Stadt Zoppot ist vom Kronprinzenpaar ein Danktelegramm zugegangen für die Übermittlung der Neujahrswünsche und für die Mitteilung vom dem Willenankauf. Das Kronprinzenpaar bringt in dem Telegramm zum Ausdruck, daß es höchst erfreut ist in Zoppot weilen könne. Der Magistrat der Stadt Danzig erhielt auf ein Glückwunschtelegramm an das Kronprinzenpaar folgende Antwort: „Aufrichtigen Dank für freundlichen Glückwunsch der Stadt, in der wir eine schöne Zeit verlebt haben. Wilhelm. Cecilie.“

Danzig, 2. Januar. (Hundertjahrfeier der Befreiung Danzigs.) Behörden und Bürgerschaft der Stadt feierten heute den Tag, an welchem vor 100 Jahren nach siebenjähriger Bedrückung und nach einer fast zwölfsmonatigen Belagerung die Franzosen, die seit 1807 in Danzig die Herzen gewesen, Stadt und Festung räumten und die verbündeten Russen und Preußen als Befreier einrückten. Die Stadt prangte in reichem Flagenschmuck. Die Hauptfeier fand nachmittags 6 Uhr in Gegenwart einer tausendköpfigen Versammlung in den Festräumen des Schützenhauses statt mit Vokal- und Instrumentalfest und patriotischen Ansprachen des Oberpräsidenten von Jagow und des Landtagsabgeordneten und stellvertretenden Stadtverordnetenratschreibers Kommerzienrat Münsterberg. Ersterer teilte nach Ausbringung des Kaiserhofs mit, daß der Kaiser verschiedenen Würdenträgern der städtischen Körperschaften bzw. der städtischen Beamtschaft Ordensauszeichnungen und in erster Linie dem Oberbürgermeister Schöly das Recht zum Anlegen der goldenen Amtsetze verliehen habe. Es erteilten Rentner und Stadtverordneter Karl Kabe, langjähriger erster Ordner der Stadtverordneten-Versammlung, den Roten Adlerorden 4. Klasse, Stadtrat Adolf Claassen, dienstältestes Mitglied des Magistrats-Kollegiums, und Konrad Heinrich Brandt den Kronenorden 3. Klasse, Rammerechthauptmann-Mendant Schneider den Kronenorden 4. Klasse. Der Herr Oberpräsident übergab den Dekorierten persönlich die Orden. Patriotische Jubelungsprogramme wurden an den Kaiser und das Kronprinzenpaar abgelesen. Inzwischen rückten allmählich sämtliche Spielzeuge und Musikkorps der Garnison Danzig in einem imposanten Zapfenmarsch mit Fackelzug an, der um 9 Uhr mit einem Ständchen vor der festlich erleuchteten Halle des Artushofes endete. Oberbürgermeister Schöly hielt hierauf an die vieltausendköpfige Menge eine Ansprache, die mit einem brausend verhallenden Hoch auf den Kaiser schloß.

Großen, 2. Januar. (Gneisener Pferderotte.) Dem Verein zur Hebung der Pferdezucht in der Provinz Polen zu Großen ist die Erlaubnis erteilt, im Frühjahr 1914 eine öffentliche Verlosung von Pferden, Wagen und Silbergegenständen zu veranstalten und die Lose in der ganzen Monarchie zu vertreiben.

Wien 2. Januar. (Im Streit erschossen.) Bei der Silvesterfeier ereignete sich in einem Lokal der Fleischergasse Kataklysmus aus Kabanowo den 23jährigen Tischlergehilfen Mrowinski aus hier. Der Täter flüchtete wurde aber morgens 5 Uhr in einem Tanzlokal verhaftet.

rr. Wosen, 2. Januar. (Konkurs des Warenhauses Ignatowicz.) Die bekannte polnische Firma Rajetan Ignatowicz, die seit langen Jahren am alten Markt ein großes Warenhaus betrieb, befindet sich bereits seit längerer Zeit in Zahlungsschwierigkeiten. Schon vor etwa 10 Wochen sprach man davon, daß die Firma einen Vergleich mit den Lieferanten anstrebe zwecks Umwandlung der Firma in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Nun hat die Firma plötzlich ihre Zahlungen eingestellt und heute Mittag bereits Konkurs angemeldet. Kaufmann Ernst Kobitz ist zum Verwalter ernannt. Die unermittelte Konkursanmeldung erregt einiges Aufsehen; die Tatsache, daß ein solch in polnischen wie in deutschen Kreisen gleich angesehenes Haus wie die Firma Ignatowicz, die mit den größten Lieferungsfirmen in Verbindung stand, sich gewungen sah, plötzlich Konkurs anzumelden, ohne daß auch nur ein Memorandum vorangegangen wäre, berechtigt jedenfalls zu dem Schlusse, daß die Situation eine sehr schwierige sein muß. Die Passiva sollen nach vorläufiger Schätzung, etwa eine Million Mark betragen. Über die Höhe der Aktiva verläutet nichts einigermaßen Bestimmtes, doch dürfte die Quote, die zur Aus-

die Wanderung von der Küche auf den Tisch vollbracht hat.

Durch ähnliche Mittel aber können wir mancherlei Wartepausen im Laufe des Tages abkürzen. Wir brauchen nicht zu lauern, bis wir am Frühstückstisch stehen, um das Mädchen zum Herinbringen des Frühstückes zu veranlassen, sondern können dem Mädchen ein Signal geben, wenn wir noch im Schlafzimmer sind, daß das Frühstück uns erwartet, und können vielerlei unnütz vergeudete Wartezeit durch derartige Signale ersparen. Haben wir uns, unsere Angehörigen, Dienstboten usw. an derartige gegenseitig zu gebende Zeichen gewöhnt, so ergibt sich für den Tag eine ziemlich Spanne ersparte Zeit, die zum mindesten zur Erholung besser verwendet ist als zum ungeduldbigen Warten aufeinander.

Ebenso ist's mit hundertlei Dingen im häuslichen und Geschäftsleben. Das Dienstmädchen, das jedes Glas, das benutzt wird, sofort reinigt und an seinen Platz stellt, braucht dazu kaum merklich Zeit, während sie für das Reinigen und Fortstellen des Geschirres, das im Laufe des Tages benutzt wird, viel Zeit nötig hat, was erklärt, daß manches Mädchen mit Leichtigkeit in einem Haushalt fertig werden kann, in dem ein anderes sich tot arbeitete. Die Geschäftsangestellte, die jedes Stück Band, von dem sie im Laufe des Tages verkauft, sofort wieder fein säuberlich sortiert, erübrigt die halbe Stunde Zeit, die sie dafür gebrauchen würde, nach sechsmonatigem Verkauf einen Bandkasten wieder in Ordnung zu bringen, wenn sie jedes Stück „vorläufig“ ungeordnet in den Kasten gelegt hätte. Das Schulfkind, das beim Präparieren eines Übersetzungstüdes „vorläufig“ die Vokabeln nur im Lexikon nachschlägt, um sie späterhin aufzuschreiben, hat diese vorläufige Arbeit ganz umsonst getan,

schüttung gelangen wird, nur sehr gering sein. Von anderer Seite wird es bestritten, daß die gegenwärtigen schwierigen Verhältnisse auf dem Kapitalmarkt und die Hypothekennot die Ursache des finanziellen Zusammenbruchs der Firma sind.

Bojanowo, 1. Januar. (Eine eigenartige Gastrolle) gab hier zwei fremde Herren in der Weihnachtswortwoche. Sie besuchten Hauseigentümer und Geschäftsleute als Vertreter einer Wachs- und Schließgesellschaft in Thorn. Das Auftreten der beiden Vertreter war tadelloser vornehm und gewandt. Der größere stellte als „Inspektor“ in einer Art Offiziersuniform mit hochgeklappten roten Kragen; sein Begleiter hingegen war als „Bot“ bekleidet, eine entsprechende Tasche führt er bei sich. Auf diese Weise zeichneten und zahlten eine Anzahl Personen Eintrittsbeiträge von 3 bis 5 Mark als „neue Mitglieder“. Der Inspektor engagierte einen bis dahin an der Bahn beschäftigten Arbeiter als „Aufseher“. Für eine diesem bald zuzuführende Uniform waren gleich 30 Mark zu bezahlen. Der neue Aufseher versah auch schon mehrere Nächte seinen Aufseherdienst. Sein Geld ist er los und die versprochene Bekleidung bisher nicht in seinen Besitz gekommen. Die Polener Filiale besteht nicht; die dortige Wachs- und Schließgesellschaft hat niemanden hierbei geschickt. In Punitz soll dasselbe Strüchlein schon vorher ebenfalls in Szene gesetzt worden sein.

Stralsund, 2. Januar. (Schwammwässer-Schaden.) Wie sich herausstellte, ist der durch das Hochwasser angerichtete Schaden nicht unbedeutlich. Der Sachschaden dürfte 2 bis 3 Millionen Mark betragen; dazu kommt noch der Ausfall am Verdienst für die Fischer, deren Nege und Boote zum größten Teile zerstört sind. Man hofft von der Regierung, daß sie die nötigen Uferhochbauten ausführen läßt. Die ganze vorpommerische Küste ist noch vom Seetang fukhoch bedeckt.

Vokalnachrichten.

Thorn, 3. Januar 1914.

— (Auszeichnungen.) Dem Ersten Vorstandsbeamten der Reichsbankhauptstelle in Danzig, Banddirektor Winter ist bei seinem Ausscheiden aus dem Dienste der Charakter als Geheimrat Regierungsrat verliehen. Der Marinebaurat Wugler von der Werft in Danzig hat den königlichen Kronenorden dritter Klasse erhalten.

— (Personalien.) Der Regierungslandmesser Warg ist von Steintin als Katasterkontrolleur nach Lauenburg versetzt worden. Dem Regierungsassessor Dr. Hinz in Danzig ist die Stelle eines Vorstandes bei dem Stempel- und Erbschaftsteueramt daselbst verliehen worden.

— (Schulpersonalien.) Dem Seminarlehrer Scherer ist das Direktorat des Lehrerseminars in Tugel verliehen worden.

— (Die nächste Sitzung des Gesamtausschusses des deutschen Ostmarkenvereins.) verbunden mit einem Deutschen Tage, wird voraussichtlich im Juni zu Allenstein, das 20jährige Stiftungsfest des Vereins im November zu Wosen stattfinden.

— (Eine neue amtliche Verfügung über die Tragweise von Ehrenzeichen) ist an die Beamtenerschaft ergangen. Die Verlegung bejaht darüber folgendes: Sie sind an der Ordensschnalle vor den Kriegsdienstauszeichnungen anzubringen. Die Landwehrendienstauszeichnung 1. Klasse findet in ihrer neuen Gestalt ihren Platz unmittelbar hinter der Dienstauszeichnung für den Dienst im aktiven Heere. Hinter der Landwehrendienstauszeichnung 2. Klasse nunmehr die Rote Adler-Medaille, die Kronenorden-Medaille und die Kriegerverdienst-Medaille in dieser Reihenfolge an der Ordensschnalle zu tragen.

— (Preisausreibungen für den Ostmarkenroman.) Der deutsche Ostmarkenverein hat bei dem von ihm ausgeschriebenen Preisbewerb für einen Ostmarkenroman den Endtermin für die Ablieferung der Manuskripte bis zum 1. April 1915 verlängert.

— (Keller-Vorträge.) Pastor Keller, der vom 25. bis 30. Januar hier Vorträge halten wird, ist nicht nur ein außerordentlich Redner, sondern auch ein sehr beliebter, erfolgreicher Schriftsteller. Von seinen Romanen, die seitlang geschrieben sind und meist russische Verhältnisse lebensvoll schildern, seien folgende genannt: „Aus Rußlands Steppen“, „Steppenbilder und Steppenleute“, „Sawdiga (die Hatzkalmizja)“, „Die deutschen Pächter in Rußland“, „Von Hübden und Brüden“, „Sein Erbe“, „Ein Jahreshöft“, „Heimwärts“, „Doktor Vorwärts“

denn es wird sämtliche Vokabeln noch einmal nachschlagen müssen.

Und nicht nur diese halbe Erledigung einer Arbeit verursacht Zeitverhältnisse, auch das Aufschieben einer Arbeit. Es ist ja oft geboten, einen Brief nicht sofort zu beantworten; wer aber viele Briefe empfängt, erübrigt viel Zeit, wenn er sofort jeden Brief nach Durchsicht beantwortet. Denn wenn ich einen Brief jetzt lese, und ihn erst nach mehreren Stunden beantworte, so muß ich ihn vor dem Beantworten notwendigerweise noch einmal durchlesen, um mir den Inhalt ins Gedächtnis zurückzurufen. Bei einem Briefe macht das nur wenig aus, aber sechs oder zwölf sind ein wenig viel, und wer so viel Briefe an einem Tage empfängt, für den ist ein unnütz vergeudeter Zeitraum von einer halben Stunde von Bedeutung. Im Hauswesen wird es sich besonders zeigen, wie kleine Arbeiten durch das Aufschieben zu großen anwachsen. Ein kleines Loch ist bald gestopft; viele Löcher im Strumpf erfordern, daß man ihn anstrickt. Ein frischer Fleck ist schnell beseitigt, ein alter Fleck erfordert einen großen Reinigungsapparat, verursacht viele Mühen, die oftmals sogar umsonst getan sind.

Die Hauptsache inbezug auf die Sparamkeit bei der Zeit bleibt, daß wir System in unsere Zeit zu bringen suchen und sie recht einzuteilen verstehen. Der beste Beweis dafür ist das Schulfkind, das in der Schulzeit eine tüchtige Menge Arbeit leistet, dabei noch liest, spazierengeht und spielt, in den Ferien aber nichts leistet und oft nicht einmal recht zum Lesen, Spazierengehen und Spielen kommt, weil ihm das System der Zeiteinteilung fehlt, das ihm außerhalb der Ferien durch die Schule gegeben ist.

Was dem Kinde die Schule, ist dem Erwachsenen oftmals der Beruf, der ihm die

zweite Trauung, 'Die halbe Verlobung', 'Im Schatten der Schuld', 'Der Brautwächter', 'Am freien Glauben', 'Das Salz der Erde' usw. Andere Schwestern, die ihn als geistliche Schriftsteller kennzeichnen, sind u. a.: 'Lebendige Worte' (Predigtbuch), 'Die Seligkeit der Reichen' (Predigtbuch), 'Jesus und das Geld', 'Im Wegewinkel', 'Sozialdemokratie und Christentum', 'Über das Duell' usw. Bei den Keller-Vorträgen wird ebenfalls eine Auswahl seiner Bücher und Schriften ausgelegt werden. (Dietmarverein.) Am 6. Januar wird Herr Pfarrer Lentz aus Garmsee, ein vortrefflicher Redner und Kenner der Dichtkunst, im Artushof einen Vortrag halten über das Thema: 'Deutsch oder polnisch? Eine Frage an die deutsche Ehre.' Das Nähere ergibt das heutige Inserat.

(Der Singverein) hält seine erste Probe in diesem Jahre am nächsten Montag im Spiegelssaal des Artushofs ab, da die Aula der Gewerbeschule durch eine Ausbesserung befreit ist.

(Wichtiges.) Das Grundstück Talstraße 42, dem Hausbesitzer B. Städtle gehörig, ist für den Preis von 85 000 Mark an den Rentier Gustav Hübsch übergegangen. Die Übergabe ist bereits am 1. Januar erfolgt.

(Thorner Stadtheater.) Aus dem Theaterbureau: A. die heutige Vorstellung zu kleinen Preisen, 'Des Meeres und der Liebe Wellen' wird nochmals hingewiesen. Morgen Nachmittag ist zu ermäßigten Preisen zum letzten Male 'Origi', abends folgt die zweite Wiederholung von 'Die Kinotänzerin', die zum ausgesprochenen Saisonheller geworden ist und ihre bewährte Anziehungskraft auch hier vor stets ausverkauften Häusern ausübt. Dienstag wird 'Das Jarmenmädchen' gegeben. Donnerstag den 8. und Freitag den 9. gastiert die königliche Schauspielergesellschaft Luise Billig vom königl. Schauspielhaus in Berlin, am ersten Tage als Judith von Hebel, am zweiten Tage als Kose Berndt von Hauptmann. Der Ruf, der der großen Tragödin vorausgeht, ist weltbekannt. Die Vorstellungen finden außer Abonnement zu den gewöhnlichen Preisen statt. Am Sonnabend geht zu ermäßigten Preisen zum dritten Male 'Die heitere Reise' in Szene.

(Das Frauenadonaxert) wird am morgigen Sonntag bei günstiger Witterung auf dem Musikfestsaal der Kapelle des Ulanen-Regiments Nr. 4 ausgeführt werden.

(Die Betriebsaufnahme der Thorner Straßenbahn) hat im Jahre 1913 um 11 000 Mark zugenommen und ist auf 194 000 Mark gestiegen. Dies ist die größte bisher erreichte Einnahme seit Bestehen der Straßenbahn. Sie übertrifft noch um circa 3000 Mark die Einnahme aus dem Jahre 1911, die infolge der überaus günstigen Witterung und der Festungstrainingen gegen das Vorjahr um 13 000 Mark in die Höhe geiprungen war.

(Thorner Strafkammer.) Die am 5. Dezember vertagte Beleidigungssache des in Untersuchungshaft befindlichen Kaufmanns Ludwig Duntzer aus Thorn fand gestern ihre Erledigung. Der Angeklagte ist seit dem 4. November 1912, also genau 14 Monate, in Untersuchungshaft, ohne das Verfahren gegen ihn bisher abgeschlossen werden konnte. Er hatte sich dem Kaufmannsstande gewidmet und brachte es dann beim Militär in zwei Jahren zum Unteroffizier, jedoch ihm sein Hauptmann die Aussicht auf den Feldwebelposten eröffnete. Der Angeklagte kapitulierte jedoch nicht, sondern eröffnete in der Brüdernstraße die 'Widwische Hypothekbank'. Im Bureau arbeiteten zwölf Angestellte; dazu standen etwa dreißig Agenten in seinen Diensten. Auch wurde bald eine Filiale in Bromberg eingerichtet. Da die Geldbücher wohl Vorwürfe zählen mußten, aber keine Hypotheken erhielten, so erfolgten massenhaft Strafanzeigen, die die Verhaftung des Duntzer und Beschlagnahme seiner Bücher zur Folge hatten. Am 26. Mai entdeckte der Gesangeneinsitzer Stiebert in dem Koffitschen des Untersuchungsgefangenen einen Koffer, der an den Oberstaatsfaktor Guminiski gerichtet war. Dieser Zettel enthält die größtenteils Beleidigungen gegen den Untersuchungsrichter, Landrichter Dr. Truppner. Es werden ihm Schimpfungen, Zeugenbeeinflussung und andere Handlungen vorgeworfen. Durch die Verhandlung wird festgestellt, daß der Untersuchungsgefangene über die Vorgänge außerhalb der Gefängnismauern recht gut orientiert war, und zwar durch Hilfe des Oberstaatsfaktors Guminiski. Die Betten der Untersuchungsgefangenen kamen tagsüber in einen Raum, der dem Oberstaatsfaktor zugänglich war, jedoch dieser dort verborgene Koffer an sich nehmen konnte. Der Angeklagte gestand ein, daß ihm Gu-

Tageseinteilung jümißt — für die Frau oft der Beruf des Mannes oder der der Kinder; tut's aber der Beruf nicht, sollen wir es selbst tun. Es gibt Leute, die über jeden Pfennig, den sie ausgeben wollen, sich vorher genau Rechenschaft ablegen, aber über die Stunden, die ihnen zu Gebote stehen, den Zufall entscheiden lassen oder tun, was ihnen gerade in den Sinn kommt. Die Hausfrau hat noch einmal so viel in der Wirtschaft zu tun, wenn der Gatte heute um 1 Uhr und morgen um 3 Uhr und ein andermal wieder um 6 Uhr zu Tisch kommt. Ebenso wird in der Wirtschaft wiederum viel Zeit vergeudet, wenn die Hausfrau heute um 6 Uhr und ein andermal um 11 Uhr aufsteht.

Dieses System soll indessen nur den Tag, es darf nicht uns selbst beherrschen. Denn man spart wohl Zeit, wenn man sich gewöhnt, pünktlich dies und jenes vorzunehmen, aber man darf natürlich nicht diese Pedanterie so weit treiben, eine größere Arbeit, irgendein viel Zeit beanspruchendes Unternehmen deswegen zu unterbrechen, um jene Pünktlichkeit innezuhalten, und dann später für die unterbrochene Tätigkeit noch einmal die Zeit zu gebrauchen. Wie der Kaufmann im Geschäft mit dem Kapital geschickt zu disponieren verstehen muß, so ist's auch notwendig, mit dem Zeit-Kapital nach den gegebenen Verhältnissen umzugehen, um bei unerwarteten größeren Aufwendungen Zeit übrig zu haben. Man muß sich überlegen: was läßt sich auf dem Wege, den ich unvermutet tun muß, noch schnell in den Tageskoffer hineinstopfen? Deshalb ist auch ein Notizzettel, auf den man schnell ein Wort notieren kann, was in den nächsten Stunden zu erledigen ist, ein guter Zeitsparer, der einem manche Minute einträgt. Und: 'Was du von der Minute ausgeschlagen, bringt keine Ewigkeit zurück!'

minski über die Vernehmung des Zistalleiters in Bromberg, Steinert, eine Notiz in der Wasserlatte übermittelte habe. Nach einigen schwachen Verhören übermittelte die Angeklagte es gänzlich auf, keine Beschuldigungen gegen den Untersuchungsrichter auszuwerfen zu erlauben. Er erklärte, daß er jede Verantwortung ablehne, da er den Zettel in geistiger Umnachtung geschrieben habe. Er sei von Hause aus geistig schwach veranlagt, weshalb seine Ansichten, 'in fünf Minuten fünfmal' und sei durch die völlig ungerichtete Haft gänzlich um den Verstand gekommen. In jener Zeit, als der Zettel geschrieben wurde, sei er besonders stark aufgeregt gewesen, da seine Haftentlassung gegen eine Kaution von 5000 Mark bereits beschlossen gewesen, aber auf die Verleumdungen eines vielfach vorbestraften Menschen wieder rückgängig gemacht wurde. Die vorige Sitzung war vertagt worden, weil sich der Angeklagte auf den Medizinalrat Dr. Wittling berufen hatte, der ihn für nicht normal erklärt haben sollte. Dieser Sachverständige gibt an, daß der Angeklagte in der ersten Zeit der Untersuchungshaft ein so aufgeregtes Wesen gezeigt habe, daß er — der Sachverständige — ihm gegenüber den Ausdruck Queralant gebraucht habe. Daran habe der Angeklagte wohl in der vorigen Sitzung angeknüpft. Sonst seien an ihm weder körperliche noch geistige irgendwelche Abnormitäten zu bemerken. Zwar sollen in der Familie des Angeklagten Fälle von Irnsinn vorgekommen sein; er selber hat jedoch in der Schule gut gelernt, hat seine Stellungen als kaufmännischer Angestellter zur Zufriedenheit bekleidet und ist beim Militär ziemlich schnell avanciert. Auch von einer Gedächtnisschwäche ist wenig zu bemerken, und seine geschichtliche Vertiefung ist gleichfalls ein Beweis, daß geistige Störungen nicht vorhanden sind. Der Angeklagte muß daher für seine Handlungen voll verantwortlich gemacht werden; strafmildernd komme höchstens die Aufregung über den Zusammenbruch seiner Existenz in Betracht. — Der Angeklagte beantragt, ihn zur Beobachtung seines Gesundheitszustandes noch durch besondere Wärter behandeln zu lassen. Der Staatsanwalt bittet, diesen Antrag abzulehnen, und beantragt 1 Jahr Gefängnis, da die Beleidigungen wohl das Schwere enthalten, was man einem Richter vorwerfen könne. Der Gerichtshof lehnt den Antrag des Angeklagten ab und stellt sich auf den Boden des abgegebenen Gutachtens. Das Urteil lautet auf drei Monate Gefängnis.

(Thorner Schöffengericht.) In der heutigen Sitzung, in der Amtsrichter Dommes den Vorsitz führte, hatten sich die Domizillanten: Tischler Paul Reimann und Bötzcher Ernst Adernann, zwei junge, kräftige Menschen, wegen Bettelns und Landstreichens zu verantworten. Sie wurden beide zu je 4 Wochen Haft und Überweisung ans Arbeitshaus verurteilt. — Wegen Uebertretung der Polizeiverordnung über Behandlung von Hunden war der Inspektor W. von der Wagh- und Schließgesellschaft in eine Polizeistrafe von 15 Mark genommen. Am 25. November lief sein Hund frei in der Meilkenstraße umher und biß die Tochter des Gärtnereibesizers K. in den Arm. Wie durch die Beweisaufnahme festgestellt wird, handelt es sich um einen ganz gefährlichen Köter. Er hatte bereits in Thorn zwei andere Herren, die ihn aber schweigend loszulassen suchten, da er sie selber biß. Der Amtsanwalt führte aus, daß er unter diesen Umständen nicht, wie der Angeklagte gewünscht, eine Herabsetzung, sondern eine Erhöhung der Strafe beantragen müsse. Er bitte, die Strafe auf 25 Mark, ev. 5 Tage Haft, zu bemessen. Der Gerichtshof erkannte auf die von der Polizei festgesetzte Strafe von 15 Mark, ev. 3 Tage Haft. — Für Hausbesitzer von Wichtigkeit war die Verhandlung, die sich gegen den Hausbesitzer Johann W. aus Thorn wegen Uebertretung der Polizeiverordnung vom 2. März 1912 richtete. Der Angeklagte hatte einen ihm zugehörigen Weichenseller nicht polizeilich angemeldet, da nach seiner Ansicht die Anmeldepflicht jedem Hausvater selber obliege. Nach obiger Verfügung trägt jedoch der Hausbesitzer die Verantwortung für die Anmeldung seiner Einwohner und hat sie zu befolgen, falls jene es nicht selber tun. Daher mußte der Angeklagte zu 3 Mark Geldstrafe, ev. 1 Tag Haft, verurteilt werden. — (Ein freier Raubfall) wurde heute in der 7. Morgenstunde in der Breitenstraße verübt. Ein etwa 14-15jähriger junger Bursche trug von einem in einiger Entfernung haltenden Militärwagen der Zentralmolkerei Milch in die einzelnen Häuser. Vor dem Hause von Schendel u. Sandelowsky tauchten plötzlich zwei Männer auf, die den jungen Mann packten und in den Hausflur des genannten Hauses zerrten. Hier erhielt er zunächst mit einem Stocke einige Schläge über den Kopf, dann mußte er seine Bargkassette — die Räuber vermuteten jedenfalls eine größere Summe Metallgeld bei dem jungen Mann — herausgeben, die indes nur in 5 Pfennigen bestand, und zuletzt wurde ihm die mit 10 Litern Milch gefüllte Kanne abgenommen, mit der die beiden Unbekannten die Baderstraße hinabgingen. Bei dem geringen Verstehe, der um diese Zeit noch in den Straßen herrschte, konnten die Räuber unbemerkt entkommen. Der Polizei ist über den Vorfall Anzeige erstattet. — (Der Polizeibericht) verzeichnet heute einen Arrestanten.

* Aus dem Landreise Thorn, 2. Januar. (Silvesterfeier in Schilf.) Am letzten Abend des alten Jahres fand im Saal des Herrn Schmidt eine Feier statt, veranstaltet von Herrn Lehrer Renja. Die wohlbelungene Aufführung des Theaters 'Die Mädchenklasse' sowie die vorgezogenen Gesangsstücke fanden allgemeinen Beifall. Herr Lehrer Renja hatte sich große Mühe mit seinen Schülern gegeben. Nach der Aufführung trat der Tanz in seine Rechte, an dem sich Alt und Jung bis zur Morgenstunde beteiligte.

Aus Russisch-Polen, 31. Dezember. (Eine entsetzliche Missetat) wird aus Kutno gemeldet: In einem Dörfchen bei Zyglin, im Kreise Kutno, wohnte die wohlhabende Witwe Verkizowka mit drei Söhnen. Außer ihr wohnte in dem Hause noch ein Verwandter der Frau P., ein gewisser Josef Salamander und ein 12jähriger Knabe, der zur Arbeit angenommen worden war. Dieser Tage früh vernahm die Bewohner des Dorfes das laute Weinen eines Kindes aus jener Wohnung hervordringen. Infolge dieses anhaltenden und lauten Weinens neugierig geworden, blickten sie in das Innere und ihren Augen bot sich etwas Entsetzliches; auf dem Fußboden, in einer riesigen Blutlache, lagen fünf Menschenleichen, und zwischen den Toten irrte ein fünfjähriger Knabe bitterlich weinend umher. Alle Bewohner des Hauses, mit Ausnahme dieses Kindes, waren durch Revolverkugeln getötet worden; die Spuren der Revolverkugeln waren noch überall an den Wänden zu sehen. Das entsetzliche Verbrechen wurde in der Nacht verübt, augenscheinlich zum Zwecke der Beraubung, da alle Schränke und Schubladen offen standen und die Wände Spuren ihrer Nachforschungen zurückgelassen hatten. Niemand im

Dorfe sah die Banditen kommen, sie entflohen straflos. Der am Leben gebliebene fünfjährige Knabe vermag keinerlei Auskunft zu geben. Es wird angenommen, daß die Blutat von denselben Banditen verübt wurde, welche kurz vorher ein Bauerneigehöft im benachbarten Dorfe überfielen.

Aus Russisch-Polen, 2. Januar. (Große Unterschleife von Spenden) sind im Jaghagora-Kloster bei Lodz aufgedeckt worden. Die Angaben schwanken zwischen einer halben und 2 Millionen Mark.

Briefkasten.

(Bei sämtlichen Anfragen sind Name, Stand und Adresse des Fragestellers deutlich anzugeben. Anonyme Anfragen können nicht beantwortet werden.)

N. N. Wenn im Mietvertrage Bestimmungen hierüber nicht enthalten sind, so braucht der Mieter nach erfolgter Kündigung die Befichtigung der Wohnung nur an Tagesstunden, die ihm genehm sind — üblich ist die Zeit von 9—11 Uhr vormittags und 3—4 Uhr nachmittags — zu gestatten, und zwar nur dem Mieter selbst.

W. L. 40. Die Kündigung der Wohnung ist gültig, wenn Sie die Mitteilung davon rechtzeitig empfangen haben. Eine Vorchrift, daß die Kündigung durch eingeschriebenen Brief zu erfolgen habe, besteht nicht.

Wissenschaft und Kunst.

Hochschulpersonalie. Professor Koerte, der Ordinarius für klassische Philologie an der Universität Gießen hat einen Ruf nach Freiburg angenommen, wo er Erward Schwarz ersetzen soll.

Luftschiffahrt.

Ein Krieger in Jerusalem. Der französische Krieger Bonnies ist mit einem Passagier Donnerstag Nachmittag in Jerusalem gelandet. Er ist der erste Krieger, der Jerusalem auf dem Luftwege erreicht hat.

Der russische Ministerrat hieß die Anordnung des Kriegsministeriums gut, durch die das Verbot über das Passieren der russischen Westgrenze seitens ausländischer Krieger bis zum 14. Juli 1914 verlängert wird.

Neuere Nachrichten.

Der Kaiser in Sigmaringen. Sigmaringen, 3. Januar. Der Kaiser ist heute früh 8,55 Uhr hier eingetroffen und vom Fürsten Wilhelm von Hohenzollern und den nächsten Familienangehörigen empfangen und zum Schloß geleitet.

Explosionsunglück. Essen, 3. Januar. In der Kruppischen Werkstatt für Fahrstuhlbau erfolgte eine Gasexplosion, durch die zwei Arbeiter getötet und zwei schwer verbrannt wurden.

Schwere Eisenbahnunfälle. Meß, 3. Januar. Heute Nacht gegen elf Uhr stieß der Militärurlauberzug 44 bei Ablenkung auf Gleis 9 auf dem Bahnhofs Woiptz wegen Überholung durch den Zug 112 auf einen Pressbock. 7 Personen sind tot, 4 wurden schwer verletzt.

Meß, 3. Januar. Nach Privatmeldungen ist bei dem Ausstoßen des Zuges auf einen Pressbock die Maschine entgleist und der Packwagen in einen Personenwagen hineingefahren. Die Zahl der Toten wird mit 7, die Zahl der Schwerverletzten mit 12 angegeben.

Meß, 3. Januar. Der verunglückte Militärurlauberzug kam aus der Gegend Barmen-Eberfeld und brachte Urlauber der in Meß liegenden Infanterie-Regimenter 67, 144, 145 und 173 aus der Heimat zurückgeführt. Die Getöteten sind in dem Garnisonlazarett 1 in Meß aufgebracht. Dorthin wurden auch die Schwerverletzten gebracht. Zwei Leichtverletzte wurden ins Garnisonlazarett 2 in Woiptz übergeführt sie haben beide Beinbrüche erlitten. Die Lokomotive wühlte sich bis in die Äschen in den Boden ein. Der dahinterfolgende Packwagen wurde im hinteren Teile zertrümmert. Der Unglückswagen 3, Klasse wurde momentan ausrangiert und steht auf dem Nebengleis. Der vordere Teil wurde ebenso wie der Packwagen auf der Seite ganz eingedrückt. Die Aufräumarbeiten werden eifrig betrieben. An der Unfallstelle war heute noch reichlich Blut zu sehen. Laßentlicher und Patzschüllen, in denen Soldaten ihren Proviant aus der Heimat mitgebracht hatten, lagen noch wie durch Wind verweht.

Petersburg, 3. Januar. Infolge furchtbaren Schneewehens auf der Straße Moskau-Petersburg wurden vier Soldaten des verstärkten Sicherheitsdienstes, als der kaiserliche Zug gestern die Straße passierte, durch den vorübergehenden Zug totgefahren. Es wird angenommen, daß die Soldaten infolge des Drucks das Nasen des Zuges überhörten. Auslandreise des französischen Ministerpräsidenten.

Paris, 3. Januar. Wie der 'Matin' meldet, wird Poincaré voraussichtlich diesen Sommer während der Parlamentsferien nach Russland reisen.

Streit zwischen deutschen und französischen Gärten.

Paris, 3. Januar. Nach einer Blättermeldung aus Le Mans kam es in einem dortigen Bierbrauerei während der Silvesterfeier zu einem Streit zwischen deutschen Müllergehilfen und französischen Gärten, angeblich weil die ersteren bei der Marienläufe nicht aufgefunden waren. Um einer Meuterei vorzubeugen, ließ der Polizeichef

Kommissar die Bierhalle räumen und die Deutschen unter polizeilichem Schutz nachhause führen.

Kälte und Schnee in Spanien.

Madrid, 3. Januar. Der Norden, Nordwesten und Süden des Landes wurden von Schneestürmen heimgesucht. Laut Depeschen fällt dort seit gestern Schnee in großen Massen. Seit 30 Jahren ereigneten sich keine solchen Schneefälle. Die Bewohner der Bergdörfer sind durch den Schnee von der Außenwelt abgeschnitten und bitten dringend um Hilfe. In Madrid zeigte das Thermometer gestern 12 Grad Kälte. Die Kälte wirkt heute infolge des eisigen Windes besonders empfindlich.

31 Fischer ertrunken.

Kopenhagen, 3. Januar. Nach mehreren hierher gelangten Meldungen sind in den letzten Tagen drei Fischerboote untergegangen wobei insgesamt 31 Fischer ums Leben kamen. Von den verunglückten Booten hatte das eine 19 Mann und die beiden anderen je sechs Mann Besatzung. Die Verunglückten hinterlassen 13 Witwen mit 43 unverorgten Kindern. Das kleine Fischerdorf Stard auf der Insel Runö ist durch das Unglück seiner gesamten männlichen Bevölkerung beraubt. Unter der kaiserlichen Bevölkerung wurde eine Geldsammlung für die Witwen eingeleitet. Das dänische Königsparlament spendete 500 Kronen.

Virtliche Notierungen der Danziger Produktionspreise.

vom 3. Januar 1914. für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelarten werden außer dem notierten Preise 2 Mt. per Tonne sogenannte Faktor-Prozision infamemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet. Wetter: kalt.

Weizen behauptet, per Tonne von 1000 Kgr. rot 676-740 Kgr. 162-171 Mt. bez.	Neuanlieferungspreis 184 Mt.
per Januar-Februar 183 1/2 Mt. bez.	per Januar-März 186 1/2 Mt. bez.
per April-Mai 192 Mt. bez.	per Juni-Juli 190 Mt. bez.
per August-September 188 1/2 Mt. bez.	per Oktober-November 186 1/2 Mt. bez.
per Dezember 184 1/2 Mt. bez.	per Januar-Februar 183 1/2 Mt. bez.
per Januar-März 186 1/2 Mt. bez.	per April-Mai 192 Mt. bez.
per Juni-Juli 190 Mt. bez.	per August-September 188 1/2 Mt. bez.
per Oktober-November 186 1/2 Mt. bez.	per Dezember 184 1/2 Mt. bez.
per Januar-Februar 183 1/2 Mt. bez.	per Januar-März 186 1/2 Mt. bez.
per April-Mai 192 Mt. bez.	per Juni-Juli 190 Mt. bez.
per August-September 188 1/2 Mt. bez.	per Oktober-November 186 1/2 Mt. bez.
per Dezember 184 1/2 Mt. bez.	per Januar-Februar 183 1/2 Mt. bez.

Berliner Börsebericht.

Braunenz, 3. Januar. Amtlicher Getreidebericht der Braunschweig Marktcommission, Weizen von 125-130 Pfd. hell 175-184 Mt., von 120-124 Pfd. hell 165-174 Mt., geringer unter Notiz, Roggen 120-123 Pfd. hell 153-155 Mt., von 116-119 Pfd. hell 135-152 Mt., geringer unter Notiz, Gerste, Futter 130-135 Mt., Brau 150-160 Mt. Hafer 148-153 Mt. Gersten, Futter 160-170 Mt., Rogg. 210-230 Mt. per 1000 Kilogramm. Karthoffeln 3,50-4,00 Mt. Hen 6,00-6,50 Mt. Nichtstroh 4,50-4,80 Mt., Krummstroh 3,50-4,00 Mt. per 100 Kilogramm.

Berliner Börsebericht.	
	3. Jan. 2. Jan.
Banknoten	85 10 85 10
Austriatische Banknoten	215 05 215 05
Deutsche Reichsbanknoten 3 1/2 %	85 30 85 30
Deutsche Reichsbanknoten 3 %	76 10 76 10
Preussische Konfols 3 1/2 %	85 60 85 50
Preussische Konfols 3 %	76 20 76 10
Thorner Stadtblaubriefe 3 1/2 %	— —
Polener Stadtblaubriefe 3 1/2 %	100 25 100 25
Polener Stadtblaubriefe 3 %	88 75 88 80
Neue Westpreussische Stadtblaubriefe 4 1/2 %	92 60 92 50
Westpreussische Stadtblaubriefe 3 1/2 %	84 50 84 30
Westpreussische Stadtblaubriefe 3 %	76 00 76 00
Austriatische Staatsrente 4 1/2 %	91 90 —
Austriatische Staatsrente 4 1/2 % von 1902	90 30 90 60
Austriatische Staatsrente 4 1/2 % von 1904	99 00 99 90
Polnische Stadtblaubriefe 3 1/2 %	89 00 88 70
Hamburg-Amerika Paketfahrt-Aktien	132 50 134 00
Norddeutsche Lloyd-Aktien	116 80 117 50
Deutsche Bank-Aktien	249 50 249 00
Dresdener Bank-Aktien	186 20 186 90
Norddeutsche Kreditbank-Aktien	121 25 121 25
Ostbank für Handel und Gewerbe-Aktien	124 75 124 00
Allgem. Elektricitäts-Gesellschaft-Aktien	237 90 236 60
Ammer Friede-Aktien	153 00 157 80
Bochumer Gußstahl-Aktien	210 80 210 00
Leipzigener Bergwerks-Aktien	133 50 132 75
Gesellsch. für elektr. Unternehmen-Aktien	164 50 164 00
Harpener Bergwerks-Aktien	174 25 174 00
Conrad-Aktien	153 10 152 25
Abtzig Bergwerks-Aktien	235 90 235 60
Agensstahl-Aktien	153 90 152 75
Weizen lots in Newyork	101 00 100 1/2
Maiz	195 00 195 75
Juli	199 25 197 75
September	— —
Roggen Mai	162 00 161 00
Juli	163 25 162 50
September	— —

Bankdiskont 5 %, Lombarddiskont 6 %, Privatdiskont 4 1/2 %.

Die Berliner Börse verkehrte gestern in feierlicher Stimmung. Die Erleichterung auf dem Geldmarkt gab der Spekulation Anreize zu Käufen auf den meisten Gebieten. Auch heimische Anteile wurden etwas höher bezahlt. Bestimmtes Interesse zeigte sich heute für elektrische Werte, ferner für Bahnen, speziell Wertdiale und Franzosen.

Danzig, 3. Januar. (Getreidemarkt.) Zufuhr am Vegetar 110 mündige, 421 mündige Waggons. Reisefahrer infand. 218 Tonnen, russ. 14 Tonnen. Königsberg, 3. Januar. (Getreidemarkt.) Zufuhr 43 mündige, 104 russ. Waggons, egl. 18 Waggons Alet und 55 Waggons Ruben.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom 3. Januar, früh 7 Uhr. Lufttemperatur: + 2 Grad Cel. Wetter: trocken. Wind: Nordwest. Barometerstand: 775 mm. Von 2 morgens bis 3 morgens höchste Temperatur: + 3 Grad Cel., niedrigste: - 2 Grad Cel.

Wasserstände der Weichsel, Brache und Nehe.

Stand des Wassers am Pegel

der	Tag	m	Tag	m	
Weichsel Thorn	3.	3,08	2.	3,10	
Zamisch	—	—	—	—	
Warschau	2.	2,09	1.	2,07	
Chwalowice	1.	2,58	31.	2,44	
Zatoczyn	2.	2,28	1.	2,30	
Brache bei Bromberg	D. Pegel	15.	5,88	14.	5,80
Nehe bei Czarnitau	U. Pegel	15.	2,44	14.	2,28

Allen denen, die unserem unvergesslichen Neben Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen, Herrn Pfarrer Jacob für die trostreichen Worte, den Herren der Innung und dem Landwehr-Berein, sowie für die vielen Blumenpenden sagen wir hiermit unseren
tieffühlenden, herzlichen Dank.
 Im Namen der Hinterbliebenen:
Grau Eva Jacobi und Kinder.

Statt Karten.
Konrada Tylicki
Anton Dedek
 Berolobe
 Thorn Wartenburg
 Weihnachten 1913.

Holz-Verkauf.
 Am 17. Januar sollen auf den nachstehend genannten Bahnhöfen die daneben bezeichneten Mengen Altschwellen bezw. Brennholz öffentlich meistbietend verkauft werden:
 Thorn H. vormittags 10 Uhr = 5-800 Stück und 14 cbm,
 Lauer vormittags 10 Uhr = 40 Stück,
 Schönsee vormittags 10 Uhr = 400 Stück,
 Thorn-Moder (alter Bahnhof) vormittags 10 Uhr = 120 Stück,
 Thorn-Moder (neuer Bahnhof) nachmittags 2 1/2 Uhr = 389 Stück und 24 cbm.
 Die Verkaufsbedingungen werden im Termin bekannt gegeben.
 Thorn den 31. Dezember 1913.
Königliches Eisenbahnbetriebsamt.

Bekanntmachung.
 Es wird beabsichtigt, im Rechnungsjahre 1914 am rechten Wehlfelder bei Weidenheim von Stromkilometer 33, 54 bis 35, 12 vier Zwischenbahnen zu bauen.
 Gemäß § 173, Absatz 2 des Wassergesetzes vom 7. April 1913 habe ich am
Dienstag, 20. Januar 1914,
 vormittags 11 Uhr,
 im Amtszimmer des Wasserbauamtes in Thorn Termin anberaumt, in welchem die Regulierungspläne vorgelegt, erläutert und etwaige Widersprüche gegen den Ausbau und Ansprüche auf Herstellung und Unterhaltung von schadenverhütenden Einrichtungen oder auf Entschädigungen seitens der Interessenten entgegengenommen werden.
 Bis zum 1. Februar 1914 liegen die Pläne in dem Amtszimmer des Wasserbauamtes aus und können während der Dienststunden eingesehen werden. Auch können Widersprüche gegen den Ausbau oder etwaige Ansprüche bis zu diesem Zeitpunkt bei dem unterzeichneten Wasserbauamt schriftlich oder mündlich zu Protokoll erhoben werden.
 Thorn den 31. Dezember 1913.
Königliches Wasserbauamt.

Königl. preuß. Klassen-Lotterie.
 Ziehung 12. und 15. Januar:
Lose
 1/2 = 20 Mk.
 1/4 = 10 "
 1/8 = 5 "
 vorrätig bei
Erdler,
 Königl. preuß. Lotterie-Einschmer,
 Altstadt, Markt 27, 1.

Neue Buchführungskurle
 beginnen
Anfang Januar!
 Damen und Herren erhalten **gründliche Ausbildung** in Buchführung, Korrespondenz, Wechsellehre, Rechnen, Formularekunde, allgem. Kontorwissenschaften, Schönheftschreiben, Stenographie, Maschinenschreiben.
 Anerkannt erfolgreichste Vorbereitung für Kontor- und Bürofähigkeit.
Vorzügliche Referenzen.
 Mässige Honorare und weitestgehend Entgegenkommen in bezug auf Zahlungsweise.
 Anmeldungen bei
Bücherrevisor Krause,
 Altstadt, Markt 18,
 neben Hotel 3 Kronen.
 Gröndl. Klavierunterricht erteilt **Maria Barschnick,**
 Meilenstr. 73, pt.

Als Kochfrau
 empf. sich den geehrten Herrsch. zu allen Festlich. Frau **Jährling,** Bäckerstr. 37, 2.
Gummischuhe
 werden nach der neuesten Methode repariert, sowie sämtliche Schuhe nach Maß und Reparaturen werden schnell und sauber ausgeführt.
Gebr. Szozyrowski,
 Thorn 3, Rojenowstr. 3.
Streuet den Vögeln Futter!

Bekanntmachung.
 Am Mittwoch den 7. Januar, nachmittags 2 Uhr, findet in den Räumen der Säuglingsfürsorge, Gerberstr. 17, eine Untersuchung sämtlicher Säuglinge durch Herrn Sanitätsrat **Dr. Gynkiewicz** statt. Mütter und Pflege-mütter werden aufgefordert, mit den Kindern pünktlich zu diesem Termin zu erscheinen.
Der Magistrat.

Öffentlicher Verkauf.
 Montag den 5. d. Mts., vormittags 11 Uhr, werde ich in meinem Geschäftszimmer: 3 Waggons Bauernjohannblumenküchen zur sofortigen Lieferung ab Alexandrowo, für Rechnung dessen, den es angeht, öffentlich vom Windelstörbenden verkaufen.
Paul Engler,
 vereidigter Handelsmakler.

Unterricht in russischer Sprache.
 Korrespondenz und Literatur, erteilt eine in Russland promovierte Lehrerin.
 Anfragen erbitte unter **J. K. P.,**
 Thorn vorlagernd.

Koks, Kohlen,
 La Birkfel- und Ruß-Stein- und Braunkohlen,
Bricketts, Schmiedekohlen, Anthrazit,
 empfehlen billigt frei Haus
Gebr. Pichert,
 G. m. b. H.,
 Schloßstraße 7, Telefon 15.

Stellengesuche
Buchhalterin
 sucht von sofort Stellung, versch. auch nur vormittags. Angebote erbeten unter **A. Z. 100** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Wirtschaftsfräulein,
 das gut kocht, auch für Gesellschaften, sucht Stelle, auch auswärtig. Ang. u. Nr. 31 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Ausbesserin,
 die auch neue Sachen anfertigt, sucht Beschäftigung. Land bedorngut.
Coppemikusstraße 26.

Stellenangebote
Sängerin, gewandter Registrator,
 begw. Gehalts, nicht über 20 Jahre, mit Kostensachen vertraut, kann von 1. Februar d. Js. eintreten bei
Boege, Rechtsanwalt und Notar, Culmsee Westpr.

Für mein Kolonialwaren und Dekoralationsgeschäft suche einen
Lehrling,
 der polnischen Sprache mächtig.
Hugo Eromin, Elisabethstr. 14.

Lehrling
 sucht Jahre-Meister **Emil Przybill,**
 Breitenstraße 6.
1 Lehrling sucht von sofort oder später
Fr. Goertz, Schuhmachermeister, Thorn 3, Hofstr. 8b
2 Schmiedelehrlinge
 vom 15. 1. 14 stellt ein
Masch. Schmiedemeister, am Bahnhof Thorn-Moder.

Fräulein,
 selbständig im Damenputz, wird bei hohem Gehalt gesucht
Melkenstraße 86.

Ich habe mich in Thorn als prakt. Arzt niedergelassen und wohne Neustädt. Markt 24 (bisherige Wohnung des Herrn Geh. Sanitätsrat Dr. Wentscher),
Dr. med. Gerbis.
 Sprechstunden: 8-10 Uhr vormittags und 3-5 Uhr nachmittags,
 Sonntag 8-9 Uhr vormittags.
Telefon 1017.

Hotel Nordischer Hof.
 Sonntag, nachm. von 4 bis 7 Uhr abends:
Kaffee-Konzert (eigenes Gebäck)
 Abends von 8 1/2-12 Uhr:
Solisten-Konzert.
 Nach dem Theater:
Reichhaltige Speisekarte mit kleinen Preisen.

Festsäle Viktoria-Park
Palais de danse.
 Sonntag:
Grosser Ball.

Der staunend billige Verkauf
 sämtlicher durch Feuer, Wasser, Rauch beschädigten, sowie regulären, fehlerfreien Waren
im Mode-Bazar J. Ressel & Co.
 dauert nur noch kurze Zeit.
 Zum Verkauf ausgestellt sind:
Kleiderstoffe, Blusenstoffe, Kostümstoffe, Ballstoffe, sowie Damen- und Kinder-Konfektion.
 Wir bitten unsere genaue Adresse zu beachten:
J. Ressel & Co., Elisabethstr., Ecke Breitestr.

Kaffee.
 Eine Tasse reiner Bohnenkaffee kostet noch nicht einmal 2 Pfennige und es gibt kein anderes Genussmittel, das so billig ist und zugleich so hervorragende Anregungswerte besitzt, wie ein reiner, unverfälschter Bohnenkaffee.
 Meine sämtlichen Kaffees sind vor dem Rösten auf technisch vollkommene Weise nach dem Thum-Verfahren gereinigt und diese veredelten Kaffees bieten einen vollendeten Genuss.
 Kaffees von 1.20 bis 2.00 Mk. pro Pfund frei Haus.
Carl Matthes
 Seglerstrasse 26.
 Fernsprecher 8.

Portier
 zum Bedienen des Fahrstuhls und der Zentralheizung, sowie für sonstige Hausarbeiten gesucht. Schriftliche Meldungen an
C. B. Dietrich & Sohn,
 G. m. b. H.,
 Breitenstraße 35.

Aufscher
 stellt ein
Otto Pfeiffer, Lindenstraße 5.
 Ein tüchtiger
Aufscher
 sofort gesucht.
A. Schinauer, Moker.

Raffinerin
 für unser Labengeschäft gesucht.
L. Dammann & Kordes.

Lehrlinge,
 dreijährig, Schülerinnen, 1/2 jährig, können sich melden bei
Marie Lustig, Damenschnneiderin, Thorn-Moder, Graudenzerstr. 76.
 Suche zum 1. Februar
 solides, einf. Fräulein als Stütze für einzelne Dame. Gute Zeugnisse Bedingung. Meldung von 2-3 Uhr nachm. Frau **Hirschberg, Altstadt, Markt 16, 2.**

Suche
 tüchtiges Mädchen für alles, das kochen kann. Mädchen bei hohem Lohn für Stadt und Land. **M. Tolla Pawlik, gewerbmäßige Stellenermittlerin, Thorn, Heiligegeiststr. 10.**

Lehrmädchen
 verlangt Thurner Margarine-Spezialhaus, Neustädtischer Markt 1.
Ordentliche Aufwärterin
 sofort gesucht.
Frau Fischer, Elisabethstr. 13/15.

Deutsche Kolonial-Gesellschaft, Abteilung Thorn.
 Am Montag den 5. Januar 1914, 8 1/2 Uhr abends, im großen Saale des Artushofes:
Vortrag
 des Forschungsreisenden Herrn Dr. Paul Rohrbach.
 Thema:
Meine Expedition nach Ost- und Neu-Kamerun.
 Der Vortrag wird von Lichtbildern begleitet sein. Eintritt für Mitglieder und ihre Angehörigen frei. Nichtmitglieder zahlen 50 Pf. Eintrittskarten sind in der Filiale der Firma Glückmann Kaliski, Artushof, sowie an der Abendkasse erhältlich.
J. A. von der Lancken,
 Generalmajor u. Vorsitzender.

Ostpr. Mädchengewerbeschule Königsberg Pr.,
 Kasernenstraße 4-5, am Roggärtner Markt.
 Die Aufnahmestelle für die Seminare zum Herbst 1914 ist eröffnet. Bewerbungen sind unter Befügung eines selbstverfaßten und geschriebenen Lebenslaufes und des Schulabschlusszeugnisses bis zum 15. Februar d. Js. einzureichen an
die Vorsteherin Marie Gosse.

Deutscher Ostmarken-Berein.
 Dienstag den 6. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Artushof, Vereinszimmer.
Vortrag
 des Herrn Pfarrer Lemke-Garnsee über
 „Deutsch oder polnisch?“
 Eine Frage an die deutsche Ehre. Die Mitglieder des Berein mit ihren Frauen, sowie alle Freunde der deutschen Sache werden ergebenst eingeladen.
Der Vorstand v. Valtier.

Landwirtschaftlicher Hausfrauenverein.
Mitglieder-Versammlung
 am Mittwoch den 7. Januar 1914, nachmittags 4 Uhr, bei Martin. Auszahlung um 1/4 Uhr. Geschäftliches. Beschiedenes. Besondere Einladungen ergehen nicht. Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Stadtheater Thorn.
 Sonntag den 4. Januar, 3 Uhr nachmittags, bei ermäßigten Preisen:
Grigeri,
 Operette von Paul Lincke.
 Abends 7 1/2 Uhr:
Die Kino-Königin,
 Operette von Jean Gilbert.
 Dienstag den 6. Januar 1914, abends 8 Uhr,
Das Farmermäddchen,
 Operette von Georg Jarno.

Badergellen-Berein Thorn.
Jahreshauptversammlung
 am 7. Januar 1914, nachmittags 3 Uhr, in der Innungsherberge.
 Tagesordnung:
 1. Bericht über das alte Vereinsjahr,
 2. Vorstandswahl,
 3. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Café „Lämmchen“.
 Täglich:
Folien-Konzert.
 Sonntag, ab 5 Uhr nachmittags.
Extra-Konzert.
Cabaret „Clon“.
 Von 10-3 Uhr nachts:
8 neue Kabarett-Sterne!
 Jede Nummer ein Schlagert!
Preußischer Hof,
 Culmer Chaussee 53.
Jeden Sonntag: Großer Familien-Ball.
 Es ladet höflich ein
M. Jacobowski.

Aufwärterin gesucht
Ordentl. Aufwartemädchen gesucht
Jüngere Aufwärterin sofort gesucht
Ein älteres Aufwartemädchen für den ganzen Tag stellt ein
Schillerstraße 12.
Fließ, jand. Aufwartemädchen von sofort gesucht
Graudenzerstraße 125.
Pünktl. jg. Aufwartemädchen für den Vormittag gesucht
Bismarckstraße 3, pt., r.
 Ein älteres
Aufwartemädchen für ganzen Tag stellt ein
Schillerstr. 12, p.

Englischer Kalender.

1914	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonntabend
Januar	1	2	3	4	5	6	7
Februar	8	9	10	11	12	13	14
März	15	16	17	18	19	20	21
	22	23	24	25	26	27	28
	29	30	31				

Die drei Blätter und „Illustriertes Unterhaltungsblatt“.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Reichsparlamentarismus und Erwerbsstände.

Der Bericht der Handelskammer von Essen für die Kreise Essen, Mülheim (Ruhr) und Oberhausen, dem seit Jahren von allen politischen Parteien eine weit über den Rahmen der übrigen Handelskammerarbeiten hinausgehende Bedeutung beigegeben wird, ist auch in diesem Jahre mit der gewohnten Pünktlichkeit erschienen. Er bringt einen Rückblick auf das wirtschaftliche Leben des vergangenen Jahres, das unter dem Zeichen der kriegerischen Verwicklungen am Balkan und der von ihnen ausgehenden politischen Unsicherheit stand, die auch uns gezwungen hat, alle Kräfte anzuspannen, um unsere Rüstung zu vervollständigen und uns für den Fall zu wappnen, daß eines Tages ein kriegerischer Zusammenstoß mit übelwollenden Nachbarn nicht mehr zu vermeiden sein sollte. Dieser Rückblick wird auch für diejenigen, die nicht in allen Punkten mit den Darlegungen der Essener Handelskammer übereinstimmen, von Interesse sein. Die Handelskammer zu Essen weist in ihrem Rückblicke darauf hin, daß über die gewaltige Auflage des Wehrbeitrages wie der Kostendeckung der Heeresvorlage überhaupt ein Reichstag beschloffen hat, in dem die Gewerbetätigkeit, die diese Auflage in der Hauptsache zu tragen hat, fast garnicht vertreten ist, und der es auch in dieser wichtigen Frage nicht für notwendig gehalten hat, mit den eigentlichen Lastenträgern draußen Fühlung zu nehmen und in Fühlung zu bleiben. Denn als die Vermögenszuwachssteuer, die Stempelsteuern, die Vorlagen über den Kriegsgeld- und Krisenschlag im Reichstage angenommen wurden, hat über den Kreis der Reichstagsabgeordneten und der an den Verhandlungen beteiligten Regierungsvertreter hinaus kein Mensch im Lande auch nur gewußt, was denn nun eigentlich der Haushaltsausschuß über diese Gesetzesentwürfe beschloffen hatte. Es fehlt eben dem Reichstage, d. h. den Abgeordneten, an ausreichender Fühlung mit den Verhältnissen des praktischen Lebens. Diese Tatsache stellt den wunden Punkt des heutigen Reichsparlamentarismus dar. Einmal sitzen nicht Leute genug im Reichstage, die mit diesen Verhältnissen genügend vertraut sind, und sodann, das ist fast noch schlimmer, gibt man sich im Reichstage auch nicht die Mühe, diesen Mangel einigermaßen dadurch auszugleichen, daß man in wichtigen Fragen von einschneidender Bedeutung mit den erwerbstätigen Kreisen im Lande Fühlung sucht. So ist es, wie es jüngst die Handelskammer Düsseldorf in einer bemerkenswerten Denkschrift dargelegt hat, möglich gewesen, daß bei den verschiedensten Gelegenheiten, wo es sich um wichtige Interessen unserer Gewerbetätigkeit handelte, starke Festschritte unternommen. Mit Recht beklagt man sich daher in den Kreisen unserer Erwerbstätigkeit über die vollständige Nichtbeachtung aller Beschwerden und Wünsche in der parlamentarischen Arbeit des Reichstages. Es ist so weit gekommen, daß man in einer Art von Verzweiflung die Hoffnung auf eine Besserung dieser Verhältnisse von innen heraus, aus den Parteien selbst, vielfach aufgegeben hat.

Vom Rauchen.

(Nachdruck verboten.)
Daß das Nikotin in den verschiedenen Tabakarten der hauptsächlichste Träger der körperlichen Schädigung für den Raucher ist, ist vor einigen Jahren von sehr maßgebenden Forschern aufgrund eingehender Untersuchungen bestritten worden; doch wurde in der letzten Zeit wieder in ihm das Hauptgift in der Zigarre gesehen. Wenn man allerdings bedenkt, daß sich gerade die besseren Tabaksorten durch einen geringen Gehalt an Nikotin auszeichnen, und die als schwer bekannte Havana-Zigarre in dieser Beziehung an erster Stelle steht, die jamaikanischen Tabake, die stark betäubend wirken, gänzlich nikotinfrei sind, so wird man neben diesem zweifellosen Giftstoffe auch den anderen Rauchgasen, die sich beim Rauchen bilden, Beachtung schenken und sie für die nachteiligen Folgen des Rauchens verantwortlich machen müssen. Unbedingt ist jede Art von Rauchen ein Nervenreiz, der sich je nach den individuellen Verhältnissen schon bei geringem Tabakverbrauch durch die Summierung während der Monate und Jahre allmählich durch dauernde Krankheitsstörungen bemerkbar machen kann und bei Mißbrauch stets bemerkbar macht; und sehr bedauerlich ist es daher, daß gerade in der Gegenwart, wo die Anspannung aller körperlichen und geistigen Kräfte so groß geworden ist, wo die Lebensverhältnisse durch das Zusammenströmen in den Städten sich wesentlich verschlechtert haben, das Rauchen eher zu- als abzunehmen scheint, und auch die schwächeren Personen mit geringer Widerstandskraft, wie Frauen und Halberwachsene, diese Gewohnheit mehr und mehr sich zu eigen zu machen beginnen. Es ist heute leider nicht mehr auffallend, wenn im Restaurant oder in der Gesellschaft die Frau sich die Zigarette, bisweilen sogar die Zigarre, an-

In dem Jahresbericht der Handelskammer zu Essen wird in folgender Weise zu diesem schweren Mangel Stellung genommen:

... Es ist doch wohl an der Zeit, die Frage aufzuwerfen, ob es als zulässig und billig oder auch nur im Interesse der Wertschätzung der parlamentarischen Arbeit und einer gesunden politischen Entwicklung unseres Vaterlandes liegend erachtet werden kann, daß die erwerbstätigen Kreise, d. h. gerade diejenigen Kreise, welche die Staatslasten in der Hauptsache aufzubringen haben und von deren Gedeihen das Gedeihen des Ganzen einschließlich des Wohlergehens der großen Masse der Arbeiterhaft in erster Linie abhängig ist, insbesondere im Reichstage so gut wie einflußlos sind? Ein solcher Zustand ist unseres Erachtens — und dieser Standpunkt wird in den breitesten Kreisen unserer Erwerbstätigkeit geteilt — auf die Dauer nicht haltbar. Es ist daher zu verlangen, daß die zuständigen Stellen, sowohl bei der Regierung als auch bei den politischen Parteien ernstlich in Erwägung ziehen, welche Maßnahmen getroffen werden können, um — im allgemeinen wie im besonderen — eine engere Fühlungnahme der Parlamente mit den Erwerbsständen, die zum Zwecke einer besseren Unterrichtung über die tatsächlichen Verhältnisse und die berechtigten Wünsche und Beschwerden der Erwerbsstände dringend notwendig ist, herbeizuführen.

... Die Herren des Parlaments müssen sich entschließen, in Fragen, die selbst zu beurteilen sie nicht in der Lage sind, mit den draußen Stehenden, die sie in diesen Fragen beraten können, in Verbindung zu treten. Man braucht nicht so weit zu gehen, daß man verlangt, es müßten zu den Kommissionen selbst Vertreter der Interessenten, der Gewerbetätigkeit zugezogen werden. Aber es muß von den parlamentarischen Kommissionen mehr Fühlung nach außen genommen werden. Natürlich muß von Seiten der Gewerbetätigkeit und ihrer Vertretungen dafür gesorgt werden, daß den Kommissionen im gegebenen Falle urteilsfähige Berater zur Verfügung stehen, mit denen sie sich in speziellen Fragen außerhalb der eigentlichen Kommissionsberatungen direkt, oder durch Unterkommissionen ins Benehmen setzen können. Das kann durchgeführt werden, ohne daß irgendwelcher verfassungsrechtlicher Umstand in Frage gezogen zu werden braucht.

Es liegt auf der Hand, daß der Bericht der Handelskammer von Essen mit diesen Ausführungen die Notwendigkeit des Kartells der schaffenden Arbeit, ohne es zu nennen, in jeder Zeile bestätigt.

Das militärische Frankreich und Deutschland an der Jahreswende.

Unsere Nachbarn im Westen haben, um es Deutschland in bezug auf die ziffernmäßige Stärke der Armee gleich zu tun, ihre Wehrkraft in letzter Zeit aufs äußerste angespannt. Sie sind damit hinsichtlich des Menschenmaterials nun tatsächlich am Ende ihrer Leistungsfähigkeit angelangt, während das für uns noch lange nicht der Fall ist. Frankreich mit seiner nur 40 Millionen zählenden Bevölkerung unterhält

zündet, und die Klage über die allgemein verbreitete Nervosität beruht gewiß zu einem Teile auch auf dem zwecklosen Reiz des Nervensystems durch die gesteigerte Anwendung unserer Genußmittel. Bei letzterem braucht man nicht immer an den Alkohol zu denken, auch Tabak, Kaffee und Tee sprechen hier bestimmend mit, und es ist durchaus am Platze, in dieser Beziehung zur Einschränkung zu raten. Wie wenig die hier drohende Gefahr erkannt wird, geht auch aus der Tatsache hervor, daß in den Mittelschulen das in früheren Jahrzehnten für die Schüler bestehende Verbot des Rauchens nicht mehr in gleicher Schärfe aufrecht erhalten wird; und wenn man von Obersekunda ab seitens der Schulbehörde das Rauchen zuhause erlaubt, so liegt darin indirekt eine Aufforderung dazu, und man kann sich unter solchen Verhältnissen nicht wundern, wenn man heute sogar auf der Straße 14-16jährige Jungen mit brennender Zigarette trifft. Man braucht gewiß nicht das Kind mit dem Bade auszuschütten, aber alles zu seiner Zeit, und wenn das freie England das Rauchen von Personen unter 16 Jahren unter strenge Strafe stellt und ebenso die Verkäufer, die Rauchwaren an derartige Personen abgeben, und zwar nicht durch ein Gesetz aus Großvaters Zeiten, sondern vom Jahre 1910, so wird doch gewiß zwingender Grund dazu vorliegen. Für Herz, Nerven und Gefäße ist das Rauchen nicht gleichgültig, und wenn auch nicht behauptet werden soll, daß die starke Zunahme der Arterioelrose und der Herzkrankheiten allein auf das Rauchen zurückgeführt werden können, beteiligt ist daselbst dabei unbedingt, und das Tabakrauch ist den Ärzten eine nur zu bekannte Erscheinung. Daß unter vielen Giften der heranwachsende Organismus mehr leidet als der erwachsene, bedarf keines Beweises, und ebenso wie der Alkohol sollte auch der

derzeit ein Friedensheer von der gleichen Stärke wie das deutsche Reich mit seinen 66 Millionen Einwohnern.

In dem Ergänzungsetat zur letztjährigen deutschen Heeresvorlage war die Gesamt-Stärke des deutschen Heeres vom 1. Oktober 1913 ab auf 790 760 Köpfe beziffert. Die Gesamtstärke deckt sich jedoch nicht vollständig mit der Iststärke. Minderungen ergeben sich durch das Fehlen von Offizieren und Unteroffizieren, sowie durch den Umstand, daß die Durchführung der Heeresverkleinerung sich auf drei Jahre verteilt; Erhöhungen entstehen durch die Einjährig-Freiwilligen und die zur Deckung des normalen Abganges bei der Rekruteneinstellung über den Etat eingestellten „Prozentmannschaften“. Unsere Gesamt-Friedensstärke betrug am 1. Januar 1914 rund 758 000 Köpfe; sie erreicht im Herbst 1916 die Zahl 831 000 und wird alsdann auf dieser Höhe erhalten.

Schwieriger ist die Kopfstärke des französischen Heeres festzustellen, weil sie nach den jährlichen Rekrutierungs-Ergebnissen schwankt und zudem durch die Anwerbung von Freiwilligen und Kapitulanten fühlbar beeinflusst wird. Die Iststärke stellen in Frankreich nur Mindeststärken dar, unter die kein Truppenteil herabsinken darf. Eine Höchststärke ist nicht festgelegt. Es dürfen vielmehr so viele Leute eingestellt werden als der jeweilige Rekrutenjahrgang zuläßt. Das am Jahreswechsel annähernd gleiche Verhältnis der französischen Friedensstärke zu der unseren wird sich bis zum Herbst 1916 voraussichtlich etwas zu ungunsten Deutschlands verhalten. Nach amtlichen Angaben soll nämlich zu dem angegebenen Zeitpunkt die französische Armee zählen: im Heimatlande 707 000 Mann zum Dienst mit der Waffe und 51 000 Mann zum Dienst ohne Waffe (service auxiliaire); in Algerien, Tunesien und Marokko wenigstens 73 000 Mann (Fremdenlegionäre, Arabertruppen und Senegaleger); hierzu kommen noch rund 32 000 Offiziere und Beamte, so daß sich, einschließlich der 51 000 Mindestanteiligen, eine Gesamt-Kopfstärke von 863 000 Mann (gegen 831 000 bei uns) ergeben wird. X

Provinzialnachrichten.

Culmburg, 31. Dezember. (Wieder verstehen.) Das Prüfungsrecht zur Freisprechung der Lehrlinge zu Gesellen, welches der hiesigen Schmiede- und Stellmacherei entzogen war, ist derselben durch den Oberpräsidenten bis auf weitere drei Jahre wieder verliehen worden.

Schönsee, 2. Januar. (Feuer.) In Rheinsberg brannte eine Scheune des Besitzers Hermann Wante ab. Die Brandursache ist unbekannt.

Schönsee, 2. Januar. (Die Verwaltung der Melde- und Zustelle der allgemeinen Ortskrankenkasse) für den Kreis Briesen, sowie diejenige der Landtrankenkasse ist Polizeisekretär Schirmer übertragen.

Briesen, 31. Dezember. (Verschiedenes.) Über das Vermögen des Buchhändlers Hermann Henner ist das Konkursverfahren eröffnet worden. Zum Konkursverwalter ist Kaufmann Bernhard Tempelin ernannt. — Gestern vormittags war im städtischen Grundstück in der Bahnhofstraße ein Balken,

Tabak mindestens bis zum 20. Jahre jedem Menschen unbekannt bleiben, da der Rauch sich stets dem Speichel beimengt, mit diesem in den Magen gelangt und nun in den Körper aufgenommen wird, wo er seine unheilvolle Wirkung äußert. Doch auch noch einen weiteren indirekten Schaden bringt das Rauchen, wenn wir von jenen Lören absehen, die durch Einziehen des Rauches in die Lunge sich besondere Schädlichkeiten zu schaffen wissen. Rauchen macht einen trockenen Hals, läßt also künstlich ein Trinkenbedürfnis entstehen, zu dessen Stillung alkoholisches Getränke dienen müssen, und so bildet sich ein verhängnisvoller Zusammenhang zwischen Tabak und Alkohol, der bald das Bier durch die Zigarre, bald die Zigarre durch das Bier entschuldigen läßt. Gewiß bedarf der abgearbeitete Mann einer Anregung, und sie soll ihm nach des Tages Mühe durch eine Zigarre oder des Abends durch ein Glas Wein gern gegönnt sein; aber ein derartiger Nerven- und Gehirnreiz — denn das ist dieser Genuß — muß sich unter allen Umständen in bescheidenen Grenzen halten, niemals darf die Herrschaft über diese Genußmittel verloren, niemals dürfen sie unentbehrlich werden. Auch die angenehme Wirkung des Tabaks nach einem reichlichen Diner oder die Erfrischung, daß bei Darmträgheit eine Zigarre die erwünschte Förderung bringt, sind nur Äußerungen des ausgeübten Reizes, wenn auch in vorteilhafter Weise, und sie dürfen nicht über die unerwünschten Folgen dieser Reize im Körper hinwegtäuschen. Wie schon gesagt, die Überverfärbung hat auch mancherlei andere Gründe; aber daß sich mit den Jahren beim Raucher hauptsächlich wegen seiner Leidenschaft die große Schlagader in so verhängnisvoller Weise verengt und ihre natürliche Elastizität verliert, scheint doch eine feststehende Tatsache zu sein, die das Publikum

der in eine Schornsteinwand eingemauert war, in Brand geraten. Durch das schnelle Eingreifen der Feuerwehr wurde das Feuer bald erloscht. — Abends brach in der Wohnung des Balgentreters Lange in der Wallstraße ein Brand aus, der auch bald gelöscht werden konnte. Das Feuer soll durch einen eisernen Ofen entstanden sein. Mitverbrannt sind sämtliche in der Wohnung befindlichen Sachen, die nicht versichert sind. — Bezirkschornsteinfegermeister Jeep in Wissem ist zum Bezirkskommissar der westpreussischen Feuerlozietät für den Bezirk Lissowo und Lehrer Grade in Falkenstein für den Bezirk Drzonowo ernannt. — Auf dem Rittergute Heilbrunn ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen, desgleichen unter dem Klauenvieh des Besitzers Wornowski hiersebst.

Briesen, 2. Januar. (Verschiedenes.) Der Tischlermeister Barzlist hier ist in Konkurs geraten. — Heute früh entstand auf unaufgellte Weise ein Brand im Dachstuhl des Fabrikbesitzer Kowalski'schen Wohnhauses in der Sittmorer Straße. Der Dachstuhl ist teilweise zerstört. — Dem Vorstande der allgemeinen Ortskrankenkasse gehören als Vertreter der Arbeitgeber an: Fabrikbesitzer Dahmer, Buchdruckereibesitzer Gonschorowski, Tischlermeister Hinkelmann; als Vertreter der Versicherten: Bureauvorsteher Krenz, Werksführer Wohlgegend, Zimmerpolier Thomas Boruszynski, Buchdruckereifaktor Hinz, Monteur Joh. Schulz, Maurergeselle Gustav Tempelin.

Culm, 1. Januar. (Konflikt zwischen Ärzten und Krankenkasse.) Da die Ärzte des Kreises Culm es abgelehnt haben, mit den Krankenkassen zu verhandeln, hat die Beschlusskammer des Oberverwaltungsamtes in Marienwerder hinsichtlich der ärztlichen Versorgung bei der allgemeinen Ortskrankenkasse der Landtrankenkasse gestattet, daß vom 1. Januar nach § 370 der Reichsversicherungsordnung zu verfahren sei. Danach ist es den Kassen gestattet, statt der Krankenpflege oder sonst erforderlichen ärztlichen Behandlung eine bare Leistung bis zu zwei Dritteln des Durchschnittsbetrages ihres gesetzlichen Krankengeldes zu gewähren.

Schwef, 2. Januar. (Bei der Submissions-eröffnung für die Arbeiten zur Herstellung der Kanalisation) betrug bei Los I (Erde- und Verlegungsarbeiten) das höchste Gebot 290 017 Mark (W. Hohlköslin), das niedrigste 134 730 Mark (Zentrale der deutschen Landesbauvereine Berlin). Im ganzen waren 19 Gebote eingegangen. Bei Los II (Lieferung von Steinzeugrohren) gaben das Höchstgebot ab die deutschen Steingewerke Friedrichsfelde mit 85 731 Mark, das niedrigste Gebot Gebr. Röhert-Thorn mit 64 328 und 60 490 Mark. Die Zahl der Gebote betrug 18. Bei Los III (Lieferung von Zementrohren) waren 11 Gebote eingegangen, die zwischen 44 013 Mark (Höchstgebot) und 29 257 Mark (niedrigstes Gebot) schwankten. Darunter befanden sich auch Gebr. Röhert-Thorn mit 39 502 Mark und R. Hebrich-Thorn mit 36 423 Mark. Bei Los IV (Lieferung von Einsteigegehäusen) betrug das Höchstgebot 21 415 Mark, das niedrigste Gebot 7397 Mark. Eingegangen waren 8 Gebote.

Graudenz, 1. Januar. (Geschäftsjubiläum. Zum Zusammenbruch der Güteragentur Kragnid.) Die Tonwarenfabrik von Falk u. Comp. (Inhaber Stadtrat W. Falk und Kommerzienrat A. Bengkt) beging heute ihr 25jähriges Geschäftsjubiläum. Die Fabrik stellt hauptsächlich Dachbedeckungsmaterial her. — In Angelegenheit der Kragnid'schen Zahlungseinstellung war vor einigen Tagen ein Regierungsvertreter zur Feststellung des Tatbestandes hier anwesend. Wie man hört, soll es sich um 4 Millionen Mark handeln. R. soll sich ins Ausland begeben haben.

Marienburg, 31. Dezember. (Eine fette Wethnachtsente.) Von der romantischen Liebesgeschichte mit tragischem Ausgang, die kurz vor den Feiertagen von hier gemeldet wurde, bleibt, wie die „M. Ztg.“ schreibt, nach Mitteilungen an amtlicher Stelle fast garnichts übrig. Bei der Polizei ist von dem Selbstmorde eines jungen Mädchens

kennen sollte. Mehr in die Augen als diese schlechende Erkrankung tritt das Zittern der Hände und der nervöse Gesichtsausdruck des unmäßigen Zigarettenrauchers; und daß der Verbrauch der Zigarette in den letzten Jahren auch bei uns so gestiegen ist, ist in volkshygienischer Beziehung gewiß kein Gewinn. Wenn auch die Zigarre vielleicht weniger schädlich ist, so sollte doch auch sie wenigstens nie vor der Mahlzeit geraucht werden, weil dann der leere Magen ihre Gifte ohne Abschwächung dem Körper zuführt. Auch eine Zigarettenspitze mit eingelegter reiner oder Eisen-Chlorid-Watte hält einen großen Teil der Rauchgifte zurück und vermindert dadurch den schädlichen Einfluß. Je weniger Rauchgifte in den Körper kommen, desto besser ist es für diesen; und ganz zu verwerfen ist daher die Sitte mancher Raucher, die abends eine Zigarre anzünden, die Hälfte derselben bis zum nächsten Morgen liegen zu lassen und den Rest womöglich vor der ersten Mahlzeit aufzuräumen. Je weiter man eine Zigarette geraucht hat, desto mehr haben sich nach dem Mundteil zu die Rauchgifte gesammelt, die durch die Zigarre nach dem Munde hin filtrieren, desto schwerer wird also die Zigarre, und das letzte Drittel sollte man sowohl aus gesundheitlichen Gründen fortwerfen, als auch aus Gründen des feinen Geschmacks, weil dann das ursprüngliche Aroma nicht mehr vorhanden ist. Dem starken Raucher kommt dieser Geschmacksunterschied freilich nur sehr wenig zum Bewußtsein, weil Geruch und Geschmack durch das Rauchen bei ihm mit der Zeit empfindlich leiden, während die beiden Sinne umso feiner und empfindlicher bleiben, je geringer das Rauchbedürfnis ist.

nichts bekannt. Auch kann die angeblich schon im Haß gefundene Leiche unmöglich, wie man berichtet, nach Marienburg gebracht worden sein. Die hiesige Medizinalbehörde weiß ebensowenig wie die Polizei etwas von einer Leiche. Da es hier auch keinen Rentier L. mit zwei Töchtern gibt, so gehört die ganze Liebesgeschichte mit dem „gebrochenen Herzen“ und dem aus Liebeskummer unternommenen Selbstmord anscheinend ins Reich der Fabel.

Marienburg, 2. Januar. (Plötzlicher Tod. Sittersturz.) Einem Herzschlag erliegen ist am Neujahrstag der Restaurateur John Paul. Er wollte sich auf ein in seinem Lokal stattfindendes Tanzkonzert vorbereiten, kürzte um und war sofort tot. — Eine Schlägerei zwischen Unteroffizieren und Zivilpersonen entpinn sich in der Neujahrnacht auf dem Markte. Die Unteroffiziere mühten von ihrer Waffe Gebrauch zu machen. Unter den Niedereren Lauben wurden in der Neujahrnacht vier große Schaufenster durch Schüsse zertrümmert. Auf der Neustadt wurde eine Anzahl Fenster Scheiben eingeschlagen. Die Täter entamen unerkannt.

Stargard, 31. Dezember. (Die Flucht des Gefangenen v. Droßmann) aus dem hiesigen Gefängnis scheint nicht ohne einen humoristischen Beigehalt zu sein. v. Droßmann war Artist und konnte nicht umhin, auch an der ersten Stätte des Gefängnisses lustige Einfälle in die Tat umzusetzen und sich mit ihrer Hilfe die goldene Freiheit zu verschaffen. Er kennt die Kunst des Hypnotisierens, und außerdem versteht er Jongleurkunststücke. So begab, machte er sich zunächst an seinen Gefängniswärter, hypnotisierte ihn und redete ihm ein, er müsse dem Gefangenen eine Aufseheruniform beschaffen. Das mußte der Aufseher in der Hypnose natürlich tun. Der Gefangene kleidete sich dann in die Uniform um und verließ mit dem richtigen Aufseher das Gefängnis, mit dem er dann in der „Hypnose“ nachts kletterte, wozu sich zwei Herren gesellen, die ebenfalls „hypnotisiert“ wurden. Mit einem dieser Herren machte der Gefangene Kunststücke, indem er ihm Geld aus der Nase nahm. Morgens 5 Uhr wurden die Herren wieder aus der Hypnose befreit und der Gefangene bestieg den Zug nach Königsberg und fuhr davon.

Belpin, 1. Januar. (Todesfall.) Der Ostern in den Ruhestand getretene Professor am hiesigen Progymnasium, Geistlicher Rat Ignaz Dgatzewski, ist im Alter von 72 Jahren und im 50. Jahre seines Priestertums gestorben. Der Verewigte war seit 1866 bis Ostern 1913 als Lehrer tätig. Er unterrichtete vornehmlich in alten Sprachen und in der Mathematik. Seine privaten Stunden erstreckten sich ausschließlich auf die Geschichte, besonders auf die des Ostens. Er war einer der besten Kenner westpreussischer Vergangenheit. Seine Lebensführung war ungewöhnlich einfach. Seine Ersparnisse verwandte er zur Unterstützung armer Studenten. Seit vielen Jahren verlor er im Josefs-Krankenhaus freiwillig die Seelsorge.

Danzig, 31. Dezember. (Vom Kronprinzen. Selbstmord.) Aus den letzten Tagen der Anwesenheit des Kronprinzenpaars in Danzig ist noch nachzuholen, daß am Sonntag den 27. Dezember, 8 Uhr abends, in der Kronprinzen-Villa ein Diner stattfand, zu dem das scheidende Paar den kommandierenden General, den Oberpräsidenten, den Divisions-Kommandeur, den Regierungspräsidenten und den Kommandeur der Leibhularen-Brigade mit ihren Gemahlinnen eingeladen hatte, und daß Kronprinz und Kronprinzessin mit ihrer Umgebung am Sonntag den 28. Dezember, 8 Uhr abends, einer Einladung des kommandierenden Generals und seiner Gemahlin gefolgt waren zu einem Diner im Generalkommando, an dem außer der Familie des Gastgeber sämtliche Generale der Garnison Danzig mit ihren Damen und der Chef des Generalstabes des Armeekorps teilnahmen. — Der Kronprinz hat allen Truppenteilen der Danziger Garnison für die Unteroffiziere- und Mannschaftsbibliotheken sowie den Bibliotheken sämtlicher städtischer Knabenschulen Exemplare des von ihm verfaßten Werkes „Aus meinem Jagdtagebuch“ geschenkt. — Anlässlich des vorgetragenen Besuchs des Kronprinzenpaars im Artushof hat Stadtverordneter Habel den Kronprinzen, der bekanntlich das Drehschrankwerk erlernt hat und sich vor einiger Zeit in seiner Villa einen Arbeitsraum mit einer Drehbank hat einrichten lassen, die Ehrenmitgliedschaft der Danziger Drehschrankerei angenommen. Der Kronprinz erklärte sich gern zur Annahme der Ehrenmitgliedschaft bereit. — Am Weihnachts-Heiligenabend wurde ein junges Mädchen aus der Wollau gezogen, das sich aus Gram darüber, daß ihr Geliebter sie verlassen hatte, das Leben genommen hatte. Wie mitgeteilt wird, hat in der Nähe der Stelle, an der man das Mädchen fand, ein junger Mann von 21 Jahren den Tod gesucht und gefunden. Man bringt die beiden Selbstmorde miteinander in Verbindung, doch wird wohl die volle Aufklärung nicht erfolgen.

Holland, 2. Januar. (Von seinem geisteskranken Sohn erschlagen) wurde Wittwoch Nachmittags in der Ortschaft Liebenau bei Behlenhof der Viehhändler Horn. Der 29 Jahre alte Sohn Gustav Horn, der mit seinem Vater zusammen wirtschaftet und früher in der Irrenanstalt Kortau untergebracht war, ergriff Wittwoch in plötzlich ausbrechendem Wahnsinn eine eiserne Brechstange und erschlug damit seinen Vater. Der Täter wurde spät abends in Hr. Holland in Haft genommen. Der Bluttat soll ein Streit vorausgegangen sein, weil der Vater nicht zugeben wollte, daß der Sohn sich verheiratet. Bei seiner Vernehmung hat der Mörder ausgelegt, Gott habe ihm befohlen, daß er seinen Vater töten solle, falls dieser sich seiner Heirat widersetzen sollte.

Raufhemden, 31. Dezember. (Erstarrt aufgefunden) wurde im Teich des Besitzers Horn in Stören der 22jährige Fuhrhackerjohn Edward Witzel. M. wollte, als er sich auf dem Heimweg befand, den Weg abkürzen und über das Eis des Teiches gehen. Hierbei brach er ein und ist, da er sich allein aus dem Morast nicht befreien konnte und keine Hilfe da war, erstarrt.

Memel, 31. Dezember. (Landrat Geheimrat Regierungsrat Cranz) konnte heute auf eine dreißigjährige Tätigkeit als Landrat des Kreises Memel zurückblicken. Geheimrat Cranz arbeitete zuerst als Regierungsassessor in der Provinz Hannover und beim Polizeipräsidium in Berlin, wurde 1880 mit der Verwaltung des Goldaper Landratsamtes betraut und 1881 zum Landrat ernannt, vom 31. Dezember 1883 ab als Landrat nach Memel berufen.

Bromberg, 30. Dezember. (Polizeipräsident) ist, wie das „Bromb. Tagebl.“ hört, vor kurzem amtlich aufgefördert worden, den ihm übertragenen Dienst im Militärbureau anzutreten, nachdem er die Erlaubnis abgegeben hatte, daß er wieder dienstfähig sei. Herr Bathe hat die Auforderung abgelehnt, sich jedoch bereit erklärt, seinen Dienst als Polizei-Inspektor wieder anzutreten.

Daraufhin ist ihm unter dem 24. Dezember eröffnet worden, daß seine Wiederverwendung im Dienste der Polizeiverwaltung nicht in Betracht gezogen werden könne. Im weiteren Verlauf der Angelegenheit ist dann gegen Polizeipräsident Bathe ein Disziplinarverfahren eingeleitet und die Gehaltszahlung eingestellt worden.

Erdon, 2. Januar. (Dejektur.) Der Musiker Dome von der 10. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 149 in Schneidemühl weilt auf Weihnachtsurlaub hier bei seiner Mutter. Nach beendetem Urlaub trieb er sich in der Umgebung von Bromberg umher. Vorgestern wurde er von hiesigen Polizeibeamten bei St. Jordan, in einem Strohhalm verstreut, aufgefunden. Beide Füße waren ihm erfroren. D. wurde gefahren von einem Kameraden seines Regiments abgeholt.

Schneidemühl, 30. Dezember. (Eine Einbrecherbande) treibt seit etwa acht Tagen ihre Unwesen. Nachdem erst vor kurzem aus verschlossenen Kammern Wäsche, Uhren und Kleingeldstücke gestohlen worden waren, unternahmen die Spitzbuben in der Nacht vom 1. zum 2. Feiertag in dem Schneiderherrn Serren-Konfektionsgeschäft am Markt einen Einbruch. Sie öffneten zunächst die Haustür mittels Dietrichs, durchschnitten dann sämtliche elektrische Licht- und Klingelleitungen, bohrten die Schlösser zu den Geschäftszugängen aus und stahlen aus dem Schaufenster verschiedene wertvolle Pelze. Merkwürdigerweise war der verhängene Geldschrank unberührt geblieben. Da in der Umgebung, u. a. in Kafel ähnliche Einbrüche ausgeführt wurden, scheint es sich um eine wohlorganisierte Einbrecherbande zu handeln, die jetzt Absichten in die Provinz unternimmt.

Posen, 2. Januar. (Bei der Treibjagd) in Jpduwo wurden 900 Hahn und 6 Fische erlegt; in Wierzochin kamen 360 Hahn zur Strecke.

Breslau, 30. Dezember. (Selbstmord.) Gestern Nachmittag hat sich der seit einigen Jahren am hiesigen Amtsgericht tätige Sekretär Sellar aus unbekanntem Grund erschossen. Er befand sich in besten Vermögensverhältnissen und war allgemein beliebt.

Kolberg, 31. Dezember. (Ihren 98. Geburtstag) feierte die Witwe Frau Karoline Utecht in kausenwerter Rüstigkeit. Nach einer Aufzeichnung im Melderegister ist Frau Karoline Utecht schon im Jahre 1813 geboren, wäre also demnach schon 100 Jahre alt.

Anklam, 31. Dezember. (Todesfall.) Seinen schweren Leiden ist der Kommerzienrat Münter erlegen. Vor fast 50 Jahren hat der Heimgewandene in Gemeinschaft mit seinem Bruder die Eisingerie- und Maschinenfabrik Gebrüder Münter gegründet, die sich zu dem größten industriellen Betrieb unserer Stadt entwickelt hat. In der Stadtwirtschaft ist Kommerzienrat Münter lange Jahre als Stadtverordneter tätig gewesen.

Lebes, 31. Dezember. (Vollständig erblindet) ist in zwei auf einander folgenden Nächten der Lehrer Grunewald in Wölgow. In einer Stettiner Augenklinik, die er sofort aufsuchte, wurde ihm als Ursache des traurigen Mißgeschicks angegeben, daß ein Bluterguß auf den Sehnerv erfolgt sei. Eine Heilung ist ausgeschlossen.

Bestellungen

auf

Die Presse

mit dem „Illustrierten Sonntagsblatt“
und dem „Ostmärkischen Land- und Hausfreund“ für das 1. Vierteljahr 1914
werden fortgesetzt von allen kaiserlichen
Postämtern, den Orts- und Landbrief-
trägern, ferner in unseren Ausgabestellen
und in der Geschäftsstelle, Thorn,
Ratharinenstraße 4, entgegengenommen.

Der Bezugspreis beträgt für Thorn
Stadt und Vorstädte in den Ausgabestellen
1,80 Mk., frei ins Haus geliefert
2,25 Mk., durch die Post bezogen 2 Mk.
vierteljährlich.

Vokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 4. Januar. 1913 † Generalfeldmarschall Graf Alfred von Schlieffen, ehemaliger Chef des Generalstabes. 1912 † Robby Evans, bekannte nordamerikanischer Kontardimital. 1910 † Hochzeit des Großherzogs Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar mit der Prinzessin Carola Feodora von Meiningen. 1904 † Professor Dr. Karlowa, hervorragender Rechtslehrer. 1903 † Landung deutscher Marinesoldaten in Puerto Cabello, 1896 † Friedrich Wilhelm Ludwig Alex Prinz von Preußen. 1880 † Anselm von Jenerbach, hervorragender Historienmaler. 1849 † Franz Xaver Gabelberger, Erfinder eines deutschen Systems der Stenographie. 1814 † Johann Georg Jacobi, hervorragender deutscher Dichter.

5. Januar. 1913 Ernennung des Botschafters Gottlieb von Jagow zum deutschen Staatssekretär des auswärtigen Amtes. 1912 Aufnahme von Neumexilo in die nordamerikanische Union. 1911 † Abd-ül-Whad-Rhan, Emir von Buchara. 1910 † Professor Duffke, bekannter Historienmaler. 1909 † Dr. Bevers, holländischer Minister. 1906 † Gehebt bei Durdrift in Deutsch Südwestafrika. 1905 † Frein von Bradel, bekannte Romanchriftstellerin. 1903 † Praxedes Mateo Segall, ehemaliger spanischer Ministerpräsident. 1901 † Großherzog Karl Alexander von Sachsen-Weimar. 1884 † Eduard Laszter, deutscher liberaler Parlamentarier. 1871 Beginn des deutschen Bombardements gegen sämtliche Pariser Forts. — Kapitulation der Festung Rocroi. 1858 † Josef Graf Radeky, der Sieger von Custozza. 1797 † Ernst Vogel von Falkenstein, der Sieger von Langenliala. 1762 † Kaiserin Elisabeth von Rußland, die Gegerin Friedrichs des Großen. 1598 † Sir Francis Drake, der Entdecker der Karthoffel in Europa. 1589 † Katharina von Medici, Gemahlin Heinrichs II. von Frankreich. 1477 Schlacht bei Nancy, Tod Karls des Kühnen.

Thorn, 3. Januar 1914.
— (Personalien bei der Reichspostverwaltung.) Beresht sind: Der Oberleutnant Schumacher von Graubenz nach Stern. Übertragen ist dem Telegraphenretär Barthelet in Schneidemühl die Verwaltung einer Oberleutnantenstelle in Waiden. Zum Postagenten angenommen ist der Lehrer Steudau in Waltersdorf, Kr. Culm. In den Ruhestand tritt der Postsekretär Ernst Richter in Schweg(Wschiel).
— (Der russische Holzhaftenbau nahe der deutschen Grenze.) Der russische Ministerrat beschloß am Donnerstag, bei der Reichsduma eine Gesekvorlage über den Bau eines Hafens nahe der deutschen Grenze für die Ausfuhr von Holz auf der Weichsel einzubringen.

— (Das Thorer Konservatorium für Musik) veranstaltete gestern Nachmittag im neuen Saale des Witorianums wieder einen seiner Schüler - Vortragsabende, die nach dem Werte mancher Gebotenen, wie dem starken Interesse, das der große Freundeskreis des Unternehmens bei diesen Anlässen zu befehlen pflegt, bereits über den Rahmen rein privater Unternehmungen hinausgewachsen sind. Dies gilt natürlich nicht von der Art der Veranstaltungen, die sich ereignisreicherweise ihren familiären Charakter bewahrt haben, sondern allein von ihrer künstlerischen Bedeutung, über die man jedesmal eine neue Genugung empfinden kann. Nachdem die erste Abteilung 12 Vorträge in den einfacheren Disziplinen abdiert hatte, wurde von 7/8 Uhr ab von der weiter fortgeschrittenen Elite der Anstalt ein umfangreiches, vielseitiges Programm zumteil korrekt und anerkennenswert, zumteil, darüber hinaus, mit dem Hauche der Großtun des Konzertsaales befeht der jauchenden Hörerschaft dargeboten, die aus ihrer erhellenden Freude über den bereiten Genuß keinen Hehl machte und sich die zweieinhalb Stunden vorzüglich unterhielt. Von den zu Gehör gebrachten Kompositionen seien u. a. erwähnt: Chopins Etüde in As-dur und seine Mazurka (B dur), Swendens Romanze für Violine und Klavier, eine „Verceile“ von Lautenspäher, ebenfalls für Violine und Klavier, Vottis Duo für Violon, dessen Schwierigkeiten sehr glatt bewältigt wurden, zwei Tr. os von Pache und Kleinhard (zwei Violinen und Klavier, bzw. Klavier, Violine und Harmonium) und schließlich — der glänzende Höhepunkt des Abends — die Troubadour-Fantastie (Vendi Singfle), die trotz der Länge des Objekts, die zum vorzeitigen Abbruch nötigte, eine stimmungsvolle Dichtung fand und verdiente. Man hätte aber vielleicht doch besser getan, den Schlußsatz zu wiederholen und zu Ende zu führen, und es sei da an ein Erlebnis erinnert, das man von Wagner (oder Mozart) erzählt. Bei einer musikalischen Solree wurde ein Vortrag mit Rücksicht auf die Hausfrau, der die Suppe kalt zu werden drohte, vor der Tafel unterbrochen. Wagner jagte kein Wort, rührte aber bei Tische keinen Bissen an. Auf die mehrfachen Fragen nach seinem Befinden sprang er plötzlich auf, eilte zum Flügel und spielte den Satz zu Ende, worauf er dann mit gutem Appetit und beruhigtem Gehör gespeist haben soll. Ob solche Empfänglichkeiten allgemeiner sind, ist fraglich. Mit ihrer Mäßigkeit muß man immerhin rechnen. Die sorgliche Anordnung des Programms, das bei aller Fülle nicht zuviel wurde, bekundete das gleiche seine musikalische Empfinden, dessen Ausstrahlung man in den Vorträgen der zahlreichen Schülerinnen und Schüler des Konservatoriums zu spüren meint, und stellt der von Frau von Trestow geleiteten Kunstschule das gleiche treffliche Befähigungsergebnis aus, wie die technischen Erfolge der gestrigen Vortragsabende.

— (Der Verein deutscher Katholiken) veranstaltet am Dienstag nach altem Brauche am Feste der heiligen drei Könige im Tzoli seine Weihnachtsfeier mit nachfolgender Bescherung. Die Festansprache hält Herr Divisionsparrer Dotterweich. Der Kirchenchor deutscher Katholiken wird die Feier mit einem Strauß der schönsten Weihnachtslieder untermehmen. Der Anfang ist auf 7 Uhr abends festgelegt. (Bergl. Inzerat.)

— (Die Tage nehmen wieder zu!) Vorberhand allerdings nur nachmittags und minutenweise. Am Freitag den 19. Dezember gina die Sonne unter um 3,44, am Weihnachtstage erst 3 Minuten später und am Silbestertage gar schon 9 Minuten später, nämlich „erst“ um 3,53 Uhr. Früh nehmen die Tage allerdings erst noch im ganzen um 3 Minuten ab, ehe es wieder vorwärts geht. Aber der Anfang ist doch gemacht, die allertrübste Zeit des Jahres vorbei!

— (Wie Gerüchte entstehen!) In einem gut besuchten Bierlokal, erzählt die „Eld. Ztg.“, ist eine Stagesellschaft an der Arbeit. Es geht gemütlich zu. Man hat noch Zeit zur Unterhaltung. Dadurch befindet man sich häufiger in Ungewissheit darüber, wer zu geben hat. Da naht die Kellnerin. Wieder ertönt die Frage: „Wer gibt?“ und die Antwort: „Baumeister X. hat gegeben.“ Die Kellnerin hört das geheimnisvolle Wort, blüht die drei Stätpieler betroffen an, geht in die Küche und erzählt, was in diesem Lokal für eine Gesellschaft verkehrt. „Denten Sie sich, Baumeister X., den ich für einen anständigen Menschen gehalten habe, hat gegeben. Ich habe es selbst gehört, als es der Herr Rechtsanwält V. erzählt.“ Nun beginnt die Klitterei. Der eine jagt dem andern. Es ist kein Zweifel mehr daran: Baumeister X. hat im Gefängnis, vielleicht sogar im Zuchthaus gegeben. Er wird schwere Arbeit haben, sich wieder von dem Verdacht zu reinigen. Ein Gewinn ist es aber immer noch, wenn er von dem Gerücht Kenntnis erlangt und die Reinigungsarbeit vorzunehmen vermag. Viel schlimmer ist es, wenn das Gerücht ihm unbekannt bleibt und er sich nicht erklären kann, warum sich dieser und jener von ihm zurückzieht und ihm der Kredit abgeschnitten wird, mit einem Wort: warum seine gesellschaftliche und wirtschaftliche Stellung untergraben wird. Das ist dann sehr schlimm. Es ist eine undankbare Aufgabe, in solchen Fällen der Angerber zu sein, denn in der Regel muß der Angerber für seinen Liebesdienst auch noch der erste Zeuge vor Gericht sein. Und die Ursache solcher mißlichen Zustände? Die harmlose Bemerkung, daß Herr Baumeister X. gesehen und domzufolge die Statisten zu mischen und zu geben hatte.

Aus Rußisch-Polen, 31. Dezember. (Vom Gesellschaften entführt.) In Warschau erregt großes Aufsehen die Entführung des Fräuleins Sophie v. Jalesta, der bildhübschen Tochter des Rittergutsbesitzers Taddeus v. Jalesta, der ständig in Warschau wohnt. Das Fräulein hatte im Sommer im Bad Zakopane im Lattagebirge Bekanntschaft mit dem amerikanischen Millionär spanischer Abstammung, de Mesa, gemacht, der sich in die wunderhübsche Polin verliebt hatte. Nachdem die Eltern entschieden die Hand ihrer Tochter verweigert hatten, kam de Mesa vor ein paar Tagen nach Warschau. Seit sind de Mesa und Fräulein v. Jalesta mit ihrer englischen Ge-

sellschaftsdame spurlos verschwunden, und alle Nachforschungen sind bisher erfolglos geblieben. De Mesa ist ein sehr ansehnlicher junger Mann, Fräulein v. Jalesta zählt 18 Jahre. — Nach weiterer Meldung ist das Paar in Bialystok entdeckt worden. Die Eltern haben nunmehr in die Vermählung des jungen Paares gewilligt.

Aus Rußisch-Polen, 2. Januar. (Unter-schlagung. Furchbare E.ersuchstat.) Der Mediatour des halbamtlichen „Wiensty Wjesit“ hat rund 7000 Rubel unterschlagen und ist flüchtig geworden. — Ein Opfer der Gilderjucht ihres Mannes ist die Bauersfrau Karagan auf einem Dorf bei Winst geworden. Ihr Mann glaubte, daß seine Frau eine Liebeslei mit seinem Bruder unterhalte. Deshalb schloß er sie im Speicher ein und jündete diesen an. Der Verbrecher tödete dann sein Vieh und stellte sich dem Landgendarm.

Die Jagd im Januar.

Das Jagdjahr ist nun ebenfalls bald vorüber, wenn auch sein Ende nicht mit dem des Kalenderjahres zusammenfällt, da die eigentliche Jagdsaison erst nach dem 15. Januar, dem Beginn der Schönheit auf Hagen schließt. Aber auch dann noch dürfen männliche Rot- und Damwild bis Ende Februar, weibliches Rot- und Damwild, sowie Kälber, bis zum Schluß des Monats Januar geschossen werden. Auerhähne und Hennen, Witz, Fuchs, Fasanenhänen und Hennen, Wildenten, Schnepfen, Krappen, auch alle jagdbaren Stimpf- und Wasservögel haben noch Schönheit, doch wird die Jagd von den Revierebesitzern, die solcherlei Flugwild in ihren Reviern haben, nur mit weiser Beschränkung ausgeübt. Der Jäger befolgt auch ungeschriebene Gelege und schon beispielsweise Auerhähnen fast allgemein. Bei den noch abzuhaltenen Treibjagden dürfte es sich daher empfehlen, vorher genau das abzuwickelnde Bild anzugeben. Das geschieht am besten schon auf der Einladungskarte mit Nennung der zu entrichtenden Strafe, wenn auch nicht gleich auf jede Übertretung hin, ein „Bläuling“ fällig zu sein braucht. Immerhin muß unbedingt Ordnung herrschen, besonders auf Jagden, bei denen nur mit der Kugel geschossen werden darf, wie dies auf Rotwildjagden und auf Schwarzwild üblich ist. Da soll jeder sein Zeug zusammen haben und halten, die Kugel, die „Lorin“ darf nicht allzulafe im Laufe sitzen, sonst gibts leicht ein Unglück, wer sich aber beim Sauj auf vorüberfliegendes Wild vorsetzt, wird auch vorichtig gegenüber seiner verehrten Nachbarn sein. Das Hauptaugenmerk gilt jetzt dem Hauszeug. Da der Monat Januar gewiß gelegentlich auch eine „Neue“ bringt, wird der Heger zeitig am Morgen schon auf den Käufen sein, um die Schupfwinkel der Raubritter in seinem Revier genau festzustellen. Wader, Fittis und Wiesel sind dabei besonders eingehend zu beobachten, weil sie der Niederjagd vor allem schädlich sind. Aber auch Fuchs, Fischotter und Kägen verraten ihre Anwesenheit durch ihre Fährten. Ersteren trifft man jetzt bald auf Freiersfüßen; da auch dieser Schläuberger im Lebensalle gelegentlich seine sonstige Scheu und Vorhüt verliert, gefasst es dann leicht, ihn rascher als sonst zu überfallen. Man hat dabei sogar die Chance, nicht nur einen sondern oft zwei auch drei der roten Sippe auf die Decke zu legen, denn meist folgen mehrere Rüden den Spuren einer Hölde. Es gilt daher schonberei in guter Dedung abzuwarten. „Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg“, und wie hoch grade jetzt eine Fuchsschote bewertet werden darf, weiß jeder, der die neueste Mode an der Hand der zum Weihnachtsfest zugelandt erhaltenen Preislisten studieren konnte. Allerdings soll das Jagdergebnis in Donnerschingen stark auf die Preise gedrückt haben. Sagt man! — Daß auch die gesiedenten Kälber, zu denen Krähen und Elstern zu zählen sind, jetzt leicht am Luderplage zu überfallen sind, weiß jeder Waldmann. Das Legen von Giftbroden hat glücklicherweise mehr und mehr nachgelassen, da es als unheimlich fast allgemein verurteilt wird. Es gibt ja jetzt auch derart scharf schließende, kleinfalbrige Flinten, deren Knall so minimal ist, daß ein Schuß die geringen Gaisenvögel am Luder nur wenig stört. Nur muß man gut gedeck Aufstellung nehmen. Nicht zu vergessen ist auch sonst die Hege mit der Inanspruchnahme Büsche! Der brave Heger wird täglich dabei die Wildfütterungen sorgfältig im Auge behalten und der notleidenden Kreatur jede Hilfe angedeihen lassen, wozu besonders gehört, daß den darbedenden Tieren in Wald und Feld nur trocknes Futter zugänglich ist. Diese Sorge macht häufige Revieregänge nötig, und bei solcher Tätigkeit bleibt der ständige Kontakt erhalten, der den Waldmann über alle Vorgänge da draußen Aufschluß gibt, über zweibeimiges Raubzeug miteinbegreifen. Eb. v. W.

Thorer Lokalplauderei.

In der Silbesternacht haben wir nun den neuen Mundstuck mit unserem Edelstuck angegetreten, ein Ereignis, das die Passagiere erster und zweiter Klasse in vornehmer Zurückgezogenheit in ihren Willen-Kabinen bei einem Glase Punsch gefeiert, während die Deckpassagiere zu ihrem Ergötzen das bekannte Schauspiel der Neujahrsbegrußung aufgeführt. Da ein Zusammenstoß mit einem feindlichen oder rücksichtslosen Flugzeug-Komet, der unser Schiff in Brand setzen oder doch mit Blauläure verpesten könnte, nicht bevorzucht, so wird ja die Fahrt nach außen hin ohne Unfall verlaufen. Möge auch auf dem Erdbüchse selbst den Passagieren in ihrem Mühen und Streben, sich eine möglichst gute Kabine, wenn auch mit Verdrängung des Vorbesitzers, zu sichern, der Humor nicht ausgehen, der den Phlo-sophen auch dann nicht verläßt, wenn die Sache nicht nach Wunsch geht. Es heißt ja doch bald: Aussteigen! Und das wird dem am leichtesten, der „mit leichtem Gepäck“ aereit und nicht sich so umständlich und ängstlich eingerichtet hat, als sollte er ewig hier wohnen. Der Punsch, der bei der Silbesternacht eine so große Rolle spielt, soll vor etwas über zweihundert Jahren von den Engländern, die ihn in Indien kennen lernten, in Europa eingeführt sein. Er hat seinen Namen von persisch, das heißt in der Sprache des Sanskrit, „mün“ und diese fünf sind: Wasser, Tee, Arrat, Zucker, Zitronen. Tee und Arrat werden heute durch andere Bestandteile ersetzt. Der Dichter Pfarer Jakobson hält den Punsch sogar für himmlischen Ursprungs, für eine Art dampfenden Nektar. Er schreibt nämlich:

„Ein Dichter suchte lang nach einem Reim auf Punsch — und fand ihn nicht. Apoll, der Gott der Lieber, sah dann erbarmend auf ihn nieder und reich aus dem Olymp ihm einen Sumpfen Punsch. Der Dichter fand den Reim und das Getränk nach Punsch.“

Und in der Tat darf ein Glas warmen Punsch in kalter Neujahrnacht als Göttertrank bezeichnet werden, wenn er so gut zubereitet wird, wie hier

Ortsverband S.-D.
Zur Beerdigung der
Frau Nemitz
vom Ortsverein
der Maschinenbauer
treten die Vereine mit Fahne am Sonntag, nachm. 1 Uhr, am Stadtbahnhof an.
Der Vorstand.

Konkursverfahren.
In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Firma P. Hartmann Nachf., Inh. Franz Steffelbauer, in Thorn ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, sowie zur Anhörung der Gläubiger über die Erstattung der Auslagen und die Gewährung einer Vergütung an die Mitglieder des Gläubigerausschusses der Schlusstermin auf den
21. Januar 1914,
vormittags 10 1/2 Uhr,
vor dem königlichen Amtsgerichte hier selbst, Zimmer 22, bestimmt.
Thorn den 28. Dezember 1913.
Der Gerichtsschreiber
des königlichen Amtsgerichts.

Königl. Klassenlotterie.
Zu der am 12. und 13. Januar 1914 stattfindenden Ziehung der 1. Klasse 230. Lotterie sind
1 | 1 | 2 | 1 | 8 Lose
à 40 20 10 5 Mark
zu haben.

Dombrowski,
Königl. preuß. Lotterien-Einnehmer,
Thorn, Fernsprecher 57.

Massagen
sowie Schröpfen u. Föhneraugenschneiden werden gewissenhaft ausgeführt in und außer dem Hause. **H. Dittmann,**
ärztl. gepr. Masseur, Heilgeheißstr. 19.

Geld u. Hypotheken
Geld
sodort hat an jederman bei H. Watenrad, zahlb. bis 5 Jahre. Reell, diskret und schnell. **W. Litzow,** Berlin 799, Demme- witzstr. 32. Kostenlose Auskunft. Viele Dankschreiben.

Geld-Darlehn
ohne Bürgen, Watenradzahl, gibt schnellstens **Marcus,** Berlin, Schönhauser Allee 136. (Mülp.)

Hypothekengelder, Bank 4% u. un- rückzahlb. auf Wechsel, Schuldschein, Hausstand usw. Hypothekentiteln auf städtische und ländliche Besitztungen stets zu haben. **R. Liedtke,** Danzig, Johannisgasse 24.

Hypotheken-Kapital
zur 1. Stelle für städtische und ländliche Grundstücke zu günstigen Bedingungen.
G. Jacoby & Sohn,
Königsberg Nr., Geselesplatz 5b,
Ede Roggenstraße.

Darlehen in jed. Höhe, diskret an Beamte u. Grundbesitz. Ver. all. Stände bei H. Rückert, auf Wechsel, Schuldschein, Hausstand usw. Hypothekentiteln auf städtische und ländliche Besitztungen stets zu haben. **R. Liedtke,** Danzig, Johannisgasse 24.

Geht u. d. t. sofort
12000 Mark
hinter Bankgeld zur 2. Stelle. Gest. Angebote unter **C. L. 32** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

25—30000 Mk.
auf sichere Hypothek auf ein Wohnhaus in der Bromberger Vorstadt per bald oder später gesucht.
Angebote unter „Hypothek“ an die Geschäftsstelle der „Presse“.

11000 Mk.
zur Ablösung einer sicheren, erstklassigen Hypothek auf ein ländliches Grundstück von 100 Morgen vom 1. Februar 1914 g e h t.
Angebote unter **B. G. 100** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Zu sofort 3900 Mark
hinter 16000 Mk. erstklassigem amoritib. Bankgeld auf hiesig. neuerr. Geschäftsgrundstück im Zentr. Thorns zu leihen gesucht. Amtl. Geb. Rangungswert 2350 Mark, Baulage 40 000 Mk., Selbstkostenpreis 53 000 Mk., daher Wunderschöpfung. Angebote unter **D. R. 60** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

6000 Mk. zur zweiten Stelle vom 1. 4. 14 zu jedieren gesucht. Angebote unter **E. G.** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

10000 Mark,
5 Proz. mt. Zwischenhypothek zur 2. Stelle hinter 67500 Mark Bankgeld auf Geschäftsgrundstück zum 1. 4. oder früher gesucht. Feuerkassenwert 80000 Mark. Angebote unter **F. R.** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

8000 Mk. auf sichere Landhypothek von sofort zu vergeben.
Angebote unter **M. M. 160** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Tivoli.
Sonntag den 4. Januar:
Großes Streichkonzert.

Anfang 4 Uhr. — — — — — Ende 10 Uhr.
Hochachtungsvoll
Franz Grzeskowiak.
Reichhaltige Abendkarte. Spezialität: Kinderfest.

Ziegelei-Bark.
Sonntag den 4. Januar 1914:

Großes Streichkonzert

Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 11.
Anfang 4 Uhr. — — — — — Anfang 4 Uhr.
Hochachtungsvoll
G. Behrend.

Dauerkarten für Konzerte 1914 werden nur in der Zeit vom 1. Januar bis 15. März erteilt.

Kaiserhofpark Schießplatz,
Sonntag:

Großes Gaal-Konzert.
Anfang 4 Uhr.

5000 Mk.
auf ein Grundstück in bester Geschäftslage zur Ablösung gesucht.
Wohnungen erdeten u. A. Z. 5000 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

10000 Mk.
zur sicheren Stelle zur Ablösung gesucht. Wohnungen unter **R. S. 100** an die Geschäftsstelle der „Presse“ erbeten.

50000 Mark
zur Ablösung einer Hypothek (2. Stelle) auf Zinshaus (Wilhelmstadt) sofort oder später gesucht. Werttag 230 000 Mk.
Angebote unter **W. L. 40** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Zu kaufen gesucht
Ein geb. Piano
zu kaufen gesucht. Ang. unter **J. K. P.** Thorn postlagernd.

Zu verkaufen
1 Villa
von 8—9 Zimmern, Wintergarten und reichlichem Zubehör, Pferdestall für 4—8 Pferde, Burichengelaß, Portierwohnung, Obst- und Gemüsegarten, circa 3400 qm groß, zum 1. Juli 1914 zu vermieten oder zu verkaufen. Selbige kann auch getrennt mit je 4 und 5 Zimmern mit besonderem Eingang vermietet werden.
Angebote unter **D. F. 100,** postlagernd Thorn I.

Wohnhaus,
3 Jahre alt, mit 3- und 4-Zimmerwohnungen, modern, mit Bad und allem Komfort, bessere Lage Thorns, Bromberger Vorstadt gelegen, beabsichtige ich anderer Geschäfte wegen reich und billig zu verkaufen. Netto Uebernahm nach Abzug aller Unkosten 2000 Mk. Angebote unter „Grundstückstum“, hauptpostlag. Thorn.

Bekanntmachung.
Zu dem am Dienstag und Mittwoch stattfindenden Jahrmakht werden auf dem Marktplatz:
Goldschleie, Goldfische, Schleie, Goldbarsche Silberbarsche Zwerge welse, Fischfutter und Wasserpflanzen
verkauft.
Kaffeeleine
Bernhardinerhündin
zu verkaufen.
Bädermeister **Günther, Stewken.**

Polizeihund,
Rüde, 4 Monate alt, sehr gelehrig, von echtem deutschen Schäferstamm, umständehalber zu verkaufen. Preis 50 Mk.
Ausser Jakobstraße 20.

Sortierungsh. sämtl. Möbel
zu verkaufen
Reibitzgasse 47a, 3.

Chaiselongues
neben billigst zum Verkauf bei
Schultz, Tapezier, Strobandstr. 11, Hof.

Guter Einspänner-Kastenwagen,
Ziehrolle, Pferdegeschirr zu verkaufen.
Krüger, Hofstr. 17a, 2 Tr.

Grundstück,
in bester Lage der Brombergerstr., 7—8 Prozent Verzinsung, zu verkaufen. Auskunft erteilt **Philipp Dexheimer,** Coppersingstr. 30.

Wenig gebrauchte Britische
Wagenbauer, Gerlenstraße 9.


Wohnungen,
3 Zimmer, Gas, Bad, der Neuzeit entsprechend eingerichtet, vom 1. 4. 1914 zu vermieten. **Bartel, Waldauerstr. 21.**

Schulstr. 18 3-Zimmerwohnung, reichl. Zubehör, zu vermieten.

1 muß. Salonisch, 1 K. Tisch, 1 Teppich, 1 Reformbettgestell, gr. Spiegel mit Stufe, 2 Konsole mit Figur
preiswert zu verkaufen
Elisabethstr. 4, im Bad.

Folgende Gegenstände sind billig zu verkaufen:
1 Selbstfahrer, fast neu, sehr leicht, als Milchwagen.
1 Rollwagen, Einspänner, ganz neu.
1 Rollwagen, Zweispänner, gebraucht.
1 Kastenwagen, Zweispänner, gebraucht.
2 Reispferde, einer ganz neu, 1 Weidende, gebraucht.
1 Partie eiserner Fenster, neu
Möbel, Bergstraße 34a, 1 Tr., rechts, im Hause des Herrn **Janz.**

G. Wolkenhauer
STETTIN 128
Pianofortefabrik, Hoflieferant



Gegründet 1853

Pianos
Flügel
Harmonien

Mein von den ersten musikalischen Autoritäten, wie Liszt, v. Bülow, d'Albert, Rosenthal, der Hochschule für Musik in Berlin u. A. gespieltes und als erstklassig bestens empfohlenes, preiswertes Fabrikat hat sich nunmehr

60

Jahre in allen musikalischen Kreisen gut bewährt und den besten Ruf erworben.

Neueste illustrierte Preisliste kostenlos.

Wehrbeitrag.
Wir beehren uns hierdurch bekannt zu geben, daß wir eine
Auskunftsstelle
geschaffen haben, die mit den einschlägigen Bestimmungen des Wehrbeitrag-Gesetzes vertraut ist.
Die nach § 18 des Gesetzes unter bestimmten Voraussetzungen zulässigen Abzüge von dem Wert der mit Dividendenchein gehandelten Wertpapiere werden gegen geringe Vergütung berechnet.
Wir stellen die Benutzung der Einrichtung unseren Geschäfts- freunden angelegentlichst zur Verfügung.

Norddeutsche Creditanstalt,
Filiale Thorn.

Bürgerschaft
für
erstklassige
Qualität
Ihrer natur
reinen, aroma-
reichen



Berger
Kakaofabrik * Wögnick i. Thun

Brombergerstr. 70
zum 1. April d. Js. die z. St. von Herrn Kaufmann **Graetzer** bewohnt

Barterre-Wohnung,
bestehend aus 6 Zimmern mit reichlichem Zubehör;
zum 1. Oktober d. Js. die z. St. von Herrn Professor **Braun** bewohnt

Wohnung,
in der 1. Etage, bestehend aus 7 Zimmern und reichlichem Zubehör, zu vermieten.
C. B. Dietrich & Sohn,
G. m. b. H.,
Breitestraße 35.

3-Zimmerwohnung
per sofort zu vermieten
Baulinestr. 2.

Herrschäftliche 4 Zimmerwohnung
mit reichlichem Zubehör, Gas und elektr. Licht, vom 1. 4. Wisnarschstr. 3, 1, zu vermieten.
Näheres beim Portier.

Wohnungen:
Schulstr. 15, hochpart., 6 Zimmer von sofort oder später,
Vahsestr. 17, 1. Etage, 6 Zimmer vom 1. April 1914, sämtlich mit Badstube und reichl. Zubehör, sowie Gas und elektr. Lichtanlage, zu vermieten. Auf Wunsch zu ersterer Wohnung auch Pferdehstall und Wagenremise.
G. Soppart, Fischerstr. 59.

5 Zimmerwohnung
mit Bad und reichlichem Zubehör zum 1. April d. Js. zu vermieten
Brombergerstraße 60, 1, Eingang Talstraße.

Wohnung von 3 Zimmern mit Gas, Bad, Gartenanteil und reichl. Zubehör vom 1. 4. 14 ab zu vermieten
Culmer Chaussee 33, pt.

Neubau Wiesenstr.,
3-Zimmer-Wohnungen mit reichl. Zubeh. von sof. oder später zu verm. Zu erfr. **Sottke,** Königstraße 25.

2 Zim., 1. Et., an ruh. Personen von 2 sof. zu verm.
Büldenstr. 17, 2.
Verlegungshalber Schmiedebergstr. 1, 3, eine schöne

3-Zimmerwohnung
mit Bad, Gas und Loggia sofort zu vermieten, eventl. bis Ende März 1914 unterm Preis. Zu erfragen bei **Frau A. Neumann,** Schmiedebergstr. 3, 1.

5-Zimmerwohnung
zum 1. Februar 1914 verlegungshalber zu vermieten
Brombergerstr. 92, 1.

4-Zimmerwohnung
gesucht zum 1. April. Angebote mit Beschreibung und Preis an Intendantursekretär **Hartmann, Langh.**
Som 1. April 1914 sind zu vermieten:
Heiligegeiststr. 13, 1 Wohnung, 2 Eeg., 3 Zimmer und Zubehör,
Heiligegeiststr. 1, 1 Wohnung, 1 Eeg., 3 Zimmer, Zubehör und Balkon, nach der Weichsel gelegen. **N. Zielke.**

Wohnung, 4 Zimmer, Gas, elektr. Licht, sämtl. Zubehör, ab 1. 4. 14 zu vermieten
Strobandstraße 16.

Herrschäftliche 4 Zimmerwohnung
Mädchenstube und aller Nebengeß, vom 1. 4. zu vermieten
Brombergerstraße 58.
Verlegungshalber ist eine
3- und 4-Zimmerwohnung
vom 1. 4. zu vermieten
Mellienstr. 101.

Stall
für 2 Pferde zu vermieten
(Fischerstr. 47).
M. Bartel, Waldstraße 43.

Ging-Verein.
Am Montag den 5. Januar werden die regelmäßigen
Proben
wieder aufgenommen.
Wegen der Ausstellung in der Aula der Gewerbeschule findet die Probe am nächsten Montag im Spiegelhaal des Artushofes statt.
Der Vorstand.

Berein deutscher Katholiken.
Dienstag den 6. Januar 1914, abends 7 Uhr,
im Tivoli-Restaurant:
Weihnachts-Feier
mit nachfolgender Bejderung.
Mitglieder mit Angehörigen ladet er-gebenst ein
der Vorstand.

Berein ehem. Artilleristen.
Dienstag den 6. Januar d. Js., abends 8 1/2 Uhr:
Monats-Bersammlung
im kleinen Saale des Schützenhauses, Schloßstr., 1 Tr.
Der Vorstand.

Bittoriaparl.

Eisbahn
vor- und nachmittags geöffnet.

Vornehm
wirkt ein zartes, reines Gesicht, volles, jugendliches Aussehen und weißer, schöner Teint. Alles dies erzeugt
Stechenpferd-Seife
(die beste Glycerin-Seife)
à Stück 50 Pfg. Die Wirkung erhöht
Dada-Cream,
welcher rote und rissige Haut weiß und sammetweich macht. Tube 50 Pfg. bei **J. M. Wendisch Nachf., Adolf Major, A. Baralkiewicz, Hugo Glaass, Ad. Leetz, Anker-Drug., Alfr. Franke, P. Weber, Mohren-Drugerie, Anders & Co., Löwen-Apotheke, Hais-Apotheke, Amnen-Apotheke.**

Zu Briesen: Apotheker David, in Gollub: Adler-Apotheke und H. S. Antoskiewicz, in Mocher: Schwann-Apotheke, in Rehdn: Adler-Apotheke, in Schönsee: Otto Nettner und E. Krüger.

Rindermilch
von absolut gesunden Kühen, welche ständig unter ärztlicher Aufsicht stehen und nur mit den besten Futtermitteln ernährt werden, wird in Flaschen direkt in die Wohnung geliefert.
Bestellungen werden am Wagen oder durch die Post erbeten.
H. Günther, Kindt b. Thorn 2,
Telephon 567.

Aufwartemädchen
sofort verlangt
Baderstraße 1, pt.

Wohnung,
4 oder 5 Zimmer mit Zentralheizung und bester Ausstattung, verlegungshalber vom 1. April d. Js., auf Wunsch früher zu vermieten. Preis 1100 Mk. mit Heizung.
Ackermann, Mellienstr. 3,
Fernsprecher 9.

2-3-Zimmerwohnung
mit gr. Pferdest. u. reichl. Zub. ev. Stall allein, zum 1. 4. 14 zu vermieten
Mellienstraße 116 b.

Stall
für 2 Pferde zu vermieten
(Fischerstr. 47).
M. Bartel, Waldstraße 43.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Das Reichszuwachststeuerengesetz ungültig?

Von Stadtrat Klausch wird in der Deutschen Juristen-Zeitung die Frage aufgeworfen, ob das Reichszuwachststeuerengesetz überhaupt noch rechtsgültig sei. Er verneint das überraschenderweise aufgrund der Reichsverfassung. Von den Steuern unterliegen nach Art. 4 Nr. 2 der Verfassung, so führt Klausch aus, der Gesetzgebung des Reichs nur „die für die Zwecke des Reichs zu verwendenden Steuern“. Das Zuwachststeuerengesetz vom 14. Februar 1911 hatte aber nicht nur eine Steuer für Zwecke des Reichs, sondern gleichzeitig eine solche für Zwecke der Bundesstaaten und für Zwecke der Gemeinden eingeführt, indem es im § 50 vom Ertrage der Steuer 10 Prozent den Gemeinden und Gemeindeverbänden überließ. Die 10 Prozent waren „als Entschädigung für die Verwaltung und Erhebung der Steuer“ bestimmt und änderten den Charakter der „einheitlichen Reichsabgabe“ nicht. Die 40 Prozent jedoch waren tatsächlich eine reine Gemeindeabgabe. Seit dem 1. Juli 1913 kann von einer Reichsabgabe nicht mehr die Rede sein. Nach dem Gesetz über Änderungen im Finanzwesen vom 3. Juli 1913 „fällt für alle nach dem 30. Juni 1913 eintretenden Fälle der Steuerpflicht die Erhebung des Reichsanteils fort.“ Das heißt mit anderen Worten und dem wahren Sinn entsprechend: die für die Zwecke des Reichs eingeführte Zuwachststeuer wird aufgehoben. Aufgrund der Reichsgefesetze vom 14. Februar 1911 und vom 3. Juli 1913 kann daher seit 1. Juli 1913 weder in den Bundesstaaten noch in den Gemeinden oder Gemeindeverbänden eine Zuwachststeuer erhoben werden. Die Bundesstaaten müssen neue Gesetze erlassen, wenn sie eine Zuwachststeuer erheben wollen. Die Gerichte müssen nach der Ansicht von Klausch die materielle Rechtmäßigkeit des Reichsgefesetzes vom 3. Juli 1913 prüfen, und wenn sie die Zuständigkeit des Reichs verneinen, den zur Zuwachststeuer Veranlagten von dieser Steuer freistellen.

Ueber die Gewährung von Beihilfen an Kriegsteilnehmer.

Bekanntlich ist am 1. Oktober v. Js. das neue Gesetz über die Gewährung von Beihilfen an Kriegsteilnehmer vom 19. Mai v. Js. in Kraft getreten, durch das die Beihilfe auf 150 Mark jährlich erhöht und den Witwen der Beihilfempfangen ein Gnadenvierteljahr bewilligt worden ist. Aus dem diesem Gesetz vom Bundesrat erlassenen Ausführungsbestimmungen ist folgendes besonders hervorzuheben: Unterhaltungsbedürftigkeit des Kriegsteilnehmers ist anzuerkennen, wenn seine Einkommensverhältnisse unter Berücksichtigung der auf rechtlicher Verpflichtung beruhenden Leistungen Dritter, insbesondere unterhaltspflichtiger Verwandter, den notwendigen Lebensunterhalt nicht sicherstellen und die Unzulänglichkeit des Einkommens nicht lediglich auf Umständen beruht, deren Wirkung ihrer Natur nach nur auf einen verhältnismäßig kurzen Zeitraum beschränkt ist. Bei Prüfung der Frage, was zum notwendigen Unterhalte gehört, sind die gesamten Umstände des Einzelfalles gewissenhaft zu würdigen, insbesondere ist auf die persönlichen und Familienverhältnisse des Kriegsteilnehmers und darauf Rücksicht zu nehmen, ob er infolge von Alter oder Krankheit besonderer Pflege bedarf und ob und für wieviel Angehörige, besonders erwerbsunfähige oder schulpflichtige Kinder, er zu sorgen hat. Bei Ausgabengehärgern bedarf es besonderer Feststellung, ob sie die vereinbarten Leistungen von den Ausgabengebern tatsächlich erhalten oder doch erhalten können. Zu diesem Zwecke ist eine genaue Prüfung der wirtschaftlichen Lage der Ausgabengeber unerlässlich. Dabei ist zu berücksichtigen, daß von diesen noch von den unterhaltspflichtigen Verwandten Leistungen zu erwarten sind, welche eine Beeinträchtigung ihrer wirtschaftlichen Lage oder (bei Kindern im Haushalt) ihres Fortkommens zur Folge haben würden. An eine bestimmte Einkommensgrenze ist die Gewährung der Beihilfe nicht gebunden, vielmehr sind im Einzelfalle die wirtschaftlichen Lebensbedingungen an dem Wohnort des Kriegsteilnehmers zu berücksichtigen. Für die Würdigung dieser Lebensbedingungen kann die von der höheren Verwaltungsbehörde für die reichsgefesetzliche Krankenversicherung getroffene Festsetzung des ortsüblichen Tagelohns — vom 1. Januar 1914 ab der nach den Vorschriften der Reichsversicherungsgesetzgebung für Männer über 21 Jahre festgesetzte Ortslohn — zum Anhalt dienen. Der Besitz eines kleinen Kapitals steht der Bewilligung der Beihilfe grundsätzlich nicht entgegen, wenn die Erhaltung desselben im Interesse der Ehefrau oder erwerbsunfähiger Kinder geboten erscheint. Abgesehen hiervon ist im Einzelfalle in wohlwollender Weise zu prüfen, ob die Aufhebung des Kapitals den notwendigen Unterhalt sicherstellen würde und dem Kriegsteilnehmer bei billiger Berücksichtigung aller Umstände zugemutet werden kann. Diese Bestimmungen entsprechen im wesentlichen der bisherigen Übung. Unter den gesetzlichen Invalidenpensionen oder entsprechenden sonstigen Zuwendungen aus Reichsmitteln (Artikel III § 2 zu a des Gesetzes vom 22. Mai 1895), deren Bezug die Gewährung der Veteranenrente ausschließt, sind nicht Invalidenpensionen und Unfallrenten zu verstehen, sondern nur Militärpensionen, Militärrenten und Unterstüßungen an Kriegsteilnehmer aus dem Kaiserlichen Dispositionsfonds bei der Reichshauptkasse, insbesondere diejenigen nach Maßgabe des Allerhöchsten Gnadenbefehles vom 22. Juli 1884. Erreicht der Monatsbetrag einer solchen Pension, Rente oder Unterstüßung die Summe von 12,50 Mark nicht, so darf der Unterstüßungsbeitrag als Kriegsteilnehmerbeihilfe gewährt werden. Militärpensionen und pensionsähnliche Unterstüßungen aus Anlaß des Militärdienstes, die den im § 4 des Gesetzes vom 19. Mai 1913 bezeichneten Reichsangehörigen von anderen Staaten gezahlt werden, schließen in gleicher Weise (vgl. Abj. 2), wie die aus Reichsmitteln bezogenen gesetzlichen Invalidenpensionen und entsprechenden sonstigen Zuwendungen vom Empfange der Beihilfe aus; Bezüge, die der Kriegsteilnehmerbeihilfe des Reichs gleichartig sind, werden jedoch auf die letztere in jedem Falle lediglich angerechnet. Der Bezug von Invaliden-, Alters- oder Unfallrenten, sowie von Zivilpensionen und den entsprechenden Zuwendungen kann nur für die Beurteilung

wendigen Lebensunterhalt nicht sicherstellen und die Unzulänglichkeit des Einkommens nicht lediglich auf Umständen beruht, deren Wirkung ihrer Natur nach nur auf einen verhältnismäßig kurzen Zeitraum beschränkt ist. Bei Prüfung der Frage, was zum notwendigen Unterhalte gehört, sind die gesamten Umstände des Einzelfalles gewissenhaft zu würdigen, insbesondere ist auf die persönlichen und Familienverhältnisse des Kriegsteilnehmers und darauf Rücksicht zu nehmen, ob er infolge von Alter oder Krankheit besonderer Pflege bedarf und ob und für wieviel Angehörige, besonders erwerbsunfähige oder schulpflichtige Kinder, er zu sorgen hat. Bei Ausgabengehärgern bedarf es besonderer Feststellung, ob sie die vereinbarten Leistungen von den Ausgabengebern tatsächlich erhalten oder doch erhalten können. Zu diesem Zwecke ist eine genaue Prüfung der wirtschaftlichen Lage der Ausgabengeber unerlässlich. Dabei ist zu berücksichtigen, daß von diesen noch von den unterhaltspflichtigen Verwandten Leistungen zu erwarten sind, welche eine Beeinträchtigung ihrer wirtschaftlichen Lage oder (bei Kindern im Haushalt) ihres Fortkommens zur Folge haben würden. An eine bestimmte Einkommensgrenze ist die Gewährung der Beihilfe nicht gebunden, vielmehr sind im Einzelfalle die wirtschaftlichen Lebensbedingungen an dem Wohnort des Kriegsteilnehmers zu berücksichtigen. Für die Würdigung dieser Lebensbedingungen kann die von der höheren Verwaltungsbehörde für die reichsgefesetzliche Krankenversicherung getroffene Festsetzung des ortsüblichen Tagelohns — vom 1. Januar 1914 ab der nach den Vorschriften der Reichsversicherungsgesetzgebung für Männer über 21 Jahre festgesetzte Ortslohn — zum Anhalt dienen. Der Besitz eines kleinen Kapitals steht der Bewilligung der Beihilfe grundsätzlich nicht entgegen, wenn die Erhaltung desselben im Interesse der Ehefrau oder erwerbsunfähiger Kinder geboten erscheint. Abgesehen hiervon ist im Einzelfalle in wohlwollender Weise zu prüfen, ob die Aufhebung des Kapitals den notwendigen Unterhalt sicherstellen würde und dem Kriegsteilnehmer bei billiger Berücksichtigung aller Umstände zugemutet werden kann. Diese Bestimmungen entsprechen im wesentlichen der bisherigen Übung. Unter den gesetzlichen Invalidenpensionen oder entsprechenden sonstigen Zuwendungen aus Reichsmitteln (Artikel III § 2 zu a des Gesetzes vom 22. Mai 1895), deren Bezug die Gewährung der Veteranenrente ausschließt, sind nicht Invalidenpensionen und Unfallrenten zu verstehen, sondern nur Militärpensionen, Militärrenten und Unterstüßungen an Kriegsteilnehmer aus dem Kaiserlichen Dispositionsfonds bei der Reichshauptkasse, insbesondere diejenigen nach Maßgabe des Allerhöchsten Gnadenbefehles vom 22. Juli 1884. Erreicht der Monatsbetrag einer solchen Pension, Rente oder Unterstüßung die Summe von 12,50 Mark nicht, so darf der Unterstüßungsbeitrag als Kriegsteilnehmerbeihilfe gewährt werden. Militärpensionen und pensionsähnliche Unterstüßungen aus Anlaß des Militärdienstes, die den im § 4 des Gesetzes vom 19. Mai 1913 bezeichneten Reichsangehörigen von anderen Staaten gezahlt werden, schließen in gleicher Weise (vgl. Abj. 2), wie die aus Reichsmitteln bezogenen gesetzlichen Invalidenpensionen und entsprechenden sonstigen Zuwendungen vom Empfange der Beihilfe aus; Bezüge, die der Kriegsteilnehmerbeihilfe des Reichs gleichartig sind, werden jedoch auf die letztere in jedem Falle lediglich angerechnet. Der Bezug von Invaliden-, Alters- oder Unfallrenten, sowie von Zivilpensionen und den entsprechenden Zuwendungen kann nur für die Beurteilung

meich noch, daß ich am Abend, als ich aus dem Theater heimkehrte, meinen kleinen, schlafenden James aus seinem Bettchen rief und wild mit ihm im Zimmer herumtanzte bis er weinte und ich ihn, erschrocken über mich selbst, schnell niederlegte. Mein Berufsleben, oft durch erfolgreiche Gastspiele unterbrochen, gleich einem einzigen Triumphzug. All das Häßliche, was dem Theaterleben anhaften soll, blieb mir fern. Wie ein Schmetterling gaukelte ich durchs Leben, geliebt, gefeiert und grenzenlos verwöhnt von der Gunst des Publikums. Da, anlässlich eines Gastspiels in Deutschlands, wo ich meinen geliebten deutschen Wald wieder sah, ereilte mich mein Schicksal. Ich hatte zum erstenmale die Elsa gelungen, und ich stand, umdraußt von dem Beifall der Menge, um ihr zu danken. Da fühlten sich plötzlich meine Augen gebannt. Unter all den mir jubelnden Menschen erblickte ich nur eine Männergestalt, die über alle anderen hinwegragte und mir mit einem brennenden Blick ins Auge sah. Die Hände des fremden Mannes rührten sich nicht, aber seine Augen grüßten mich heiß und bewundernd, und er neigte seine Gestalt vor mir, als ob er einer Königin huldige. Die ganze Nacht schloß ich kein Auge. Immer sah ich die dunklen Augen des Mannes in heißer Leidenschaft auf mich gerichtet, und am Morgen erhob ich mich wie zerschlagen. Umsonst grüßelte ich, ob ich ihn schon früher einmal gesehen, den Fremden, der mir so bekannt erschien, als hätte ich ihn schon oft gesehen. Gegen Mittag brachte mir mein Mädchen einen Strauß köstlicher Oranien und eine Karte:

„Graf Gerd von der Decken, dem es gestern vergönnt war, einen Gruß mit Elsa von Brabant zu tauschen, bittet, seine Aufmerksamkeit machen zu dürfen.“ stand darauf. Im ersten Augenblick hatte ich das Gefühl, als müsse ich ihn abweisen, gleich darauf aber überflammte mich das Begehren, ihm in seine nachtschwarzen Augen zu schauen, und ich ließ ihn eintreten. Als er mir gegenüberstand, wußte ich, daß mein Schicksal sich entschieden.“ Mrs. Wood machte eine Pause. Schwermütig glitten ihre Augen zum Fenster hinüber, wo Leo noch immer unbeweglich verweilte. Es herrschte lautlose Stille. Jetzt aber war es, als seufzte Leo schwer auf. Da begann Marga Wood von neuem: „Ich konnte ich wollte mich nicht wehren gegen diese Wendung meines Schicksals, die mir der Jubelgriff aller Seligkeit dünkte. Erst jetzt empfand ich, was Liebe und Leidenschaft heißt. In William Wood dachte ich voll wehmütiger Freundschaft, Gerd von der Decken gehörte mein ganzes Herz. Wie im Taumel strebten wir beide aufeinander zu, und eines Tages, da war ich Gerd's glückseligendes Weib, und mein armer, kleiner James hatte wieder einen Vater.“ „Wirst du mir auch das Opfer bringen können, deine Künstlerlaufbahn aufzugeben, Marga?“ hatte mich Gerd wenige Tage vor der Hochzeit gefragt. „Wirst du es nicht einst doch schwer bereuen, alles hingegeben zu haben für meine Liebe?“ Da fiel ich ihm jubelnd um den Hals. Alles konnte ich für ihn opfern, Leben und Seligkeit, nur seine Liebe wollte ich, ihm gehören, ganz die Seine sein.

für die Zwecke der Luftartillerie eine Zielvorrichtung, die nahezu als die beste der Welt anzusehen sei.

Was die Flaggen reden.

Schon seit unvorstelllichen Zeiten bedienen sich die Seefahrt treibenden Völker der lustig im Winde flatternden Wimpel und Flaggen an ihren Schiffen, um anderen Schiffen Mitteilungen zu machen. Wohl das primitivste, allgemein verstandene Flaggenzeichen ist das an einem Ruder oder einer Stange angebundene oder gar mit der Hand geschwenkte Tuch als Notsignal. Aber erst in neuerer Zeit sind auch die wirklichen Flaggenzeichen in den internationalen Kodes zu allgemeiner Verständigung von allen Nationen der Welt angenommen und geordnet worden, obwohl natürlich jede Marine für Kriegszeiten ihre eigenen Geheimzeichen hat. „Tit-Bits“ stellt einige internationale Zeichen zusammen.

Wird die nationale Flagge des Schiffes verkehrt gehißt, so zeigt dies allemal, daß sich das Schiff in Gefahr befindet und unmittelbarer Hilfe bedarf, um welche es jedes vorüberfahrende Schiff ersucht. — Einen mächtigen Gehilfen findet dieses Zeichen in neuester Zeit in der drahtlosen Telegraphie, für welche ja auf allen bedeutenderen Schiffen Stationen eingerichtet sind. Die Quarantäneflagge ist ein glattes, gelbes Quadrat, das am Mast gehißt wird. Wer diese Flagge sieht, weiß sofort, daß an Bord eine ansteckende Krankheit herrscht, oder daß das Schiff aus einem infizierten Hafen kommt. Dann darf niemand an Bord gehen oder das Schiff verlassen, bevor die Sanitätsbehörden des Hafens die Erlaubnis dazu erteilt haben. In allen Teilen der Welt erkennt man die weiße Flagge als Friedenszeichen, die rote als Herausforderung und die schwarze als Piratenzeichen. An Flatter eine grüne Flagge am Toppe eines verankerten Schiffes oder Bootes, so rufst sie den vorüberfahrenden Schiffen zu: „Ein Wrack liegt hier in der Nähe.“ Auch durch eine grüne Boje, die genau über der Stelle verankert ist, wird ein verborgenes Wrack bezeichnet. Hat das Schiff auf dem Mast eine rote Flagge gehißt, so zeigt es damit an, daß es Pulver, Granaten oder Munition an Bord führt, und warnt fremde Schiffe vor allzu großer Annäherung im Falle eines Unglücks. Man nennt dieses Zeichen die Gefahr-, oder allgemeiner: die Pulverflagge.

Die Linsenflagge in englischen Gewässern besteht aus der britischen Nationalflagge mit einem weißen Rande, der ein Fünftel der Gesamtbreite der Flagge ausmacht. Wird diese Flagge auf dem Mast gehißt, so ist dies das Zeichen dafür, daß das Schiff einen Leisten braucht, der es durch gefährliche Wasser hindurchschiebt. Eine Flagge mit weißen und roten, gleich breiten Horizontalstreifen, deren oberster ein weißer ist, kann in jedem beliebigen Teile des Schiffes angebracht werden, wo sie am besten sichtbar ist; sie zeigt an, daß die Unterstüßungsbedürftigkeit von Erheblichkeit sein.

Die Unterstüßungsbedürftigkeit von Erheblichkeit sein. Die Beihilfen sind monatlich im voraus zu zahlen (Artikel III § 1 des Gesetzes vom 22. Mai 1895). Mit Zustimmung der Empfänger darf die Auszahlung im Ausland in vierteljährlichen oder größeren Beträgen nachträglich erfolgen. Soweit die Beihilfen beim Ableben des Beziehtigen fällig, aber nicht abgehoben waren, gebühren sie der hinterbliebenen Witwe, falls diese vor dem Verstorbenen nicht getrennt gelebt hat, sonst den übrigen hinterbliebenen Familiangehörigen. Als Unterlagen für die Gewährung des Gnadenvierteljahres an die Witwen der nach dem 30. September 1913 verstorbenen Kriegsteilnehmer gemäß § 2 des Gesetzes vom 19. Mai 1913 sind die erforderlichen Bescheinigungen über den Tod des Kriegsteilnehmers und dafür beizufügen, daß die Ehe bis zum Zeitpunkt des Todes bestanden und die Witwe nicht getrennt von dem Verstorbenen gelebt hat. Wenn nicht besondere Zweifel obwalten, genügen zu diesem Zwecke ortspolizeiliche Bescheinigungen, für im Ausland lebende Witwen solche der zuständigen Konsularbehörden.

Heer und Flotte.

Militärgehälter in Frankreich. Die vom französischen Parlament angenommenen Gehaltsätze für die französischen Offiziere sind folgende: Divisionsgeneral 18 900 Franks, Brigadegeneral 12 600 Franks, Oberst 11 000 Franks, Oberstleutnant 9000 Franks, Bataillonskommandeur 7200—8100 Frs., Hauptmann in vier Gehaltsstufen 5040—6660 Frs., Leutnant in vier Gehaltsstufen 3240 Frs., Unterleutnant in zwei Gehaltsstufen 2880—3200 Franks, Unterleutnant der Reserve, der sein drittes Jahr abdient, 2530 Franks. Zum Vergleich seien die deutschen Gehaltsätze angeführt: Divisionskommandeur 19 314 Mark, Brigade-Kommandeur 12 420 Mark, Regimentskommandeur (Oberst) 9792 Mark, Bataillonskommandeur (Major) 7352 Mark, Hauptleute drei Gehaltsstufen von je 4200, 5400 und 5900 Mark, Leutnants fünf Gehaltsstufen von 1800 bis 2760 Mark. Hierbei ist der Wohnungsgeldzuschuß eingerechnet. Er ist nach den Garnisonorten verschieden. Er beträgt z. B. beim General in Klasse A 2100 Mark, in Klasse E 900 Mark. Den obigen Sätzen ist eine mittlere Servistafel (C) zugrunde gelegt. Bei dem Divisions- und Brigadekommandeur ist Gehalt und Dienstzulage zusammengerechnet. Nicht berücksichtigt sind Pferdegeber und Stallverwalter. Die französischen Gehälter sind in der unteren Charge höher (der jüngste Leutnant erhält 2300 Mark, der deutsche nur 1800 Mark), in den mittleren Chargen findet ein Ausgleich statt, die höheren Chargen sind in Deutschland besser gestellt. Der Direktor des französischen Militärflugwesens General Bernad stellt im Aeroklub zu Paris gelegentlich eine Preisverteilung an mehrere Militärflieger eine Rede, in der er sagte, das Militärflugwesen müsse nimmermehr so ausgestaltet werden, daß die Flugzeuge als Angriffswaffe zur Unterstützung der Artillerie und Kavallerie dienen könnten. Seien doch die französischen Flugzeuge dazu bestimmt, die feindlichen Luftkruzer zu zerstören, aus denen man ein Schredgespenst machen wolle. Es sei klar, daß die Luftkruzer in einem Kriege in kurzer Zeit zerstört werden würden. Gegenwärtig sei nur eine kleine Anzahl ausserlebensfähiger Flieger imstande, vom Flugzeug aus Schüsse abzugeben. Von nun an sollten alle Militärflieger in dieser Hinsicht praktisch ausgebildet werden. Das französische Flugzeuggeschloß sei bereits sehr vervollkommen. Außerdem bestze die französische Armee

Ein Wintertraum.

Roman von Anny Wothe. (Copyright 1912 by Anny Wothe, Leipzig.)

(22. Fortsetzung.) Ein heißes Weh krampfte Leos Herz zusammen. Was wollte man eigentlich von ihm? War das alles ein durchdachtes Komödie, oder hatte diese Frau dort wirklich ein Anrecht an ihn? Eine qualende Angst, ein stechender Schmerz bohnte sich in sein Herz. Er fühlte, wie ihm Ingeleid, die sich so selbstverständlich zu der fremden Frau hielt, innerlich immer mehr entglitt, wie sie ihm ferner und ferner rückte. Und er hörte die Stimme der Engländerin wie aus weiter Ferne, und er mußte sich Mühe geben, das zu fassen, was sie sprach. Mit müder, fast tonloser Stimme begann Mrs. Wood zu erzählen. Leo stand am Fenster und starrte in den Glockentanz hinaus, während James, den Kopf in beide Hände vergraben, vor seinem Schreibtisch saß und dumpf vor sich hindrütete. Nur Ingeleid hielt sich zur Seite der Frau, die so leise sprach, als halten verwehte Glockentöne durch das stille Gemach: „Ich bin eine Deutsche, eine Waise. Mit 15 Jahren kam ich nach England. Mein Hang zur Musik und meine Stimme drängten mich gewaltig auf die Theaterlaufbahn, aber die Verwandten, bei denen ich in England lebte, wollten nichts davon hören. Sie hielten es für vorteilhafter, mich zu verheiraten, und ich war zu jung und unerfahren, um mich energisch dagegen zu wehren. In dem Hause meiner Verwandten verkehrte ein junger Engländer, William Wood, dessen Vermögensverhältnisse leidlich gute waren. Und da er mir sonst auch

gefiehl und feierlichst gelobte, meine musikalischen Fähigkeiten und meine Stimme weiter ausbilden zu lassen, wurde ich seine Gattin. Ich war siebzehn Jahre alt, und ich wußte nichts vom Leben. Trotzdem habe ich es nie bereut, daß ich William Woods Weib wurde. Es war dein Vater, James.“ Der Pfleger war aufgestanden und auch zu seiner Mutter getreten. Stumm küßte er ihr die Hand. Leo rührte sich nicht. „Ein einziges Jahr nur,“ fuhr Mrs. Wood fort, „gehörte er mir. Eines Tages — James war erst ein paar Wochen alt — brachte man mir William ins Haus, bleich und tot. Er war mit dem Pferde gestürzt, und ich stand mit meinem kleinen Kinde allein in der Welt. Ich war fassungslos vor Schmerz und Jammer. Aber man rüttelte mich auf und bedeutete mir, daß ich leben, daß ich mir einen Erwerb suchen müßte, da William mir nicht so viel hinterlassen, um ausreichend mit meinem Kinde leben zu können. Innerlich noch ganz gebrochen, beschloß ich, meine musikalischen Kenntnisse zu verwerfen und meine Studien zu vollenden, um mir und meinem Kinde eine Existenz zu schaffen. In der Kunst, in der stillen und heiligen Begeisterung für alles Große und Schöne fand ich mich wieder, und der Schmerz um den Gatten wurde milder, bis Jugendlust und Jugendkraft wieder emporstiegen und mein alter Hang zur Fröhlichkeit erwachte. Wie ein Traum lag die Vergangenheit hinter mir, und vor mir breitete sich das Leben sonnig und licht. Mein erstes Auftreten im Theater — ich sang die Agathe im „Freischütz“ — war für mich ein Tag des Triumphes und des Glanzes. Ich war wie in einem Taumel, und ich erinnere

mich noch, daß ich am Abend, als ich aus dem Theater heimkehrte, meinen kleinen, schlafenden James aus seinem Bettchen rief und wild mit ihm im Zimmer herumtanzte bis er weinte und ich ihn, erschrocken über mich selbst, schnell niederlegte. Mein Berufsleben, oft durch erfolgreiche Gastspiele unterbrochen, gleich einem einzigen Triumphzug. All das Häßliche, was dem Theaterleben anhaften soll, blieb mir fern. Wie ein Schmetterling gaukelte ich durchs Leben, geliebt, gefeiert und grenzenlos verwöhnt von der Gunst des Publikums. Da, anlässlich eines Gastspiels in Deutschlands, wo ich meinen geliebten deutschen Wald wieder sah, ereilte mich mein Schicksal. Ich hatte zum erstenmale die Elsa gelungen, und ich stand, umdraußt von dem Beifall der Menge, um ihr zu danken. Da fühlten sich plötzlich meine Augen gebannt. Unter all den mir jubelnden Menschen erblickte ich nur eine Männergestalt, die über alle anderen hinwegragte und mir mit einem brennenden Blick ins Auge sah. Die Hände des fremden Mannes rührten sich nicht, aber seine Augen grüßten mich heiß und bewundernd, und er neigte seine Gestalt vor mir, als ob er einer Königin huldige. Die ganze Nacht schloß ich kein Auge. Immer sah ich die dunklen Augen des Mannes in heißer Leidenschaft auf mich gerichtet, und am Morgen erhob ich mich wie zerschlagen. Umsonst grüßelte ich, ob ich ihn schon früher einmal gesehen, den Fremden, der mir so bekannt erschien, als hätte ich ihn schon oft gesehen. Gegen Mittag brachte mir mein Mädchen einen Strauß köstlicher Oranien und eine Karte:

„Graf Gerd von der Decken, dem es gestern vergönnt war, einen Gruß mit Elsa von Brabant zu tauschen, bittet, seine Aufmerksamkeit machen zu dürfen.“ stand darauf. Im ersten Augenblick hatte ich das Gefühl, als müsse ich ihn abweisen, gleich darauf aber überflammte mich das Begehren, ihm in seine nachtschwarzen Augen zu schauen, und ich ließ ihn eintreten. Als er mir gegenüberstand, wußte ich, daß mein Schicksal sich entschieden.“ Mrs. Wood machte eine Pause. Schwermütig glitten ihre Augen zum Fenster hinüber, wo Leo noch immer unbeweglich verweilte. Es herrschte lautlose Stille. Jetzt aber war es, als seufzte Leo schwer auf. Da begann Marga Wood von neuem: „Ich konnte ich wollte mich nicht wehren gegen diese Wendung meines Schicksals, die mir der Jubelgriff aller Seligkeit dünkte. Erst jetzt empfand ich, was Liebe und Leidenschaft heißt. In William Wood dachte ich voll wehmütiger Freundschaft, Gerd von der Decken gehörte mein ganzes Herz. Wie im Taumel strebten wir beide aufeinander zu, und eines Tages, da war ich Gerd's glückseligendes Weib, und mein armer, kleiner James hatte wieder einen Vater.“ „Wirst du mir auch das Opfer bringen können, deine Künstlerlaufbahn aufzugeben, Marga?“ hatte mich Gerd wenige Tage vor der Hochzeit gefragt. „Wirst du es nicht einst doch schwer bereuen, alles hingegeben zu haben für meine Liebe?“ Da fiel ich ihm jubelnd um den Hals. Alles konnte ich für ihn opfern, Leben und Seligkeit, nur seine Liebe wollte ich, ihm gehören, ganz die Seine sein.

daß sich das Schiff unter dem Kommando eines Lotjen und nicht seines Kapitäns befindet.

Trägt ein Schiff, das im Hafen liegt, eine blaue Flagge mit breitem weißem Rande am Mast, so kann man aus diesem Zeichen ersehen, daß es der Abfahrt nahe ist, und daß jeder, der etwa noch an Bord kommen will, sich beeilen muß. Unter den Matrosen heißt diese Flagge der „Blaue Peter“.

Entdeckung von Fingerabdrücken durch chemische Mittel.

Will man Fingerabdrücke deutlich sichtbar machen, so bedient man sich gewöhnlich der Methode, sie mit Talk- oder Aluminiumpulver oder einer Präparatation aus Kreide und Quecksilber zu bestreuen und dann die verdächtige Stelle mit einem weichen Kamelhaarpinsel leicht zu überstreichen; dann treten die Linien der Fingerrippen in weiß hervor. In „Scient. Amer.“ veröffentlicht „Delta“ ein neues Mittel zur Sichtbarmachung dieser Eindrucke in schwarz oder braunschwarz, und zwar durch chemische Mittel.

Zindet sich ein Fingerabdruck auf einem Stück glatten Papiers, so streut man sehr fein pulverisiertes essigsaures Bleioxyd über die Stellen, auf welchen die Abdrücke gemacht sind. Dann beklopft man das Papier, um alles überschüssige Pulver zu entfernen, und setzt die Stelle Dämpfen von schweflig-saurer Ammoniak aus. Sofort treten die Spuren in scharfen, klaren Linien von schwarzbrauner Farbe, gebildet durch das entstandene schweflig-saure Bleioxyd, hervor.

Nimmt man anstatt des essigsauren Bleioxyds feingepulvertes, trockenes Chlor Silber, und entfernt das überschüssige Pulver auf die gleiche Art, wie erwähnt, durch leichtes Klopfen, so kann man die Finger Spuren dem Licht, am besten dem Sonnenlicht, aussetzen, um dann zu finden, daß sie sich in vollkommenster Weise entwickeln. Natürlich läßt sich von diesen entwickelten Abdrücken ein Negativ herstellen, von dem man wiederum Abzüge machen kann.

Betrachtet man das Papier, das man für diese Versuche nimmt, mit Kollodium, und macht es auf diese Weise undurchlässig, so werden die Abdrücke sehr glänzend; man kann dieselben dann fixieren, indem man das Papier, mit der Rückseite nach unten, auf einer Mischung von gleichen Teilen Schwefeläther und Weingeist schwimmen läßt. Die von unten eindringende Flüssigkeit erweicht die Kollodiumoberfläche und bringt das schweflig-saure Blei, resp. das reduzierte Chlor Silber, zum Anhaften.

Ein Fingerabdruck auf einem Wasserglas, einer Glascheibe oder Messingtafel kann deutlich in schwarz sichtbar gemacht werden, wenn man einen Bogen weißes Papier dahinter bringt. Es läßt sich auf diese Weise leichter eine photographische Aufnahme davon machen.

Stich- oder Blauhuften.

Von Dr. med. R. K. Hertel.

Nächst der Diphtheritis ist es der Keuch-, Stich- oder Blauhuften, welchen die Mütter für ihre Kleinen fürchten. Der Stichhuften ist, wie die Diphtheritis, eine ansteckende Krankheit, welche in der Regel nur Kinder zwischen dem ersten und achten Lebensjahre befallt. In jedem Winter ist der Keuchhuften wieder der Schrecken der Eltern. Der Keuchhuften ist jetzt mehr gefürchtet als die Diphtheritis, weil diese Krankheit ihren Stachel verloren hat durch den Entfänger des Diphtheriserums, Professor Dr. Behring. Ansteckende Krankheiten sind solche, welche durch direkte Aufnahme lebender Krankheitserreger in den

Und dann kam ein glückseliges Jahr auf Wolsau.

Hier ludte Graf Leo, wie von einem Schlag getroffen, zusammen. Er drehte sich schnell um, und mit weitgeöffneten Augen starrte er auf die Frau, die jetzt, wie in selbiger Verückung vor sich hin sah.

Wie schön mußte diese Frau mit dem grauen, welligen Scheitel und den lebhaften, braunen Augen einst gewesen sein, die noch jetzt ein so geheimnisvoller, eigener Reiz umfing, den Leo wider Willen auf sich wirken fühlte.

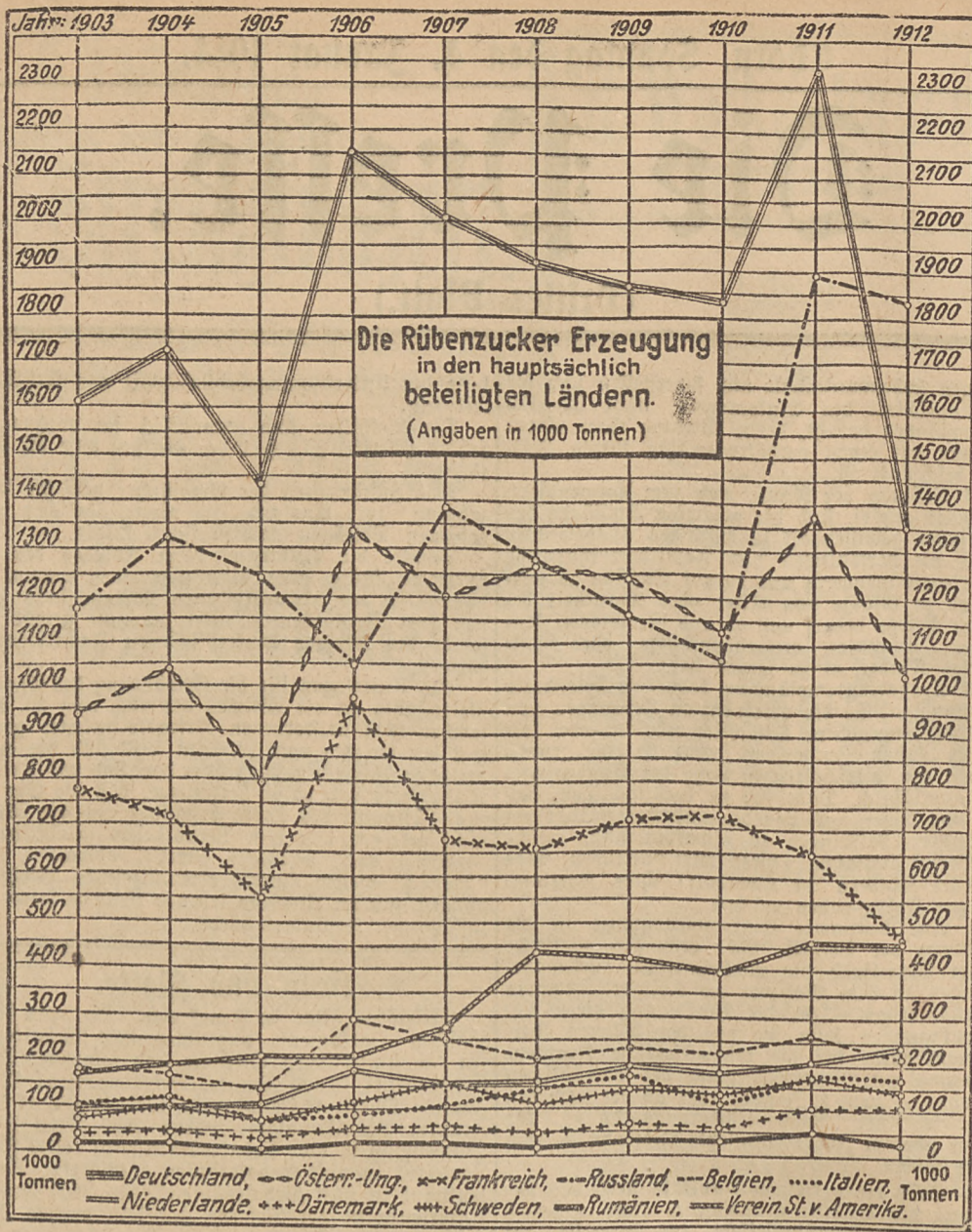
„Ein glückseliges Jahr,“ fuhr Frau Margt fort, „in dem wir ganz unserer Liebe und unserem Glück lebten. Der deutsche Wald mit seinen hohen Eichen und dunklen Tannen, der Wolsau umschließt, sah all mein Glück und meine Seligkeit.“

Als Gott mir ein Kind schenkte, dich Leo, meinte ich, den Gipfel aller Wonnen erklimmen zu haben.

Um diese Zeit glaubte ich zu bemerken, daß Gerds Interesse für mich erkaltete, daß er den kleinen James, dem er sich sonst immer freundlich und voll Güte zeigte, oft unwirsch von sich schob, und daß sein ganzes Interesse sich dir, Leo, zuwandte. Du warst sein Sohn, der Erbe auf Wolsau, du gehörtest ihm, und sein ganzes leidenschaftliches Vaterherz slog dir zu.

Ich fühlte mich gekränkt, vernachlässigt, und so sehr ich dich liebte, zuweilen grüllte ich dir, weil ich mich durch dich in Gerds Liebe beeinträchtigt glaubte. Dazu kam, daß ich mich körperlich sehr elend fühlte, daß fortgesetzt zwischen mir und Gerd Differenzen entstanden, wie du erzogen werden solltest, völlig anders als James, mein armer Junge, der nun ganz im Schatten stand.

Dazu kam die brennende Sehnsucht nach dem Theater, nach meiner so lange zurückgedrängten,



Die Rübenzucker-Erzeugung.

In früheren Zeiten, als die Welt sich noch mit dem Rohrzucker begnügen mußte, war der Zucker ausschließlich ein Genussmittel, das nur den gutstimmten Klassen zugänglich war. Seitdem es der Chemie gelungen ist, Zucker aus der Rube herzustellen, hat der Rübenzucker den Rohrzucker fast gänzlich verdrängt. Der Rübenzucker ist ein Konsumartikel geworden, dessen Herstellung für die betreffenden Länder von ungeheurer Bedeutung ist, namentlich für

Deutschland, das von allen in Betracht kommenden Ländern den meisten Rübenzucker produziert. Aus unserer Statistik geht hervor, daß die Produktion in den verschiedenen Ländern sehr verschieden ist, und daß sich Rumänien in der traurigen Lage befindet, sich das Leben am wenigsten verließen zu können. Der deutsche Zucker beherrscht daher in ausgiebigster Weise den Weltmarkt.

menschlichen Organismus entstehen. Diese Erreger sind kleine Lebewesen, die man Bakterien oder Bazillen nennt. Diese Bazillen sind Pilze, welche lebens- und fortpflanzungsfähig sind. Sie können sich im menschlichen Blut entwickeln und so vermehren, daß der Organismus nach ihrem Sinne umgeändert, das heißt krank wird. Aber nur in krankem Blute können sie es, denn gesundes Blut läßt sie nicht aufkommen, es tötet sie und scheidet sie als Ballast wieder aus. So ist es erklärlich, daß nur schwache Kinder, namentlich schwächliche, blutarme Mädchen, vom Stichhuften befallen werden. Wie bei den meisten ansteckenden Krankheiten, so ist es auch bei dem Keuchhuften: er befällt selten oder nie ein Kind zweimal. Nach einem Keuchhuftenleiden ist das gesunde Kind geschützt gegen einen zweiten Anfall; es ist immun geworden.

Herrscht eine Keuchhuften-Epidemie, dann hält eine sorgsame Mutter sofort ihr Kind zuhause, wenn es anfängt zu husten oder auch nur zu husteln; denn die Ansteckung erfolgt meist in der Schule oder auf dem Spielplatze. Es ist selbstverständlich, daß ein Kind, welches den Stichhuften hat, die Schule nicht eher wieder besuchen darf, als bis es völlig wiederhergestellt ist.

Es ist ein großer Irrtum, daß der Keuchhuften mindestens sechs Wochen dauert, dauern muß. Er kann bei richtiger Behandlung gänzlich zum ordentlichen Ausbruch kommen und in 14 Tagen geheilt sein. In diesem Falle beschränkt sich die Krankheit auf das katarrhalische Stadium, welches mit allen Zeichen des Katarrhs der Luftwege, mit Fieber, Kopfschmerz und Husten beginnt. Der Auswurf fehlt ganz, oder er sieht bläulich aus, wonach der

vernachlässigten Kunst. Ich konnte keine Musik hören, ohne in Tränen auszubrechen, und wenn mich Gerd hat, zu singen, und ich kam seinem Wunsch nach, so ließ mich die Empfindung nicht los, als hätte er mir etwas Kostliches gestohlen.

Da ich immer nervöser und reizbarer wurde, riet der Arzt zu einer Reise nach dem Süden. Bereitwillig fuhr Gerd mit mir in die Welt hinaus. Euch Kinder hatten wir in guter Hut zurückgelassen.

Da wollte es der Zufall, daß ich einen Kollegen aus meiner Blauzeit am Theater traf. Wir plauderten von alten Zeiten, und all die heiße, lange zurückgedrängte Sehnsucht nach der Bühne wurde wieder in mir wach. Gerd verbot mir den Verkehr mit Paola Broni. Es wäre kein passender Umgang für unsere Kreise.

Ich lagte ihn erst aus, dann trockte ich, und als ich sah, wie unerbitlich Gerd auf seiner Forderung beharrte, traf ich mich heimlich mit dem Sänger, nur um Theaterluft zu verpirren, um etwas von der mir so grausam verschlossenen Welt zu hören.

Niemals, das betone ich, hat mich je ein anderes Interesse an den Sänger gefesselt.

Dein Vater, der hinter die heimlichen Spaziergänge mit Paolo gekommen war, gebärdete sich wie ein Reisender. Er verdächtigte mich in unerhörter Weise, und als ich ihm erklärte, daß nur die Liebe zur Kunst, meine Sehnsucht nach dem Theater der Grund gewesen, mich heimlich mit dem Sänger zu treffen, lagte er mich höhnvoll aus.

Ob ich vergessen hätte, was ich einst gewesen, ob ich nicht wüßte, was ich meinem Stande schuldig wäre!

Ich schwieg verstockt. Und dann begann eine Leidenszeit für mich, an der ich ja nicht schuldlos war, die mich aber immer weiter vom Herzen meines Vaters führte.

Ohne Aufenthalt kehrten wir in die Heimat zurück. Gerd hielt mich wie eine Gefangene.oller Mitzrauen überwachte er jedes Wort, jede Bewegung von mir. Jedes Gespräch über Musik und Theater wurde in unserm Hause verboten und der Flügel verschlossen. Ich kam mir vor wie eine Gestorbene. Gerds Mitzrauen empörte mich so, daß ich keine Brücke mehr zu ihm hinüber fand. Und dabei wuchs in meiner Einsamkeit die Sehnsucht nach der Bühne riesengroß empor. Täglich sah ich, wie Gerd wortfarger und verschlossener wurde, wie er sogar dich, Leo, geflissentlich von mir fernhielt. Wie eine Ausgeschlossene kam ich mir vor. Ein- oder zweimal hatte ich verluht, in Güte mit Gerd zu reden, ihn mir zurückzugewinnen. Er sah mich nur mit flammenden, stolzen Augen vernichtend an und verließ stumm das Zimmer.

Da regten sich Stolz und Verzweiflung in mir, und eines Tages hat ich ihn, mich freizugehen. Ich hätte eingesehen, daß wir uns beide gekauht, er solle mich ziehen lassen, dahin, wo meine Sehnsucht ging, zur Bühne.

Nie vergesse ich, wie schrecklich wild Gerd sich gebärdete; wie er mit der Faust donnernd auf den Tisch schlug und mich anschrie, ob ich nicht wüßte, welche Verpflichtungen ich auf mich genommen, als ich die Gattin eines deutschen Edelmannes geworden. Ob ich nicht wüßte, daß ich Mutter sei, daß es nicht anstehe, auf dem Theater herumzudarmieren, damit sich sein Sohn einst vor seiner Mutter zu schämen habe!

Ich erwiderte ihm kein Wort. Etwas Großes, Heiliges war in dieser Stunde in mir gestorben.

Ohne ein Wort zu erwidern, ging ich aus dem Zimmer.

Ich merkte, daß Gerd mich noch strenger be-

husten auch den Namen Blauhuften hat. Dauert dieser Husten länger als 14 Tage, so nähert sich die Krankheit dem zweiten, schlimmen, dem krankhaften Stadium. Je näher die Krankheit diesem Stadium kommt, desto heller und charakteristischer wird der Husten, der garnicht mit anderen Husten verwechselt werden kann. Zuerst wird nämlich vom Patienten die Luft langsam mit pfeifendem Geräusch eingeogen, dann wird sie wieder durch kurze, schnell abgebrochene, gellend klingende Hustentöne ausgetrieben. Hierauf tritt wieder das erwähnte Einatmen und Ausstoßen ein, bis sich schließlich der zähe Schleim in der Mundhöhle gesammelt hat und ausgeworfen wird. Dann ist ein krampfhafter Anfall zu Ende. Die Anfälle können sich alle zwei, ja selbst jede Stunde wiederholen. Während des Hustens wird das Gesicht des Patienten rot und blau, manchmal auch bleich bis aschfarben; die Tränen treten aus den Augen, die Nern schwellen an, die Stirn bedeckt sich mit Schweiß. Dieser Erstickungsanfall sieht gefährlicher aus, als er in Wirklichkeit ist. Erstickt ist beim Stichhuften wohl kaum ein Kind. Gefährlich wird das Leiden erst, wenn Komplikationen eintreten. So bestehen zwischen Masern, Scharlach und Keuchhuften unbedingt gewisse Beziehungen, und zwar solche, das die Masern- und Scharlach-Erkrankung zur Aufnahme des Keuchhuftengiftes, des Ansteckungsbazillus, geneigter macht. Ob durch die Schwäche des Kranken oder durch die Geizigkeit der Schleimhäute, das ist noch zweifelhaft. Jedenfalls ist es von großem Vorteil, bei Gefahr der Ansteckung mit einer fünfprozentigen, wässrigen Tanninlösung oder einer dreiprozentigen, wässrigen Alaunlösung gurgeln zu lassen; das stärkt die Schleimhäute und tötet den Bazillus.

Ist der Keuchhuften trotz aller Vorsichtsmaßnahmen oder durch Mangel derselben ausgebrochen, so kann nur der Arzt gründliche Hilfe leisten durch Verordnung starker Mittel, wie Bromoform oder cyan-saures Quecksilber, die innerlich angewandt und nur vom Arzt verordnet werden.

Viele Eltern erschreckt das Erbrechen des Kindes beim Aufhören eines Anfalles. Dieses Erbrechen ist aber nur ein günstiges Zeichen; es ist besser als kein Gegenteil. Tritt während des Stichhuftens plötzlich ein starker Schnupfen ein, so ist das auch ein günstiges Symptom, welches anzeigt, daß die Krankheit in die Genesung einleiten will. Ist dieses der Fall, so nehmen die Anfälle ab an Heftigkeit und Häufigkeit. Das Krampfhaftigkeit beim Husten tritt immer mehr zurück, und der einfach werdende Husten wirft nicht mehr gelben oder bläulichen Schleim. Hier wie bei allen Krankheiten gilt der Satz, daß Krankheiten verhalten leichter ist als solche zu heilen. Wie verhalten die Eltern bei ihren Kindern die sämtlichen Kinderkrankheiten? Indem sie deren Blut stärken und verbessern. Unsere modernen Kinder werden schon in der frühesten Zeit verzärtelt und verweichlicht.

Man vergesse doch nie, daß der Mensch ein Geschöpf ist, welches nur in guter, reiner Luft gedeihen kann, daß man der Luft niemals den Zutritt zum Körper ganz verwehren darf. Kinder, die man in Federbetten gleichsam vergräbt, die man in zu feste und warme Windeln wickelt, die verweichlicht man schon von Anfang an, die macht man geneigt zu Katarrhen. Wir müssen die Kinder schon so früh wie möglich daran gewöhnen, naturgemäß zu leben, ja selbst daran, daß sie selbst eine strenge Selbstbeobachtung üben, was ihrem Körper schädlich, was ihm nützlich ist.

Durch solche Behandlung können wir Herr aller Krankheiten werden, selbst der erblichen. Es lassen sich alle Krankheiten und Krankheitsanlagen, auch die angeborenen, durch eine richtige Behandlung des

wachte, daß er kaum noch ein einziges freundliches Wort für mich hatte.

Nachts lag ich schlaflos auf meinem Lager und überdachte mein Geschick. Unerträglich dünkte es mich. Das einzige, was mich hielt, warst du, mein Leo — so klein, so lieb, so hilflos. Wenn du mich mit deinen großen, braunen Augen ansähestest, wenn deine weichen, kleinen Kinderhände meine Wangen liebkosten, dann meinte ich, in allem Leid doch noch reich zu sein.

Und dann eines Tages kam das Entsetzliche, wo dein Vater, Leo, mich eine Dirne nannte. Ein Brief Paolos war ihm in die Hände gefallen, in dem mir dieser schrieb, daß ich sicher sein könnte, am Covent-Theater in London anzukommen, wenn ich es ohne Theaterlust nicht mehr aushalten könnte. Er verbürge sich für das Engagement.

Dein Vater war fürchterlich in seinem Zorn und in schmähenden Äußerungen gegen mich. Ich hatte weder Worte noch Tränen. In der folgenden, entsetzlichen Nacht reiste in mir der Entschluß zu fliehen.

James, der ja schon ein verständiger Junge war, schickte ich am nächsten Tage mit meiner vertrauten Jose und einigem Gepäck voraus nach Berlin. Gerd, der den ganzen Tag auf dem Felde umherirrte, bemerkte es nicht mal, daß der Junge fehlte, so wenig hatte er sich in letzter Zeit um ihn bekümmert.

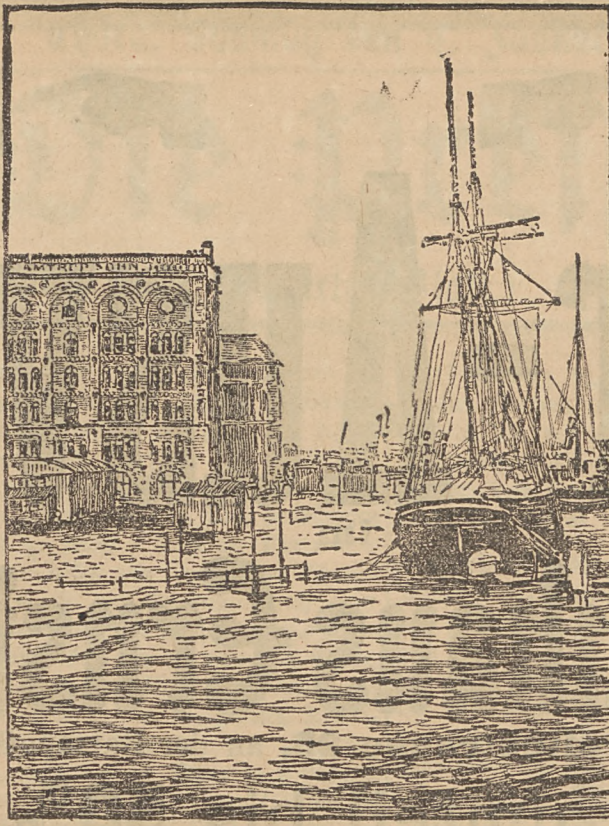
Niemals so hatte mir Gerd erklärt, würde er in eine Scheidung willigen. Das Recht, seine Gattin zu sein, hätte ich durch mein unverzeihliches Benehmen zwar verwirkt, aber vor der Welt müßte ich die Repräsentantin seines Hauses und die Mutter seines Sohnes bleiben. Er wollte keinen Skandal. Sein Wappenschild sollte rein bleiben, unbesetzt von den Launen einer törichten Frau. (Fortf. folgt.)

Körpers, durch eine angemessene Diätetik abschwächen oder sogar ganz aufheben. Man verzärkte daher die Kleinen nicht, sondern härte sie ab soviel wie möglich, das ist dem Körper und dem Geiste nur zum Heile, dann verlieren alle Krankheiten ihren Schrecken.

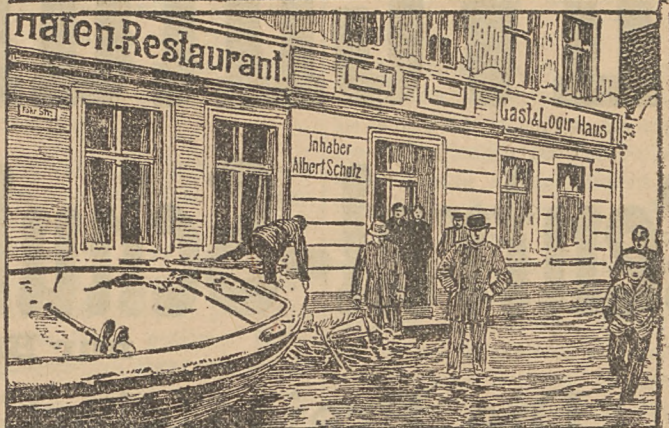
Oberst v. Reuter vor dem Kriegsgericht.

Strasburg, 2. Januar.

Für Montag früh ist die Verhandlung gegen Oberst v. Reuter festgesetzt. Die Anklage gegen Oberst v. Reuter stützt sich zunächst auf den § 132 des Reichsstrafgesetzbuches. Der Oberst wird beschuldigt, unehrenhaft die Befehlsgewalt an sich gerissen zu haben, womit er sich in unbefugter Weise ein öffentliches Amt anmaßte. Auf diese Verbrechen ist Gefängnis bis zu einem Jahre oder entsprechende Geldstrafe. In zweiter Linie soll er sich nach den §§ 239 und 240 der Freiheitsberaubung schuldig gemacht haben. Eine weitere Anklage lautet auf Nötigung in Verbindung mit § 115 des Militärstrafgesetzbuches. Endlich bezieht die Anklage den Oberst der Freiheitsberaubung. Neben dem Oberst wird Leutnant Schadt auf der Anklagebank erscheinen, der wegen Nötigung, Freiheitsberaubung, Mordhandlung und Hausfriedensbruchs nach zahlreichen §§ des Reichs- und Militärstrafgesetzbuches angeklagt ist. Der zur Anklage stehende Hausfriedensbruch spielte sich in der Wohnung des Schreiners Leni ab, der wegen beleidigender Zusage aus seinem Fenster von Soldaten mit Bajonetten im zweiten Stockwerk des Hauses Hauptstraße 92 aufgedröhrt und angeblich unter Mordhandlungen abgeführt wurde. — Bei dem Aufgehör von Zeugen und dem zeitraubenden übrigen Material dürfte der Prozess mindestens zwei Tage in Anspruch nehmen. Verhandlungsleiter ist Kriegsgerichtsrat v. Jahn, die Anklage vertritt Kriegsgerichtsrat Dr. Pfänder, während die Verteidigung der Angeklagten Rechtsanwalt Dr. Großarth (Schlitzheim) übernommen hat. — Am Abend des 28. November erfolgten die Vorgänge, die Gegenstand der Verhandlung sein sollen. Schon vor dem genannten Tage war es zu mehreren Reibereien zwischen der Militär- und Zivilbevölkerung gekommen und die Offiziere des 99. Regiments, besonders Leutnant v. Fortner, wurden öfters auf der Straße durch Zurufe von Bürgern beleidigt. Das ging schließlich soweit, daß sich der genannte Offizier bei Einkäufen von militärischen Posten begreifen ließ. An dem genannten Abend wurden verschiedene Offiziere auf der Straße umringt und ihnen wiederum beleidigende Äußerungen zugehört. Da anfangs Polizei und Gendarmen nicht zur Stelle war, wurde die Wache requiriert, die angeblich mit scharfer Munition ausrückte. Die Straßen wurden gesäubert, nachdem vorher in üblicher Weise durch dreimaligen Trommelwirbel der Befehl zum Auseinandergehen angeklungen worden war. Wegen Nichtbefolgung des Befehls, die Straßen zu räumen, wurden am Abend insgesamt 27 Zivilpersonen verhaftet. Einige von ihnen wurden wieder entlassen, die Mehrzahl mußte aber die Nacht in einem Keller der Kaserne, dem sogenannten Pandurenkeller, unter den primitivsten Verhältnissen zubringen. Die Anordnung hierzu soll widerrechtlich der Oberst v. Reuter getroffen haben, der sich damit der Annahme eines öffentlichen Amtes schuldig machte, da die Zivilpersonen nur den Zivilgerichten und deren ausführenden Organen unterstanden. Der Zufall wollte es, daß unter den Personen, die sich auf der Straße befanden und den Befehlen der Patrouillen zum Weitergehen nicht nachkamen, drei höhere juristische Beamte waren, die nach Beendigung eines Prozesses eben das Landgerichtsgebäude verlassen hatten und das Vorgehen der Patrouillen mit Aufmerksamkeit verfolgten. Einer von diesen, die ebenfalls verhaftet, aber später wieder freigelassen wurden, Landgerichtsrat Kallisch schilderte den Vorgang seinerzeit wie folgt: „Wir kamen gegen 8 Uhr aus einer Gerichtssitzung und kamen auf dem Nachhausewege am Schlossplatz vorüber. Es war dort eine neugierige Menge nicht vorhanden, zu der wir uns hätten gesellen können. Was wir beobachteten konnten, war die Verhaftung eines jungen Bürgers auf der verhältnismäßig schwach beleuchteten Straße und die Besperrung des Gehwegs durch einen von bewaffneten Mannschaften umgebenen Offizier in Dienstuniform. Dieser verbot das Sehenbleiben. Dadurch, daß ich mich dieser Anordnung ausdrücklich widersetzte und sie laut für gesetzwidrig erklärte, ist meine Festnahme veranlaßt worden.“ — Wenige Tage später kam es dann zu den bekannten Ereignissen in Dettweiler, wobei der Schuhmacher Blant einen Hieb über den Kopf erhielt. Die Jarbrmer Zwischenfälle haben bisher zwei gerichtliche Auseinandersetzungen gereizt. — Zunächst hatten sich drei Rekruten vor dem Kriegsgericht der 30. Division zu verantworten, die seinezeit dem „Eisener“ eine eidesstattliche Erklärung ausstellten, daß Lt. v. Fortner in der Instruktion die freuzösischen Fahne beleidigt habe. Sie kamen mit verhältnismäßig gelinden Arreststrafen davon, da der Gerichtshof sie als Verführer ansah sowie ihre Jugend und Unerfahrenheit berücksichtigte. — Das zweite Gerichtsverfahren ging gegen den Leutnant v. Fortner, der wegen gefährlicher Körperverletzung unter Mißbrauch der Dienstwaffe zu der Mindeststrafe von 43 Tagen Gefängnis verurteilt wurde. Da er gegen dieses Urteil Berufung eingelegt hat, wird das Oberkriegsgericht am 10. d. Mts. erneut in der Sache verhandeln. Das jetzige dritte Verfahren die Anklage gegen Oberst v. Reuter und Leutnant Schadt, dürfte insofern besonderes Interesse beanspruchen, als Oberst v. Reuter, als Zeuge im Prozeß gegen Leutnant v. Fortner, die moralische Verantwortung und die intellektuelle Urheberhaftigkeit für die Vorgänge am 26. November auf sich genommen hat. — In der Verhandlung werden daher die Vorgänge jedenfalls auf allerbreitester Grundlage erörtert werden. — Über die Persönlichkeit des vielgenannten kommandierenden Generals des Strasburger Armeekorps, geht der „Südd. Konf. Korrespondenz“ eine Zufahrt aus Freiburg i. Br. zu, in der u. a. heißt: „Über den General Deimling kann ich Ihnen noch mitteilen, daß dieser sich hier gerade in den bürgerlichen Kreisen der größten Wertschätzung erfreute und noch erwarb. Er forberte stets die Militärveterane zur Teilnahme an den Feiern bei den Geburtstagen des Kaisers und des Großherzogs auf, ließ ihnen auch besondere Plätze gegenüber den Truppen im abgeperrten Raum vorbehalten, den besten Platz dem Veteranenverein. ... Er verlangte sehr viel von seinen Untergebenen, aber noch mehr von sich selbst. Sein Vater war ein heftiger bürgerlicher Landgerichtsrat ohne nennenswertes Vermögen. Deimling ist stolz darauf, daß er es ohne Vermögen — er war gemeinlich auf seinen Gehalt angewiesen — und ohne Verbindungen bis zum kommandierenden General gebracht hat.“



Links: Der überschwemmte Wall am Kieler Hafen. Oben: Bahnverkehr in den Straßen von Wolgast. Unten: Ein durch das Wasser abgesperrtes Restaurant zu Wolgast.



Oben: Bahnverkehr in den Straßen von Wolgast. Unten: Ein durch das Wasser abgesperrtes Restaurant zu Wolgast.

Hochwasser-Katastrophen.

Das Unwetter, mit dem sich das Jahr 1913 von diesem Erdensrund verabschiedete, hat an unseren Seeküsten, ganz besonders an der Ostseeküste in schwerster Weise heimgejuchet worden, sondern daß auch alle übrigen Städte und Ortschaften in schwerster Weise in Mitleidenhaft gezogen wurden. So ist am Kieler Hafen der Wall überschwemmt worden, und namentlich ist

auch das Städtchen Wolgast heimgejuchet worden. Der Verkehr in den Straßen konnte nur durch Röhre aufrechterhalten werden, einzelne Baulichkeiten waren durch Wasser förmlich abgesperrt.

Wanniqaltiges.

(Die Mutter erstochen.) In der Neujahrsnacht geriet der Sohn des Wegemeisters a. D. Schauer in Wiedenbrück mit seiner Mutter wegen Geldangelegenheiten in Streit. Er ergriff ein Brotmesser, erstach damit seine Mutter und seine zu Hilfe eilende Schwester und verletzte seinen Bruder schwer. Der Täter ist geflüchtet.

(Eisenbahnunfälle.) Wie aus Ludwigshafen gemeldet wird, ist Donnerstag Nachmittag zwischen den Stationen Rindsbach und Landstuhl der Arbeiterzug Nr. 49 mit einer leer fahrenden Lokomotive zusammengefahren. Der Führer und der Heizer der Lokomotive wurden schwer, das Lokomotivpersonal leicht verletzt. Beide Lokomotiven entgleisten und wurden nebst zwei Wagen beschädigt. Die Ursache des Unfalls ist vorzeitiges Ablassen des Arbeitszuges von Landstuhl aus. — Nach einer Meldung aus Pilsen ließ Freitag früh ein Arbeiterzug mit einer Rangierlokomotive zusammenstoßen. Vier Wagen des Arbeiterzuges und die Lokomotive stürzten um. Sieben Personen wurden schwer und vierzig leicht verletzt. Der Weichensteller, der das Unglück durch falsche Weichenstellung verschuldet haben soll, wurde seines Dienstes enthoben.

(Theaterbrand.) Donnerstag Abend entzündete im Weimarer Hoftheater während der Aufführung des „Freischütz“ in der Wollschluchzene ein Kulisenbrand. Die linke vordere Soffite wurde durch einen Blitzstrahl entzündet und brannte lichterloh. Die Szene mußte abgebrochen werden und der Vorhang mußte fallen. Die Flamme drang unter dem eisernen Vorhang hervor. Einige erschreckte Zuschauer wollten das Theater verlassen, wurden aber zurückgehalten. Das Feuer wurde bald gelöscht und die Vorstellung konnte ohne Störung zu Ende geführt werden.

(Gestrandet.) Aus Rönne (Bornholm) wird gemeldet: Ein neues russisches Seeminerboot, das in England gebaut war und sich auf der Fahrt von Middleborough nach Viborg befand, strandete Donnerstag Abend um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr bei Arnager. Die Besatzung bestand aus sechs Engländern und einem russischen Offizier. Sie gingen an Bord des Rettungsbootes, das aber kenterte. Der russische Offizier und ein Maschinenmaat wurden gerettet, während der Kapitän und die übrigen vier Mann ertranken. Vier Leichen sind bereits an Land getrieben.

(Im Streit den eigenen Sohn getötet.) Dienstag Abend wurde in Paris der Sänger Fraglon in seiner Wohnung in der Rue Casagette von seinem 84 Jahre alten Vater durch mehrere Revolverkugeln so schwer verletzt, daß er in der Nacht darauf starb. Der Tat war ein Streit vorausgegangen, weil der Vater dem mit seiner Geliebten nach Hause kommenden Sänger angeblich nicht schnell genug geöffnet hatte. Der Greis sagte aus, das Zusammenleben mit der Geliebten seines Sohnes sei ihm unerträglich gewesen. Er scheint übrigens an Greisenwahnsinn zu leiden und die Schwere seiner Tat nicht zu erkennen. Er wurde in Haft genommen.

(Explosionskatastrophe.) Wie aus Mentone gemeldet wird, hat sich in einem Steinbruch bei Roquebrune eine Explosion ereignet. Mehrere Personen wurden verletzt, einige sind tot.

(Das kostbarste Spielzeug der Welt.) Aus London wurde kürzlich berichtet: Ein Spielzeug, das wohl nur in die Kinderstube eines kleinen Gouls oder Wandersöldners wandern dürfte und um den stattlichen Preis von nahezu 200 000 Kronen zu haben ist, wurde in Northampton ausgestellt. Es ist dies eine Flotte von Miniatur-Dreadnoughts, Schlachtschiffen und Torpedobooten sowie einer königlichen Yacht, deren kleinste Details den wirklichen Schiffen nachgebildet sind. Jedes der Schiffe ist mit Kanonen ausgestattet, die abgefeuert werden können. Die Signallichter und die Steuerung werden auf elektrischem Wege bedient, während die Ausstattung der Torpedobooten automatisch funktioniert. Ein hervorragender Ingenieur der englischen Marine, der dieses „Spielzeug“ ausführen ließ, gab einer englischen Zeitung folgende Details von seinem Werk: An der Erbauung dieser Miniaturflotte arbeiteten zwanzig Leute neun Wochen hindurch in den Werken von Bassett & Borte. Jedes der Schlachtschiffe kostet 12 000 Kronen, nur eines von ihnen, die „Königin Mary“ kostet 13 000 Kronen. Die Torpedobooten kosten 4000 Kronen und die königliche Yacht 20 000 Kronen. Die Boote, die sich in jedem der Schiffe befinden, können zwei Personen aufnehmen, in den Torpedobooten hat nur eine Person Platz. Sie werden durch Motore getrieben und können zwei bis drei Knoten in zwei Stunden zurücklegen. Der splendide Vater, der seinem Sohne diese Flotte zum Geschenk macht, muß aber außer dem Ankaufspreis noch ziemlich

viel ausgeben, um zu ermöglichen, daß sie schwimmt. Vor allem muß ein See angelegt werden, der 500 Meter lang, 300 Meter breit und 3 Meter tief ist, was ebenfalls 80 000 Kronen kostet. Die Anlage einer Szenerie um diesen See dürfte eine nicht viel kleinere Summe beanspruchen. Es besteht also kein Zweifel, daß dieses „Spielzeug“ nach „Dollarland“ wandern wird. D. v. B.

Humoristisches.

(In der Küche.) Hausfrau: „Marie, wie kommt es, daß ich gestern Abend einen Soldaten bei Ihnen in der Küche gesehen habe?“ — Köchin: „Ich weiß nicht, gnä' Frau, Sie werden wohl durch's Schlüsselloch geguckt haben!“

(Ein willkommenes Gast.) Der Appetit des Gastes war äußerst reger, und er ließ dem ungezeichneten Essen, das ihm vorgesetzt wurde, volle Gerechtigkeit widerfahren. Die kleine Tochter des Hauses sah ihm mit offenem Munde eine Weile zu. Schließlich lächelte sie ihm freundlich zu und sagte: „Ach, wenn Sie doch jeden Tag zu uns zum Essen kämen!“ — Der Gast war sehr geschmeichelt: „Möchtest du das, mein Kind? Warum denn?“ — „Ja, wenn Sie soviel essen, dann würden wir nie am anderen Tage was Kaltes kriegen!“

Salzbrunnen Kronen Quelle
Zu Hauskuren
Gicht, Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden, Gicht- und Stein-Beschwerden, Leber-, Broschüren gratis, Ueberall käuflich

Am Montag den 5. Januar d. Js. beginnt wieder ein neuer gemeinschaftlicher

Schöndreibe-Kursus

für Damen und Herren. Dauer desselben ca. 8 Wochen. Erfolg garantiert. Honorar 20 Mk. Meldung erbitte rechtzeitig. Hochachtungsvoll
Kunstankalt A. Wagner, Lithograph und Kalligraph, Helffergasse 10, Fernsprecher 550.

Zu verkaufen

Hausgrundstück zu verkaufen. Dasselbe ist eine 4-Zimmerwohnung zu vermieten.
Möcker, Wisenstraße 6.

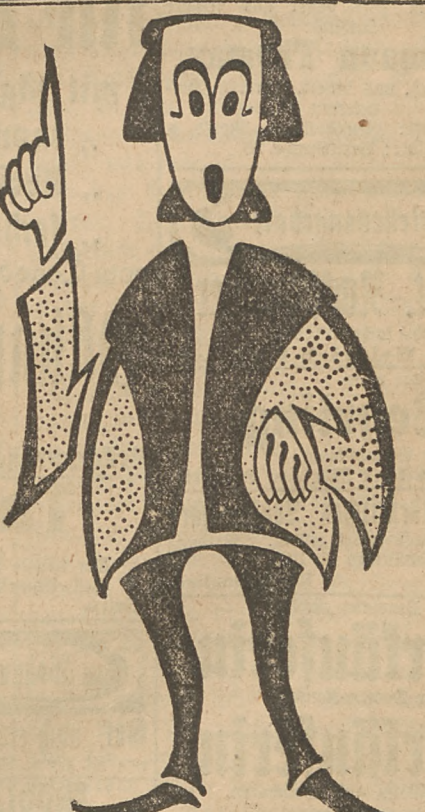
Diverse Chaiselongues, Divan-decken, Sofas, sowie alle anderen Möbel billig zu verkaufen.
J. Brosslein, Tapezierer u. Dekorateur, Schuhmacherstraße 2.

Mein Landgasthofs-Grundstück

in lebhafter Lage, sehr gute Brotstelle, mass. Wohnhaus wie Stallgebäude, neuer Scheune, sämtliche Gebäude 1907 erbaut, hierzu 10 Morgen guten Mittelboden, bin ich willens, anderer Unternehmungen wegen, für den billigen aber festen Preis von 23 500 Mark bei 12 000 Mark Anzahlung sofort zu verkaufen.
Best. Anfragen u. Gasthof 100 bei der Geschäftsstelle der „Breite“.

Hochtragende Kühe und Ferkel verkauft
Heinrich, Leißlich.

Ferkel und 1 fettes Schwein zu verkaufen.
Fensko, Mocker, Baldaufstr. 71.



Ich sage es Ihnen immer wieder: Sie müssen genau auf das geschlossene Paket mit Bild und Namenszug des Pfarrers Kneipp achten. Nur dann erhalten Sie echten Kathreiners Malzkaffee. Seien Sie vorsichtig: Es gibt täuschend ähnliche Packungen.

Nur kurze Zeit!

Nur kurze Zeit!

Inventur-Ausverkauf!

im Central-Schuhhaus Ernst David & Co.,

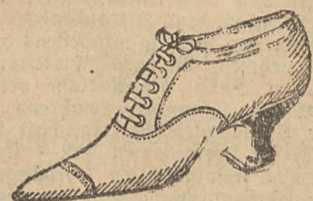
nur Breitestrasse 25, an der Ratsapotheke.

Die Preise sind zumteil bis 50% herabgesetzt!

Benutzen Sie diese aussergewöhnliche Gelegenheit für Ihre Einkäufe in



Schuhwaren!



Es gelangen sehr grosse Posten spottbillig zum Verkauf.

Zum Beispiel:

Große Posten eleganter Ballschuhe, Halbschuhe, **3.90**
früher bis 10.50, jetzt nur

Große Posten eleganter Damen-Stiefel . von **4.50** an.

Große Posten Herren-Stiefel mit Lackkappe von **5.50** an.

Auf alle Winterschuhwaren, Gummischuhe, Mädchen-Stiefel, Kinderschuhe, trotz der billigen Preise,

10% Extra-Rabatt!

Achten Sie auf die Firma:

Central-Schuhhaus Breitestrasse 25,

an der Ratsapotheke.

Bruchmarzipan,
pro Pfund 80 Pfennig.
Schokoladen = Bruch-
kuchen,
pro Pfund 80 Pfennig.
Bruchpfefferkuchen Ia,
pro Pfund 60 Pfennig.
Bruchpfefferkuchen II,
pro Pfund 50 Pfennig
empfehlen in stets besserer und feinerer
Qualität
Herrmann Thomas,
königl. preuß. und kais. österr. Hof-
konditor.
Hauptgeschäft: Neustädter Markt 4.
Filiale: Breitestrasse 18.

Konkurswaren-Ausverkauf.
Das zur Fritz Albutat'schen Konkursmasse, Thorn, Ge-
rechtstr. 2, gehörige Warenlager, bestehend aus
eingerahmten und ungerahmten Bildern,
Bilderleisten jeder Art, Fensterglas usw.,
wird zu herabgesetzten Preisen ausverkauft.
Reparaturen, sämtliche Neuarbeiten, sowie auch für
Bauten, werden nach wie vor billig und schnell ausgeführt.
A. G. Meisner, Konkursverwalter.
Wir vergüten bis auf weiteres

D. Schlesinger jr.
Breslau I.,
Schweidnitzerstrasse 46.
Filiale: Posen, Wilhelmplatz 10.
Verlangen Sie
meine
reichhaltigen
Muster-
Kollektionen
franko.
Erstklassige Bezugsquelle
für Seiden-Wolle- u. Waschstoffe,
Blusen-Kostüm- Röcke- Kleider,
Tuniques-Spitzen- u. Besätze.

Stellenangebote
Lücht, Rodtschneider
bei Höchstlohn sucht
Heinrich Kreibich.
Suche sofort einen
Lehrling
mit besserer Schulbildung.
Adolf Majer, Drogerie.
Einen ordentlichen Laufburschen
für vormittags sofort gesucht. Meldung
Sonntag vormittags 10 Uhr.
Wanenkauflin.
Durchaus tüchtige
Berläuferin
für Damen-Konfektion.
Berläuferin
für Weiß- und Wollwaren.
Flotten Dekorateur
suchen von sofort
J. Ressel & Co.
Elisabethstr.
Suche Köchinnen, Stuben- und Allein-
mädchen, sowie Büffetfr., Land-
mädchen und Knaben für Thorn, Berlin,
Pommern und Güter. Empfiehlt die kalte
Ranzen, Amme und Alleinmädchen.
Emma Kolske, verehelichte Nitschmann,
gewerbsmäßige Stellenvermittlerin,
Thorn, Bäckerstr. 29, Telefon 382.
Sauberes Anwärtemädchen
gesucht
Tallstraße 42, 3 Tr., 1.

für Depositengelder:
mit täglicher Kündigung . . . 3 1/2 %
„ monatlicher Kündigung . . . 3 3/4 %
„ dreimonatlicher Kündigung . . . 4 %
„ sechsmonatlicher Kündigung . . . 4 1/4 %
vom Tage der Einzahlung bis zum Tage der Abhebung.

Ostbank für Handel u. Gewerbe
Zweigniederlassung Thorn.
Brüdenstraße 25, Fernruf 126.
Tanzkursus Held.
Hotel drei Kronen.
Der nächste Kursus für Tanz- und Anstandslehre beginnt Mitte Januar.
Geht Anmeldungen in den Buchhandlungen von **Steinert und Golembiewski**
Joh. Held.

Wohnungsangebote
Gut, auch einfach möbl. Zimmer
von Hofstr. 2, v. M. Roder, Graubergstr. 84.
Möbl. Zimmer
zu vermieten
Breitestr. 30, 2. Eingang Schillerstr.
2 möbl. Zimmer zu vermieten, Preis
15 und 20 Mk. Schloßstr. 14, 3 Tr.
Möbl. Zim., Schreibst., m. sep. Eing. v.
f. bill. zu verm. Araberstr. 4, 2.
2 möbl. Zimmer
zu vermieten. Zu erst. Elisabethstr. 11, 1.
Gut möbl. Balkonzimmer
zu vermieten. Banistr. 2, 1.
Erdl. möbl. Vorderzimmer
mit sep. Eingang zu vermieten.
Kröger, Strobandstr. 19.
Erdl. möbl. Zimmer vom 1. 1. 14. zu
vermieten. Gerberstraße 18, 1.

Laden u. Geschäftskeller
Wohnungen
2 Zimmer, Küche mit Gas, 1 Treppe,
1 Zimmer, Küche, porticc. 10-50. Zu
erst. **Dopsch, Heiligegeiststr. 17, 1.**
Barriere-Wohnung,
3 Zimmer, Mädchenschlaf, Baderaum,
Küche, Keller, Bodenraum und Land, von
sofort zu vermieten. Gefl. Anfr.
Wellenstr. 109, im Geschäft.
3-Zimmerwohnungen
mit Küche, Mädchenschlaf, Bad, Garten-
land und reichl. Zubehör. Gas u. elektr.
Licht, eventl. auch Pferdehstall u. Burschen-
schlaf, verlegungshalber sofort oder 1. April
1914 zu vermieten.
Heinrich Lüttmann,
G. m. b. H., Wellenstr. 129, 1.
6-Zimmerwohnung,
Küche, Mädchenschlaf, Bad, Gartenland,
Gas und elektr. Licht, mit Pferdehstall u.
Burschenschlaf, Wellenstr. 109, sofort
zu vermieten.
Heinrich Lüttmann,
G. m. b. H., Wellenstr. 129, 1.
3-Zimmerwohnung, u. Bad
in der Bäckerstraße 47, 1. Etage, und
2-Zimmerwohnung zu vermieten.
A. Barschnick, Banistr. 2.
Wohnung
von 3 Zimmern mit Küche und Zubehör.,
2. Etage, vom 1. 4. 14 und Kellerwoh-
nung von sofort zu vermieten
Hofstr. 1, 1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100.
5-Zimmer-Wohnung
mit Badeeinrichtung in der 1. Etage vom
1. 4. 14 oder später zu vermieten.
R. Roser, Graubergstr. 84.

Freundliche
3-Zimmer-Wohnung
mit Gas und allem Zubehör., vom
1. April zu vermieten
Sedanstr. 5a,
in der Nähe des Bayerndenkmals.
Wohnung,
3 Zimmer, Küche und Zubehör., 1. Etage,
für 400 Mk., vom April,
ein großes, möbl. Zimmer, hochpart., an
Dame oder älteren Herrn vom 1. 1. 14
zu vermieten
Tuchmacherstraße 2.
Wohnung,
4 Zimmer, Küche und Entree, 1. Etage
mit allem Zubehör. zum 1. April 1914
zu vermieten.
Mielke, Coppersstr. 24.
5-Zimmer-Wohnung,
Badezuber und Zubehör., 3 Etage, zum
1. April 1914 zu vermieten.
Julius Buchmann,
Brüdenstr. 34.
2- und 3-Zimmer-
Wohnung
mit Bad und allem Zubehör., 2. Etage
Baldstr. 27 a, sind 3 Zimmer ab 1. 4. 14
2 Zimmer sofort zu vermieten. Zu erst.
bei **Köhn, Brombergstr. 16-18.**
2 feine 2-Zimmerwohnungen
nebst Zubehör. sofort zu vermieten
Hofstraße 7.
Wohnung,
Wellenstr. 60, 1. Etage, 5 Zimmer mit
Badezuber und reichl. Zubehör., sowie
Gas und elektr. Lichtanlage, von sofort
oder später zu vermieten.
G. Soppart, Fischstr. 59.

Herrschaftliche
Wohnung,
Neustädt. Markt 20, 1. Etage, 5 Zimmer
nebst Zubehör., sofort oder später zu
vermieten. Zu erfragen
Hugo Eromin,
Elisabethstr. 14.
Friedrichstraße 8?
Hochherrschäftliche
Wohnung,
8 Zimmer und sehr reichlicher Zubehör.,
von sofort oder später zu vermieten.
Näheres beim **Portier** und
Brombergstraße 50.
Freundl. möbl. Zimmer
mit sep. Eingang zu vermieten mit auch
ohne Pension **Hofstr. 1, pt., L.**
Helle geräumige
3-Zimmerwohnung
mit Entree, im Vorderhause, verlegungs-
halber und eine freundliche
Hofwohnung
von 4 Zimmern, Küche, Mädchenschlaf,
Bodenkammer und Keller sofort oder
später zu vermieten.
C. Dombrowski'sche Buchdruckerei,
Ratharinenstr. 4.
Schöne 4-Zimmerwohnung
mit Gas, Bad, Wasserleitung etc., voll-
ständig neu renoviert, ist von sofort oder
später zu vermieten.
Culmer Chaussee 120, 1. A. Schöbel.
Einfach möbl. Zimmer,
entf. Pension, sofort zu vermieten
Wilhelmstr. 11, 2. r., b. Stadtbahnhof.
Verlegungshalber in die 1. Et., 3 gr.
Zimmer, 1 Alkoven, Küche, Bade-
zuber u. Zubehör., per gleich od. später
zu vermieten. Eduard Kohnert.

Die Presse.

(Miertes Blatt.)

Abhärtung oder Schonung.

Ein Kapitel für Mütter.

Von Dr. med. Adolf Stark.

(Nachdruck verboten.)

Die armen Mütter von heutzutage sind übel daran. Wenn in früheren Zeiten eine junge Mutter sich nach einer älteren, erfahrenen Freundin umsehen mußte, welche sie in schwierigen Fragen der Kinderpflege und Erziehung beraten konnte, so braucht die Mutter von heutzutage eher einen Berater darüber, welches von den vielen und oft sich gänzlich widersprechenden Erziehungssystemen, die ihr von allen Seiten oft recht aufdringlich gepredigt werden, sie in Anwendung bringen soll. Der Ratgeber sind zu viele geworden, sodaß die arme Beratene nicht mehr ein noch aus weiß.

Eine der Fragen, bei welcher die widersprechendsten Meinungen vorgebracht werden, ist die der Abhärtung oder der Schonung des Kindes. Da predigt der eine als unfehlbares Dogma die strengste Abhärtung: kaltes Wasser, sehr kalt und sehr reichlich, Barfußgehen, Schlafen bei offenem Fenster auch im Winter und bei schlechtem Wetter usw. Ein anderer ringt die Hände, wenn er von einem solchen „Verbrecher“ hört, und beschwört die geängstigte Mutter: „Schonung, meine liebe Frau! Der arme kleine Organismus braucht Schonung. Eine beim Erwachen harmlose Abkühlung kann beim Kinde die gefährlichsten Folgen haben. Darum, um Gottes willen, nur ja recht warm: warme Bäder, warme Kleidung, selbst im Sommer; denn besser zu warm als zu kalt, ja keine Zugluft, vor allem nur keine nassen Füße“, und so weiter. Der armen, vielberateneren Mutter wird bei alledem wie weiland Faustens Schüler so dumm im Kopfe, als ginge ihr ein Mühlrad herum. Das schlimmste aber ist, daß sie, vor vielem Rat ganz ratlos, aus einem Extrem ins andere pendelt und die Pflege und Erziehung des Kindes so jene Gleichmäßigkeit und Systematik verliert, welche die Grundbedingung einer jeden Erziehung sein und bleiben muß.

Von den vielen strittigen Fragen wollen wir die eine: „Abhärtung oder Schonung“ einmal genauer unter die Lupe nehmen. Dabei müssen wir, wenn wir ganz unvoreingenommen und unparteiisch an diese Frage herantreten wollen, uns vorerst klar darüber werden, was die Erziehung, die gesundheitliche Erziehung, eigentlich bezweckt, ja, ob das Kind, der werdende Mensch, überhaupt eine gesundheitliche Erziehung braucht.

Die letztere Frage erscheint in unseren Tagen der Jugendfürsorge beinahe lehrerisch. Wie, das Kind sollte keiner gesundheitlichen Erziehung bedürfen? Auf die Gefahr hin, von all den sonst so uneinigen Parteien gemeinsam angegriffen zu werden, beharre ich bei meiner Refexion. Jawohl, das Kind bedarf keiner besonderen gesundheitlichen Erziehung, oder

vielmehr, es sollte einer solchen nicht bedürfen. Es ist nicht abzusehen, warum der Mensch im Kampfe ums Dasein schlechter bestellt sein sollte, als irgend ein Tier, das doch auch, abgesehen von der instinktiven, angeborenen Pflege, keinerlei besondere Erziehungsmaximen braucht, um seine Brut zu tüchtigen Kriegesoffizieren groß zu ziehen. Auch die Naturvölker wissen so gut wie nichts von hygienischer Kinderpflege. Tatsächlich ist das Bedürfnis nach einer solchen erst mit der Kultur und durch diese entstanden. Das Kind sollte aufwachsen wie der Baum im Walde, schlank und gerade und unverbildet, ohne Kunst und Künstelei. Aber leider ist dies bei unseren Kulturzuständen ausgeschlossen. Wir brauchen eine Erziehungsmaxime, nicht, um die Natur zu verbessern, nicht, um Gottes Ebenbild schöner und kräftiger zu gestalten, dazu sind wir garnicht fähig, sondern nur dazu, um wenigstens zum Teil alle Nachteile zu beheben, welche dadurch entstanden sind, daß wir uns immer mehr von den natürlichen Lebensgrundlagen entfernt haben, daß unser ganzes Dasein ein so künstliches, unnatürliches geworden ist, daß es für den natürlichen Organismus Gefahren mit sich bringt.

Gehen wir von diesem Standpunkt aus, dann wird es uns leichter werden, unter den verschiedenen Methoden und Ratschlägen den Mittelweg zu finden, denn die goldene Lehre, daß der Mittelweg der beste sei, gilt auch hier. Unsere Aufgabe ist es, das Kind unter möglichst natürlichen Daseinsbedingungen zu bringen. Dazu gehört in erster Linie naturgemäße Nahrung, das heißt in den ersten Lebensmonaten Mutterbrust. Diese Form der ersten Ernährung ist das Am und Auf, ist die Basis jeder Erziehung. Es sterben mehr Kinder im ersten Halbjahr an den Folgen der künstlichen Ernährung, als in allen Kindheitsjahren an Krankheiten zugrunde gehen.

Ist das Säuglingsalter vorüber, kommt das Kind in jene Jahre, wo die Frage „Abhärtung oder Schonung“ akut wird, dann wird man genau individualisieren müssen. Denn eines läßt sich nicht für alle. Es ist garnicht wahr, daß das Kind zur Welt kommt als weisses, unbeschriebenes Blatt, als geübiger Ton, den der Erzieher zu formen vermag, nach Willen und Können. So wie das Kind geistig Fähigkeiten und Charakteranlagen als Erbe der Väter mit in dies Erdenleben bringt, so schleppt es auch körperliche Anlagen, im guten und schlechten Sinne, mit sich, eine Last, die ihm vergangene Geschlechter mit in das Erdenleben gegeben haben, eine Last zum Teil, und nur selten ein Vorzug. Darauf ist genau Rücksicht zu nehmen. So wird man zum Beispiel, um nur einen Fall anzuführen, bei Kindern, in deren Abzends wiederholt Tuberkulose beobachtet wurde, auf keinen Fall brutal und wahllos zur Abhärtung greifen, da wir wissen, daß hier tatsächlich ein schutzbedürftiger Organismus vorliegt, der nur in beschränktem Grade

anpassungsfähig ist. Man wird andererseits bei robusten Kindern aus gesunden Familien nicht allzu ängstlich sein und einen Schnupfen oder Husten, der möglicherweise kommen kann, nicht so sehr fürchten, daß man dem Kinde die natürliche Bewegungsfreiheit beschneidet und es verweichlicht.

Aberhaupt müssen wir uns klar sein, daß alle Methoden der Abhärtung nur Surrogate und zwar, wie das schon der Name sagt, minderwertige Surrogate des natürlichen Lebens sind. Der Bauernjunge, der in der glücklichen Lage ist, sich den größten Teil des Jahres in Wald und Feld tummeln zu können, dem selbst der Winter die Natur genügend Bewegungsraum und Bewegungsfreiheit bietet, der braucht keine künstliche Abhärtung, braucht keinen Sport, braucht keine Zugschleife auf sandigem, von dreifüßigen Häusern umringtem „Spielplatz“. Wenn es die Verhältnisse gestatten, dann ist die beste Fürsorge, welche die Eltern den Kindern angedeihen lassen können, daß sie das heranwachsende Geschlecht aus dem Dunstkreis der Großstadt befreien und in natürliche Verhältnisse führen. Immer tiefer dringt diese Erkenntnis in alle Schichten. Die Gartenstadt-Bewegung, die versucht, die Vorteile des Landlebens zu schaffen, ohne die Annehmlichkeiten der Großstadt vernichten zu lassen, zieht immer weitere Kreise; und wir können hoffen, daß die Kultur das, was sie auf einer Seite geübt hat, auf der anderen Seite wieder gutmachen wird. Selbst die Millionenstädte des 20. Jahrhunderts nehmen nur einen verhältnismäßig kleinen Flächenraum ein. Durch die Entwicklung der Verkehrsmittel, durch Bahnen und elektrische Straßenbahnen, durch die Automobile und vielleicht auch bald durch die Luftfahrzeuge wird der enge Kreis der städtischen Banne mehr geprengt. Wenn man dreißig Kilometer in ebenen Minuten zurücklegen kann, dann wohnt man eigentlich heutzutage in einer Entfernung von 30 Kilometern der Stadt ebenso nahe, als vor 20 Jahren bei kaum drei Kilometern. Es läßt sich darum hoffen, daß die Tage nicht mehr allzu fern sind, wo auch der Städtler sozuzunehmen auf dem Lande wohnen wird. Dann wird die Frage, ob Abhärtung oder Schonung, sich von selbst beantworten, da das in der Natur lebende Kind sich von selbst und instinktiv das nötige Maß von Bewegung und von Abhärtung sucht, welches seinem Organismus am besten behagt. Bis dahin freilich werden die Eltern noch immer sich bemühen müssen, durch vorzügliche und zweckmäßige Auswahl jenen Mittelweg ausfindig zu machen, der für ihr Kind der richtige ist und der dorthin führt, wohin alle Eltern ihre Kinder geführt wissen wollen: zur körperlichen und geistigen Gesundheit.

Was sonst noch in der Volksseele kocht, das wird ja nun auf natürlichem Wege sich ausgiebig in der Silvesternacht entladen können und sicherlich entladen, wenn es auch Strippen regnen sollte, denn Spektakel ist hier Ehrensache zu Neujahr. Eine ganze Industrie für Silvestergeräusche hat sich aufgetan. Man erhält quetschende Schildekröten und dito Eidechsen, Babys, die in „Plärromanzen“ schreien, sobald man ihnen auf den Kopf drückt, Schweinchen, die entsetzlich jammern, während ihnen der Lebensodem aus dem aufgeblassenen Leib entflieht. Dazu kommen die mannigfaltigen Produkte der Silvesterkerzen-Industrie an Knalleffekten. Fallende Metallstücke erwecken die „schrägste“ Vorstellung, als ob jenen Tafelgeschirr zerschlagen worden wäre. Damen freischen, Kinder zeternd! Zug muß der Berliner haben, wenn ihm eine neue Jahreszahl bevorsteht. Den rabaulustigen Elementen, denen, die dem unüberwindlichen Zwange beim „Profit Neujahr“-Schreien nachgeben, indem sie den Strahnpasstanten die Zylinderhüte einreiben, steht freilich wieder auch hier der böse Herr von Jagow im Wege. Der hat angeordnet, daß gegen den öffentlichen Unfug in der Silvesternacht energisch Front gemacht wird, und kund und zu wissen getan, daß gegen Ausbreitungen solcher Leute mit ihrem überwuchernden Temperament in den Armen nicht nur mittelst polizeilicher Strafverfügungen vorgegangen werden, sondern daß der Staatsanwalt eingreifen wird. Im besonderen ist es das Konfettiverfen und das Schleudern von Papierschlängen nach den vorüberfahrenden Straßenbahnwagen, Omnibussen usw., worauf sich das Auge des Gesetzes in der Neujahrnacht einstellen wird. Da ist schon vielerlei Unheil durch Scheuwerden der Pferde und Verletzung der Passanten entstanden. Ja, bei uns herrscht Ordnung, — dank Herrn von Jagow! ... Die Wege der irdischen Vorsehung, die eine wohlgeleitete Polizei pflichtgemäß zu wandeln hat, sind überhaupt mannigfaltig und führen

nachtstag, vorüber war, unsere Demokratissimi mit ihren vergifteten Pfeilen gleich in der ersten Morgenausgabe auf den (publizistisch genommen) erledigten Leichnam von Zubern losgeschossen, und dazu mußte ihnen erneut herhalten unser temperamentvoller Polizeipräsident Herr von Jagow, den man uns nun einmal nicht nachmachen kann, ebenso wenig wie „unseren“ Leutnant. Das Geschimpfe tobte unausgesetzt in den weitgeöffneten Spalten der Linksbätter, die nicht genug darüber sich entrichten können, daß dieser „Berliner“ gerade sich in die Elässer Sache eingemischt, in ein schwebendes Verfahren mit Frenkelhand hineingegriffen habe. Logik von links ist meist nicht ohne Lügen. So sei es mir, unbeschadet meiner sonstigen Mandatsbegrenzung auf das Nichtpolitische, gestattet, auf das zweierlei Maß hinzuzuwiesen, mit dem jene Presse hier wieder in eklatanter Weise arbeitet. Nämlich über einen zweiten „Berliner“ in hervorragender Stellung, den Geheimen Justizrat und Professor Dr. Anschütz, wohlbestallter Lehrer des Rechts an der hiesigen königlich preussischen Friedrich-Wilhelms-Universität, lautet die Kritik ad hoc ganz anders. An ihm, der in der „Deutschen Juristenzeitung“ die Vorfälle in Zubern eingehend bespricht und die „uniformierten Volkserzieher“ glatt bezichtigt, „Recht und Gesetz mit Füßen getreten zu haben“, und ihre Handlungen „Rundgebungen rechtsverachtender Willkür“ nennt, für welche „Verfassung und Gesetz nicht existieren“, lassen sie nicht nur sämtliche guten Haare, sondern sie preisen diesen hochbeamteten Juristen mit Begeisterung über den Alee, denn siehe, Bauer, das ist etwas anderes: Es paßt in ihre Richtung! Tut nichts, daß die „Juristenzeitung“ ein juristisches Fachblatt ist, daß Herr Anschütz während der schwebenden gerichtlichen Untersuchung zu der Angelegenheit Stellung genommen hat in ganz offizieller Form, wogegen Herr von Jagow privat als „Dr. jur.“ geschrieben hat. So sind sie ...

Neue Erdmessungen.

(Nachdruck verboten.)

Über die Größe unserer Erde sind wir keineswegs so im klaren, wie es im allgemeinen angenommen wird. Wir stützen unsere Festsetzung derselben auf die Gradmessungen, die angesichts der wechselnden Beschaffenheit der Erdoberfläche und der häufig anzutreffenden Unzugänglichkeit des Geländes zu den schwierigsten Aufgaben der wissenschaftlich-praktischen Forschung gehören. Immer wieder werden daher neue Messungen veranstaltet und die früheren revidiert. Als neuestes Ziel hat man sich die Aufgabe vorgezogen, den „dunklen Erdteil“ Afrika vom Kap bis an das Mittelmeer zu vermessen, und dann das so gewonnene Gradnetz an dasjenige von Europa über Gibraltar hinaus und durch Kleinasien anzuschließen. Die bisherigen Ergebnisse gestalten bereits einen Schluß auf den Erddurchmesser und Erdumfang zu machen. Das geodätische Institut in Potsdam teilt darüber nach J. Niemi in „Unsere Welt“ mit, daß der Erddurchmesser in der Äquator-Ebene 12756,776 Kilometer und von Pol zu Pol 12713,818 Kilometer beträgt; bekanntlich ist der Polardurchmesser der Erde wegen ihrer Abplattung an den Polen geringer als ihr Äquatordurchmesser. Die bisherigen Werte schwanken zwischen 12754,8 und 12756,5 Kilometer, bzw. 12712,2 und 12713,0 Kilometer. Die Abplattung der Erde beträgt nach den neuen Messungen 1 : 296,96 (gegen 1/299 bzw. 1/294 früher); d. h., wenn man (rund) 1/297 des Erddurchmessers im Äquator von seiner Gesamtlänge abzieht, erhält man den Erddurchmesser von Pol zu Pol; oder die Differenz zwischen dem Äquatordurchmesser und dem Polardurchmesser der Erde beträgt 1/297 des Äquatordurchmessers.

Berechnet man nach den vorstehenden Angaben den Erdumfang, so erhält man für den Äquator 40077 Kilometer oder circa 5344 Meilen, während man sich bisher die — allerdings als Gedächtniszahl abgerundete — Länge von 5400 Meilen merkte; der Meridianumfang beträgt 39942 Kilometer oder genauer: 39941781 Meter.

Aus diesen Zahlen ergibt sich aufs neue, daß unser Metermaß nicht seiner ursprünglichen Längengestaltung entspricht. Denn nach dieser, die im Jahre 1799, zur Zeit der ersten französischen Revolution, getroffen wurde, sollte ein Meter gleich dem zehnten Teil eines Meridians (= der Entfernung eines Pols vom Äquator), sein. Nach dem damaligen Stande der wissenschaftlichen Forschung stimmte das als Norm erklärte Metermaß damit überein. Nach unserer heutigen Kenntnis von der Erde ist unser im Gebrauch befindliches Meter zu klein; und je nach der Genauigkeit unserer Messungen würde seine Länge andauernd geändert werden müssen, wenn wir an der ursprünglichen Definition des

zuweilen wohl auch zu erheitenden Maßnahmen, die in diesen so wenig humorvollen Zeiten nicht unerwähnt bleiben sollten. Die Inhaber von Korsettgeschäften lieben es seit einiger Zeit, in den Schaufenstern hübsche, wohlgebackene Wachsfiguren auszustellen mit so wenig wie möglich „an“; oberhalb und unterhalb des Korsetts ist alles dekoriert bzw. schneefrei. Gegen derlei Piktorellien hat sich im Publikum eine Bewegung geltend gemacht, die jetzt zur Folge hatte, daß große Korsettfirmen in der Leipzigerstraße polizeilichen Besuch erhielten und daß die wächsernen Damen einfach von den Schutzleuten „abgeführt“ wurden. Das Publikum verfolgte diese Sittierungen mit viel Humor, und auch in manchem Schuhmannsauge lag verkniffenes Lächeln ...

Daß die Amüsierberliner auch über den Silvesterkoll auf der Straße und rings um die Familien-Punschbowle hinaus zu Neujahr auf ihre Kosten kommen, dafür hat natürlich alles, was an Theater-, Film-, Varietee- und sonstigen Direktoren die „Musen“ hegt und pflegt, auf das ausgiebigste Sorge getragen. Die Vergnügungsanstalten, die Platane an den Litfaßsäulen mehrzen sich wie Sand an der Spree. Man wird sich restlos ausamüsieren können, und die verehrliche Junft der Portofassen-Kavaliere dürfte sich um die Jahreswende arg gesteigerten Ansetzungen ausgesetzt sehen, denn Berlin um Neujahr ist nicht billig. Des weiteren aber liegt schon die Parole für 1914 in der Luft: Die Wochensaison hebt offiziell am 2. Januar an, sodaß alle Kanäle, die etwa bei der Silvesterfeier noch nicht vollends ausgespült sein sollten, von da ab mit dem angemessenen Stoffe werden noch verjagt werden können. Früher verkniff man sich den Wochensausgang bis Ostern. Allein, wir leben in einer eifertigen Lebewelt.

Ihren verehrten Lesern, denen das Amüsierfextempo (auch passiv) glücklicherweise noch sehr viel mäßiger zugemutet wird, meine herzlichsten Wünsche für 1914!

Berliner Brief.

(Nachdruck verboten.)

... „Wenn man sich nur jedesmal das richtige und passende Wetter für jede krankhafte Stimmung verschreiben könnte, so würde man viel leichter darüber wegkommen.“ So heißt es in Raabes „Hungerpastor“. Leider gibt es selbst im Zenith unserer Kultur noch kein „Wetter auf Bestellung“, andernfalls hätte man das Warenhaus, in dem es diesen Artikel etwa zu kaufen gäbe, glatt gestürmt in den Himmel donnerwettertagen unmittelbar vor und während der Weihnachten. Müßte da die Stimmung auch des unerschütterlichsten Optimisten nicht krankhaft werden, nicht einfach in die Wolkenbrüche gehen, als es am Weihnachts-Heiligabend Gewitter, Regen und Matsch, in der Folge Sturmwinde wie auf hoher See gab, dabei keine Spur von Sonne, das Firmament Tag um Tag mit Regenwolken wie mit Säcken nach unten zugelegt? Und ein Stachel mehr noch bohrte sich in das Gemüt selbst derer, die nicht prinzipiell der Meinung sind, daß man bei kontinuierlicher Arbeit einen viel zu großen Aufwand an Zeit vertribelt unter der schmerzlichen Erkenntnis, daß die beiden Feiertage in der Woche Extratage einer statthaftern Abkehr von der Berufsarbeit, die beförmlichste Einkehr in sich selbst durch Fühlungnahme mit der winterlichen Natur schlechterdings verloren waren. Die solchermassen umschattete Seele des Kulturmenschen, der sich andauernd auf bedeckte Räume, Regenschirm und die Galoschen von Gummi angewiesen sieht, sucht denn unwillkürlich sich irgendwie innerlich Luft zu machen, sei es durch individuelle Veranstaltung einer ausgedehnten Alkoholtour mit nicht zu wenig Zwischenlandungen, sei es durch — Schimpfen, welches letztere dem Berliner unter dem förderlichen Einfluß seiner Kabappresse ohnehin besonders liegt. So erlebten wir denn, daß nachdem kaum der einzige (Gott segne ihn!) absolut feiertagfreie Tag, der zweite Weih-

Meters festhalten wollten. Es gibt eben kein absolutes Maß, wie man es schaffen wollte, weil unsere Wissenschaft nicht absolut ist. Beobachtungen werden berichtigt, Theorien durch bessere abgelöst. Man hat sich daher verständigerweise auf internationalen Wege dahin geeinigt, die Länge eines im „Bureau des longitudes“ in Paris niedergelegten Platinstabes bei 0 Grad C, der seinerzeit als Meter angenommen wurde, ein für allemal als Normal-Maß anzuerkennen, und alle Kulturvölker haben sorgfältige Nachbildungen dieses Stabes hergestellt.

Des Lokomotivführers Sohn.

Nach dem Norwegischen von Hans Günther.

Der zwölfjährige kleine Peter mit seinem krausen Haar und seinen ausdrucksvollen dunklen Augen war ein mutiges Bürschlein, von allen Beamten an der Bahnstation gern gesehen. Sein Vater war Lokomotivführer und ein tüchtiger Mann, der seine Frau verloren hatte, als Peter acht Jahre alt war.

Der Zug, den Peters Vater führte, sollte heute um 4,30 Uhr ankommen, und zeitig ging Peter von zu Hause fort, um seinen Vater zu treffen und mit ihm nach Hause zu wandern. Auf der Brücke blieb er stehen, blickte auf die verschiedenen Gleise hinunter und verfolgte die rangierenden Züge.

„Dein Vater kommt heute 4,30 Uhr, nicht wahr, Peter?“

Der Kleine drehte sich um und sah zwei Männer, die an der Station beschäftigt waren.

„Ja, Herr Brink“, antwortete er, „und morgen früh wird er wohl mit dem Zuge 6,20 wieder fort müssen.“

„Der kleine Kerl weiß genau Bescheid“, lachte der andere. „Komm, Stark, gehen wir einen hinter die Binde,“ und dann zu dem Knaben gewandt: „Wißt du mitkommen, Peter?“

Es war nichts Ungewöhnliches, daß die Leute Peter mitnahmen und ihm ein Glas Limonade geben ließen, und auch heute folgte er anstandslos den beiden Männern. Doch als das Kind sein Glas etwa zur Hälfte geleert hatte, machte sich Stark den Spaß, ihm, während er sich umdrehte, einen Schuß Schnaps in den Rest zu tun. Der andere lachte darüber; sie waren neugierig, zu sehen, wie es auf den Knaben wirken würde. Dieser setzte ahnungslos sein Glas an die Lippen, merkte aber sofort, daß der Trunk einen anderen Geschmack hatte als vorher, war jedoch zu stolz, um etwas zu sagen, trank aus, dankte und ging zurück zur Bahn.

Seine Begleiter hatten eigentlich die Absicht, mitzugehen, da aber in diesem Moment ein paar Kollegen in das Lokal kamen, blieben sie und überließen den Knaben allein den Folgen „ihres Scherzes“.

Peter traf seinen Vater nicht mehr, da der Lokomotivführer schon lang zu Hause war, ehe sein Sohn die Station erreicht hatte. Müde nach einem langen Arbeitstage, hatte er den Weg durch einen Querspalt abgekürzt und dem Heizer die Reinigung der Maschine übergeben.

Unbehindert ging Peter auf dem Bahnkörper umher, jeder kannte ihn, niemand hielt ihn an. Bald fand er die Maschine seines Vaters, ging pfiffig um sie herum und betrachtete sie mit den Augen eines Kundigen. Wie sie funkelt und leuchtet mit ihren großen Rädern und dem langen Schweiß weißen Dampfes!

Peter wußte nicht recht, was mit ihm war, aber seine Adern schienen mit Feuer gefüllt, und seine Augen brannten. Er konnte den glühenden Wunsch, nur eine Minute auf die Maschine zu steigen, nicht beherrschen. Er mußte es tun. Angstlich sah er sich um. In einiger Entfernung arbeiteten ein paar Männer, doch in der Nähe war niemand, niemand hinderte ihn. Und wie eine Raube kletterte er auf die Maschine. Wie stolz er war, als er dort oben stand! Wie herrlich, Meister der besten Maschine zu sein, die es gab! Vorsichtig öffnete er die Tür zur Feuerstätte, die noch nicht gereinigt war. Hu, wie heiß war es da! Hier war also der Druckmesser und hier der Wasserstandsmesser, beide mußte man während der Fahrt sehr sorgfältig beobachten, hatte der Vater ihm erzählt.

Und wenn er durch das runde Fenster sah, waren dort gerade vor ihm die Schienen, über die die Lokomotive kroch oder flog, ganz wie der Führer es wünschte. Und er überlegte, daß alles, was man zu tun hatte, war: an diesem kleinen Griff zu drehen, nur ein ganz klein wenig — und die Lokomotive würde sich bewegen!

Eine kleine Drehung, nur eine ganz kleine, nur so viel, daß die Maschine sich einen Meter weit bewegte! Die Versuchung war zu groß für den erregten kleinen Burschen, der Schnaps hatte seine Wirkung getan, er konnte sich nicht beherrschen. Nur einen Meter! Er mußte es tun!

Ein Dampfstrahl! Noch einer! Und ein dritter! Eine Rauchsäule, und die schwere Maschine zittert und bewegt sich langsam vorwärts! Einer der Arbeiter hört das Geräusch, läßt seinen Spaten fallen und starrt sprachlos auf die Maschine. Peter, der nun ängstlich wird, zaudert, ist verwirrt und versucht, die

Lokomotive zum Stehen zu bringen; aber in seiner Angst dreht er mit aller Kraft den Hebel nach der verkehrten Seite, und die Maschine fährt dann in rasender Eile.

Wie leicht sie läuft — vorwärts, vorwärts, mit enschlicher Schnelle! Bestürzt blicken die Menschen dem Ungeheuer nach, das zischend herankommt wie ein wahnsinniger Mensch. Weichensteller stürzen davon, in der Abicht, die Lokomotive auf ein Seitengleise abzulenken — aber es ist zu spät, sie hat bereits die Hauptlinie überschritten.

Nun erkennt der alte Weichensteller den kleinen Peter, der auf seines Vaters Platz steht, erstarrt vor Furcht, mit fliegenden Haaren. Die großen Augen weit aufgerissen, und das totenbleiche kleine Gesicht mit einem Ausdruck, der um Hilfe flehte. Aber die Maschine läuft weiter.

Weit draußen auf der Linie steht Peter zwei Männer, die wie wahnsinnig wirken; doch was vermögen sie zu tun? Sals über Kopf stürzen sie davon, und die Lokomotive saust vorüber.

Der Stationsvorsteher eilt zum Telephon, um die nächste Station zu warnen, aber schon nähert sich ihr die Lokomotive wie ein Wirbelwind. Auch dort ist es zu spät.

Wenn der Knabe nur für eine Sekunde seine Überlegung wiedergewinnen könnte! Sie rufen und schreien ihm zu, er solle an dem Hebel drehen, doch vergebens, wie der Blitz ist die Maschine auch an dieser Station vorüber. Nun läuft sie auf eingeleiteter Bahn, nur noch zwei Stationen sind zu passieren, und der Zusammenstoß mit dem Personenzuge 5,30 ist unvermeidlich. Eine einzige Möglichkeit gibt es noch, diese furchterliche Katastrophe zu vermeiden — und es ist noch gerade Zeit, sie zu erfüllen.

Der Stationsvorsteher der vorliegenden Station gibt telephonisch den enschlichen, aber notwendigen Befehl: „Sorgen Sie dafür, daß die Lokomotive stürzt.“ Man legt Steine und eiserne Balken über die Gleise — kaum ist es getan, als man die Maschine heranraffen sieht — nun ist sie da! Ein Krach! Der Koloß stürzt um, den Abhang hinunter — die Linie ist frei. Die große Katastrophe ist abgewandt!

Aber der Knabe, das unglückliche Kind! Erst nach langem Suchen findet man ihn. Wie durch ein Wunder ist er von der Maschine aus in ein Gebüsch gestürzt, das den schlimmsten Stoß abgewehrt hat. Bewußtlos wird er nach Hause gebracht — aber sein Leben ist gerettet.

Viele Jahre sind nach dieser Begebenheit vergangen. Auf der Bahnstation findet ein Fest statt. Eine neue Lokomotive soll zum erstenmale die Linie befahren. „Blitz“ hat man sie getauft. Und auf dem Platze des Lokomotivführers steht ein schmucker junger Mann. Es ist Peter. Unter den Wartenden, die die Hüte schwenken und dem „Blitz“ ein Hurra bringen, befinden sich zwei alte Arbeiter, Brink und Stark. Sie haben ihr an dem Kinde begangenes Unrecht gutzumachen gesucht, indem sie nach dem frühen Tode des Vaters für seine Erziehung und Ausbildung Sorge trugen, so daß er nun seines Vaters Platz einnehmen konnte.

Die Rose.

Stizze von Grete Malsse-Hamburg.

Sein Arbeitszimmer war ein einfaches, hohes und großes Gemach. Fast eine Hälfte des Zimmers füllte der Riesenschreibtisch aus, der mit Büchern, Mappen und Papieren bedeckt war. Er hatte nicht die geringste Zierde, nicht den geringsten Schmuck. Keine kleine Bronzeuhr, keinen Briefbeschwerer aus Marmor oder Silber, keine Photographie oder sonst einen Luxusgegenstand. Nur die notwendigen Schreibgeräte mit dem umfangreichen Tintensatz standen auf der Platte. Die Wände verkleideten Regale, in denen viele Tausende von Büchern standen. Ein paar Klubsessel aus dunklem Leder und ein behelmtes erzenes Athenehaupt vervollständigten die Einrichtung.

Hier saß er Tag für Tag, jahraus und jahrein, gebeugt über Papiere, Bilder und Bücher, lesend, schreibend oder studierend. Das Leben dort draußen kümmerte ihn nicht. Seine Augen, die kurzfristig geworden waren vom vielen Lesen, hatten den Blick rückwärts gewandt auf die untergegangene Welt, in denen Städte, die heute verschüttet oder unbeachtet sind, die königlichen Stätten stolzer Schicksale und feinsten Kultur waren, in der die Helden der Sage und Geschichte einherstritten im Glanze ihres nie erlöschenden Ruhmes. So ging die Zeit und er merkte es nicht.

Da geschah eines Tages, daß die Feder, die er schreibend über Manuskriptblätter führte, ihm nicht recht gehorchen wollte. Sie stoßte oft oder blieb gar starrsinnig bei einem dicken Punkte stehen, auf den ihre schmale Spitze wie eine Lanzenspitze gerichtet zu sein schien. Etwas stärkte ihn, irretierte ihn, war anders als sonst. Eine leise Unruhe, eine feine Nervosität erfüllten ihn. Da spürte er es plötzlich wahrnehmbarer. Ein harter, süßer, kaum bemerkbarer Duft strömte auf ihn ein. Er legte die Feder hin, lehnte sich im Sessel zurück und fuhr, als er so mit wach gewordenen Augen vor sich hin blickte, fast erschrocken zusammen.

Nicht vor ihm stand, ohne daß er es bemerkt hatte, eine Rose. Eine große, vollaufgeblühte, dunkelrote Rose mit samtene Blättern.

Sie stand da in zugleich feierlicher und ruhender Schönheit, die Süße ihres schimmernenden Kelchs halb offenbarend, halb verhüllend, stand da in diesem Zimmer, das nie Blumen und Bunttheit gesehen, in ihrer tauftrischen Pracht mit dem rubinfarbenen Glanze ihrer leichtgewölbten, feingestalteten Blätter wie ein Wahrheits gewordenes Wunder.

Wie kam sie hierher aus der Welt dort draußen, die dunkelrote Rose? Wer brachte sie ihm? Wann kam sie zu ihm? Oder stand sie vielleicht schon immer da über diesen Büchern und Papieren, still und geheimnisreich, dunkelrot und süßesten Atems voll, ohne daß er sie gesehen hatte? Er wußte es nicht. Sein Blick aber hing wie verzaubert an der herrlichen Blume. Sie schien vor ihm ihre Blätter zu entfalten wie ein Vogel seine Schwingen und ihm voranzuschweben auf einem neuen, ungeahnten Weg in ein fernes, ungelanntes und lockendes Glück. Dieses Zimmer, das ihm die Welt gewesen war, erschien ihm plötzlich von beklemmender Enge, die Farben nüchtern und freudlos, die Luft dumpf, die Bücher inhaltslos, die Manuskripte öde und unbelebt. Ihn überkam ein sehnsüchtiges Verlangen nach Sonne, nach dem Leben dort draußen, nach Musik und Menschengesichtern. Er trat ans Fenster. Nicht vom Haus stand ein Kastanienbaum in voller Blüte. Die weißen Blüten standen wie Weihnachtskerzen im grünen Laub. Über dem breiten, prächtigen Baum stand der lichtblaue Sommerhimmel. Wie lange hatte er nicht zu ihm emporgeliebt. Das ruhige, milde Blau, aus dem die weißen Wolken in garten und zerfließenden Formen hervortraten, füllte sein Herz mit einer kindlichen, dankbaren Fröhlichkeit. Er holte aus seinem Schlafzimmer Hut und Stiefel. Als er zur Haustür hinaustraten wollte, kam gerade Hedwig, die Tochter seiner Vermieterin, einer distinguierten Arztwitwe, von der Straße aus herein. Sie prallte förmlich zurück und sah ihn mit verwunderten Augen an. Der Herr Doktor ging aus? Um diese Zeit? Er sah ihr in das erbaunte und erglühte Gesicht mit demselben verjüngten und aufleuchtenden Blick, mit dem er kurz vorher die Rose betrachtet hatte. Zum erstenmal sah er, wie lieblich diese Hedwig war, die nun schon viele Jahre bei ihm aus- und einging, ohne daß er mehr als einen kurzen Gruß für sie gehabt hätte. Der schlank Hals trug das kleine Haupt wie der Blumenstengel die Blütenkrone. Der Mund war jung, unschuldig und friedevoll. Ja, sie war ein schönes und begehrenswertes Weib geworden, die kleine Hedwig, die noch mit hängenden Pöpseln herumlieft und mit Puppen gespielt hatte, als er vor Jahren seine Studienjahre im Hause der Doktorin bezog.

Und er ging durch die Straßen zum erstenmal wieder mit sehendem Blick und erhobenem Haupte. Er sah auf den Balkonen die Blumen, sah die kleinen Schätze und farbigen Kleider der Mädchen und Frauen, sah die Schmetterlinge, die über den Wegen flatterten, sah das Wechselspiel von Licht und Schatten, hörte die Musik des Windes und der anschwelenden und verklingenden Stimmen und spürte die Süße der linden Sommerluft, die weich seine Schläfen umspielte. Er stand am Fluß, der belebt war von schmalen Booten und weißen Segeln. Die hellen Segel blühte der Wind. Sie dehnten sich wie Flügel, die sich heben, um den abendgoldumstrahlten Gipfeln der Ferne zuzuschweben.

Kinder spielten am Ufer. Ein blondhaariges Mädchen fiel im Laufen gegen ihn heran, so daß er, als er es aufrichtete, die kurzen lockigen Haare der Kleinen berührte. Die waren so weich wie die samtene Blätter der Rose, die daheim, purpurn entflammt, in seiner düsteren Stube duftete, die waren so hell wie die hellen Haare Hedwigs, deren Bild er noch vor Augen sah, rührend hold in der Bescheidenheit und Sanftmut seiner Jugend.

Wie mannigfach reich und bunt war doch die Welt! Ihm war, als erwachte er aus tiefem Traum. Wo war er nur gewesen die langen, langen Jahre? Wie hatte er nur leben können blind für Farbe und Licht, taub für Töne und Lieder, stumpf für Leid und Freud der Menschen. Jetzt fühlte er, daß er zur Gegenwart gehörte, daß ihn der Strom des gleichen Blutes, des gleichklopfenden Herzens einte mit jenen anderen, die dahinschritten in Freuden oder Sorgen, in Trauer oder Lust.

Langsam verließ er den Tag. Er saß auf der Veranda eines Restaurants am Flußufer. Der Wind wurde kühler. Der Himmel schimmerte apfelgrün, ferne standen die Wolken wie orangefarbene Bänder. Die spielenden Kinder waren verschwunden. Eine Geige sang mit schluchzendem Sehnsuchtslaut in die Stille des Abends hinein. Liebespaare schritten Arm in Arm am dunklen Wasser dahin im Schatten von Weiden. Nahe war die Nacht. Er rief den Kellner heran, zahlte und ging. Es froh ihn plötzlich, als schüttelte ihn ein innerer Frost. Wie einsam er war! Es schien ihm, als wäre ringsumher nichts wie Wüste, und er darin allein, fiebernd, gequält von Durst, ohne einen Tropfen Wasser, jammernd nach einer

Menschenstimme, die ihm leidend antwortete auf die Rufe, die er hineinsandte in die Einsöde und die Dunkelheit.

Wenn er einen Menschen hätte, der zu ihm gehörte! Der ihn erwartete, wenn es Zeit zur Heimkehr war, der sich um ihn sorgte, wenn er ausblieb. Wenn er ein Weib hätte, das Kuß und Willkommensgruß für ihn hatte, das Dunkelheit wandeln konnte in Helle, Lärm in Stille, Furcht in Zuversicht.

Und er wußte, welche Hand es war, nach der ihn die Sehnsucht überkam, welche Stimme, die ihn anrufen sollte mit seinem Namen. Niemand anders sollte es sein als die Zarte, die Schlanke, die Hellhaarige, die auf der Schwelle gestanden und ihn angesehen hatte mit erstautem Kinderblick. Er wollte noch am gleichen Abend mit der Mutter sprechen. War er nicht reich genug, dem lieben Mädchen eine schöne Gegenwart und eine sorgenfreie Zukunft zu schaffen? War er nicht so arm an Liebe gewesen, um dieses Herz, das sich ihm nun schenken würde, zu hüten wie den kostbarsten und heiligsten Schatz? Hatte er nicht Güte und Zärtlichkeit zu verschwenden, die eingeschlossen gewesen waren in seiner Brust und nun hervorstürzten wie ein Quell aus Felsgestein?

Als er das Haus betrat, ging er nicht wie sonst direkt die Treppe hinauf in sein Zimmer. Er klopfte an die Bohntubentür der Doktorin und folgte dem freundlichen „Herein!“ ihrer dunklen und sanften Stimme. Hedwig war nicht da. Das erleichterte ihn sehr. Der gütigen grauhaarigen Dame gegenüber saß er rascher den Mut, von der Sehnsucht seines Herzens zu sprechen. Die vornehme Frau erschrak tief. Sie suchte die zartesten, vorsichtigsten Worte, um ihm begreiflich zu machen, daß ihre Hedwig ihn nicht erbören könne, daß sie schon lange verlobt sei und zum Weihnachtsfest Hochzeit machen werde.

Er verstand. Das Herz, das ihm so jugendmutig und glückselig in der Brust geschlagen hatte, wurde ihm plötzlich schwer, kalt und still. „Zu spät,“ murmelte er und stieg die Treppe herauf mit müdem und hoffnungslosem Schritt. Was war er für ein Narr gewesen, die Hand nach der jungen, holden Lebensnope dort unten auszustrecken. Hatte er denn nicht bemerkt, daß er über Büchern und Manuskripten alt geworden war? Ein altes Märchen fiel ihm ein. Ein Mönch ging aus dem Klostergarten, einen Vogel zu erschassen, der nicht vor ihm gar lieblich lang. Aber der Vogel wollte sich nicht fangen lassen. Da kehrte er um und ging den Weg zum Kloster zurück. Aber als er an die Pforte kam, öffnete ihm ein Bruder Pfortner, den er noch nie gesehen hatte. Das Kloster war zur Ruine geworden. Er selbst ein uralter Mann, den niemand mehr kannte. Mehr als hundert Jahre waren verflossen seit dem Augenblick, als er in den Wald ging, einen kleinen Vogel zu fangen. . . So war es auch ihm gegangen. Das Leben und die Jugend hatten ihn verlassen, derweil er drinnen in seiner Stube saß. Er war alt geworden, ohne es zu wissen, ohne jung gewesen zu sein, ohne gelebt zu haben.

Auf seinem Schreibtisch duftete noch die Rose. Er nahm sie aus der Vase mit zitternder Hand. Wußte sie denn nicht, daß es für ihn nicht Glück, nicht Jugend, nicht Liebe mehr gab? Er öffnete das Fenster und warf sie hinab.

Nun erst war hier im Zimmer alles wieder wie sonst. Das ergene Athenehaupt leuchtete bräunlichgolden durch die Dunkelheit. Die vielen hundert Bücher waren umfungen vom Schatten. Er schloß die Vorhänge und entzündete das Licht. Die Papiere und die Feder, die er am Morgen von sich geworfen, holte er vorsichtig herbei und rüdtete sich zurecht. Dann begann er zu schreiben. Seine Hand zitterte nicht mehr, und seine Augen blickten wieder zurück und suchten den Weg in die Vergangenheiten ausgestorbener oder lebensfremd gewordener Völker.

Mannspaltiges.

(Unfall auf der Hochbahn in Berlin.) Auf der Hochbahnstrecke zwischen den Stationen „Schleissches Tor“ und „Oranienstraße“ ereignete sich Montag Nachmittag durch Entgleisung eines Wagens ein schwerer Betriebsunfall, bei dem ein Streckenarbeiter getötet wurde. Von den Fahrern, die den Zug auf offener Strecke verlassen mußten, wurde niemand verletzt.

Feuer in der Leibgardehusaren-Kaserne. Mittwoch Morgen ist im Nordflügel der Kaserne der Potsdamer Leibgardehusaren Feuer ausgebrochen. Beim Anrücken der Feuerwehr drohte das Feuer gefährliche Dimensionen anzunehmen. Der Flur war mit Rauch gefüllt. Aus den Zimmern schlugen die Flammen. Die Dachbalken waren bereits angekohlt. Mehrere Betten und Schränke brannten. Die Mannschaften befanden sich, während das Feuer ausbrach in den Pferdeställen. Es gelang, das Feuer bald zu unterdrücken.

(Die Tragödie des Komikers.) Der bekannte Komiker Emil Römer, der in allen Varietees Deutschlands auftrat und früher lange Jahre in Leipzig wirkte, er-

Bekanntmachung.

Die Elektrizitätswerke Thorn beabsichtigen, auf der Straße Rathaus Thorn-Umstausch Mader das Straßenbahngleis zwischen dem Culmer Tor und dem Militärfriedhof aus der Culmer Tor- und Graudenzerstraße zu entfernen und Fertigstellung der im Bau begriffenen Straße in gerader Linie durch das Gelände der Linette 4 hindurchzuführen.

Dieses Vorhaben wird aufgrund des § 17 des Kleinbahngesetzes vom 28. Juli 1892 mit dem Bemerkten zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß der Plan zu dieser Anlage vom 3. Januar 1914 ab 14 Tage lang in unserem Hauptbüro, Zimmer 18 des Rathhauses, zu jedermanns Einsicht offen ausliegen wird. Während dieser Zeit kann jeder Beteiligte im Umfange seines Interesses Einwendungen gegen den Plan bei uns erheben.

Thorn den 30. Dezember 1913.
Der Magistrat.

Königl. Gewerbeschule, Thorn.

Abteilung B.: Handelschule.
Vom Jahre 1914 ab finden Neuaufnahmen von Schülern und Schülerinnen für die Abteilung Handelschule nur am 2. April statt (nicht wie bisher am 18. Oktober).

Baldige Anmeldungen zum 2. April 1914 sind erwünscht und werden jederzeit entgegengenommen von der
Direktion
der königlichen Gewerbeschule.

Mein Kolonialwaren-Geschäft

befindet sich vom 1. Januar
Klosterstraße 14.
Auch habe ich dort Kaffeestuben eingerichtet und empfehle kalte u. warme Speisen zu jeder Tageszeit.
Franz Zurawski.

Extra flache
Kavalier-Uhren
Glashütter- und Schweizer-Fabrikate,
in Gold, Silber, Nickel und Stahl.
Repetier-, Sport- u. Blinden-Uhren.
Taschen-Wecker mit Radium-Leuchtstoff, f. Reise, Jagd unentbehrlich!
Trau-Ringe, moderne Formen, jugenlos, feinstes Fabrikat.
3 deutsche Reichspatente.
H. Sieg, Uhrmachermeister, Thorn, Elisabethstr. 5, Telefon 542.

Anfertigung und Lager aller
Haararbeiten
Zöpfe
von 1,50 Mk. an.
Moderne Ersatzteile.
Auffärben verblühter Zöpfe
E. Lannoeh,
Brückenstr. 29.

Billige böhmische
Bettfedern
10 Pfd. neue geschlossene Mk. 8.-; bessere Mark 10.-; weisse, daunenweiche, geschlossene Mk. 15.-; Mk. 20.-; schneeweisse Mk. 25.-, 30.-, 35.-, Herrschaftsware Mark 40.-. Spezialität: Ersatz für Daunen Mark 45.-.
Neue, rote Betten
(groses Oberbett, Unterbett, 2 Kissen) a Gebett Mark 30.-, 35.-, 40.-, zweischläfr. Mk. 40.-, 45.-, 50.-. Versand zollfrei per Nachnahme, von Mk. 8.- aufwärts franko. Umtausch oder Rücknahme franko gestattet, für Nichtpassend, zahle Geld, retur.
Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 40, bei Pilsen, Böhmen.

Frauen
die bei Störungen schon alles andere erfolglos angewandt, bringt mein ärztlich glänzend begutachtetes Mittel sichere Wirkung. Überwältigender Erfolg, selbst in den hartnäckigsten Fällen. Unschädlichkeit garantiert! Preis 3,40 Mk. Nachnahme. Hygienisches Versandhaus S. Wagner, Köln 423, Blumenplatz 99.
Speisekartoffeln
div. Sorten zeitmäßig fr. S. E. Jahnke, Wellenstr. 114, Telefon 582.
Rot- und Portweinflaschen taufte
Eduard Kohnert.

Fort mit den alten Heizmaterialien, welche riechen, rußen, schlacken und nach stürmischer Wärmeabgabe keine Behaglichkeit zurücklassen. Eine gleichmäßige, angenehme und dauernde Durchwärmung von Zimmer und Küche ohne Rauch, ohne Ruß gewährleistet Ihnen für billiges Geld nur die Verwendung von

Senftenberger Kaiser-, Krone-, Vulkan-Braunkohlen-Briketts

Geringe Asche, gar keine Schlacken-Rückstände, volle Ausnutzung des hohen Heizwertes, sparsamer Verbrauch, leichte Kontrolle des täglichen Bedarfsquantums, saubere Handhabung und bequeme Aufbewahrung. Senftenberger Braunkohlen-Briketts sind in allen besseren Kohlenhandlungen erhältlich. Auf Wunsch weist Bezugsquellen an jedem Platze nach das Brikettsyndikat Berlin NW 7.

Gebührenordnung

für Desinfektionen bei ansteckenden Krankheiten im Stadtreise Thorn und für Benutzung des städtischen Krankentransportwagens.

§ 1.
Aufgrund des § 11 der Städteordnung, der Polizeiverordnung betreffend die Desinfektion bei ansteckenden Krankheiten vom 1. Januar 1913 und des § 4 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 werden, sofern bei Desinfektionen nicht ein Antrag auf Übernahme dieser Kosten aus öffentlichen Mitteln vorliegt, die nachstehenden Gebühren erhoben:

- für die Ausführung der Desinfektion in den von Kranken benutzten Räumen einschließlich sämtlicher Bedienungsarbeiten sowie einschließlich der Kosten der erforderlichen Desinfektionsmittel 11 Mk.;
- für einmalige Benutzung der Dampfdesinfektionsanstalt im städtischen Krankenhaus einschließlich der Bedienungskosten für den Krankenträger 5 Mk.;
- für den Transport von Gegenständen aus der betreffenden Wohnung in die unter 2 genannte Desinfektionsanstalt durch den Desinfektor die unter 4 genannten Gebühren.

Das Zurückholen der desinfizierten Gegenstände vom städtischen Krankenhaus ist Sache ihrer Besitzer;

- für einmalige Benutzung des Krankentransportwagens zur Beförderung einzelner Personen oder deren Sachen
 - bei Veranlagung des Zahlungspflichtigen zu einer Staatseinkommensteuer von weniger als 21 Mk. (bis einschließlich 1650 Mk. Einkommen) 1,50 Mk.,
 - desgleichen von 21 bis 52 Mk. (von 1650 bis einschließlich 3000 Mk. Einkommen) 3 Mk.,
 - desgleichen von 52 bis 146 Mk. (von 3000 bis einschließlich 6000 Mk. Einkommen) 4,50 Mk.,
 - desgleichen von mehr als 146 Mk. (6000 Mk. und mehr Einkommen) 6 Mk.;
- für einmalige Inanspruchnahme des Wagens von auswärts wohnhaften Personen innerhalb des Stadtgebietes 6 Mk.;
- bei Benutzung des Wagens außerhalb des Stadtgebietes Thorn wird eine feste Gebühr von 10 Mk. und außerdem für jede volle oder angefangene Stunde der Benutzung, d. h. Hin-, Rückfahrt und Wartezeit, einschließlich der Bedienungsmannschaft eine Gebühr von 3 Mk. berechnet.

§ 2.
Die Einziehung der vorgenannten Gebühren erfolgt durch die Kammerkasse, nötigenfalls durch die Steuerabteilung im Wege des Zwangsverfahrens.
Von der Pflicht zur Zahlung der Gebühren zu § 1 unter 1-3 sind diejenigen Personen befreit, welche an Staatseinkommensteuer weniger als 21 Mk. jährlich zahlen. Diese Gebühren trägt die Staatsverwaltung.
Höher Besteuerter kann die Zahlung der Gebühr durch den Magistrat erlassen werden, wenn in der zwangsweisen Verweisung nach Lage ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse eine besondere Härte liegen würde.

§ 3.
Die Gebührenordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft unter Aufhebung des Ortsstatuts, betreffend die Gebühren für Desinfektionen bei ansteckenden Krankheiten im Stadtreise vom 14./20. Januar 1903.
Thorn den 12./19. Juni 1913.
Der Magistrat. Die Stadtverordnetenversammlung.
Hasse, Ackermann. Trommer.
I. 7485/13.
Vorstehende Gebührenordnung wird aufgrund des § 11 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 in Verbindung mit § 16, Abs. 8 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 genehmigt.
M a r i e n w e r d e r den 25. August 1913.
Namens des Bezirksausschusses:
Der Vorsitzende.
In Vertretung:
Unterzeichnet:
(L. S.)
B. A. II. 474.
I. 13576/13.

Breslau 3, Freiburger Strasse 42
Dr. J. Wolff's Vorbereitungs-Anstalt
gegr. 1903 f. d. Einj.-Freiw.-, Fähnrl.-, Seekad.-, Prim.- u. Abitur.-Prüfung, sov. z. Eintr. i. d. Sekunda einer höh. Lehranstalt. **Streng gereg. Damenkurse** f. d. Prima Pensionat. **Besond. 99 Abiturienten.**
Bisher best. **693** Prüflinge, darunter **99** Abiturienten.
1912 u. 1913 best. **136** Prüfl., dar. **43** Abit., (dar. **26** Damen), **24** für O I u. U I (dar. **10** Dame) **60** für **42** Einjähr. O II u. U II, 16 f. die übrige Klassen u.
Prospekt. Telefon Nr. 11 687.

Rodelschlitten, Bergschlitten, Schlittengelände, Schlittschuhe
empfeht billigst
Paul Tarrey,
Altstadt, Markt 21.
Telephon 138.

3-5 Wk. täglicher Bedienst.
Gesucht sofort
in allen Orten arbeitsame Personen zur Übernahme einer Trikotagen- und
Strumpffabrikerei.
Hoher, dauernder Verdienst. Ohne jede Vorkenntnisse leicht erlernbar. Kostenloser Unterricht. Arbeitsleistung nach allen Orten franko. Prospekte und glänzende Dankschreiben gratis und franco.
Trikotagen- und Strumpffabrik
Neher & Fohlen, Saarbrücken B. 73.
welche bei Störungen schon vieles andere erfolglos angewandt, bringt mein glänzend begutachtetes Mittel schnelle Wirkung. Ueberrasch. Erfolg, selbst in hartnäck. Fällen. Dankschreib. Nachnahme-Versand überallhin nur durch Drogist **Bocatus,** Berlin N., Schönhofstr. 134 b.

Das Beste für die Hautpflege ist
„Pfeilring“ Lanolin-Seife
25 Pfg. pro Stück, 3 Stück 65 Pfg.
Nachahmungen weisen man zurück.
Vereinigte Chemische Werke Aktiengesellschaft,
Charlottenburg, Salztor 16. Abteilung Lanolin-Fabrik Martinikenfelde.

Frau
Martha Hohlfeld
Lehrerin für Gesang,
Wellenstrasse 84, 2 Tr.
Weisse Hände
ZARTE HAUT
frei von Pickeln, Mitesser, Finnen, Ausschlag, Rötte erreicht man durch
Rino-Creme
Bildet vorzüglichen Schutz gegen jede Unbill der Witterung, dringt beim Verreiben leicht in die Haut ein in der Kinderstube bewährt gegen Wundsein.
Sparsam im Gebrauch.
Dose 25 Pfg., Tube 60 Pfg.
Nur echt mit Firma:
Rich. Schubert & Co. G. m. b. H. Weinböckla
Depots:
Drogerie Claass, Seglerstr. 22.

Spezialität
allerer Grad Reines
STOBBE'S
extrafeiner Machel No. 00 „Edel-Likör“.
Eingetragen am Institut für Gärungsgewerbe zu Berlin, sowie alle anderen Sorten Stobbe's Machel, Liköre und Branntweine.
Alleiniger Fabrikant des echten Tiegenhöfer Machel's
Heinr. Stobbe, Tiegenhof
Dampf-Destillation, Machel-, Branntwein- und Likör-Fabrik. Gegründet anno 1776.
Originalflasche und Originalgläser gesetzl. geschützt. Preisliste und Versandbedingungen gratis und franko.
Vertreter für Thorn:
Walter Güte, Altst. Markt 20

Neues Jahr - Neues Glück!
Ziehung schon 15. Januar
Forster Lotterie
3469 Gewinne im Werte von Mark
60 000
20 000
10 000
5 000
Hauptgewinne:
Lose 1. 11 Lose aus ver- 10 M. Porto und Liste 30 Pf. extra.
H. C. Kröger,
Berlin W 8 Friedrichstr. 193 a
sowie in allen durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen

In Thorn bei Fritz von Paris, Altstädter Markt, Adolph Schulz, Culmerstraße 4. A. Führer, i. Sa. Louis Grosskopf, Neustädter Markt, Ernst Ad. Schlie, Zig-Fabrik, Franz Bassallig, Thorn-Roter, Lindenstraße 3 a.

Deutschlands größt. Spezialgeschäft für neue gereinigte
Gänsefedern
von G. Ernst & Sohn in Zechin
im Oberdruck verfertigt gegen Nachnahme zu Engros-Preisen:
10 Pfd. ungeriff. Gänsefedern für 12.-, 15.50 und 18.- Mk.
10 Pfd. Rupffedern mit Daunen für 19.-, 22.-, 24.50 und 27.50 Mk.
10 Pfd. Pa. geriffene Federn für 20.-, 22.50, 25.-, 28.-, 35.- u. 40.- Mk.
Reine Gänsefedern 10 Pfd. 3.50 bis 6.50 Mk.
Nicht gefaltene Ware erbiten wir ohne weiteres zurück. Man fordere Preisliste.

Sarnröhren-Seiden
chronische Geschlechts-, Blasi-, Danne, Erfolgreiche Spezialheil bei venert. Gonorrhoe u. Syphilis. Heilung schnell und gründl. ohne Einpr. Offiziere Kur. Briefl. Aust. u. Prospekt gratis. Institut **H. Harder,** Berlin, Friedrichstr. 112 b.

Ohne Anzahlung
verkaufe meine 24 Morgen große Waldparzelle (Stiefenmühlen 20-25 Jährig) in Schripzig, Kreis Thorn, wenn dieselbe bebaut wird. **Landw. Ausfiedelungs-Bureau** von S. Popp, Bromberg, Bahnhofstr. 81 b, Tel. 858.
Guten Privat-Mittagstisch
empfeht zu mäßigen Preisen
Strobandstr. 4, 1 Tr.